DER GARTEN

Entwurf zu einem Film

von Peter Schreiner

© Peter Schreiner, 2016

Inhaltsangabe

1 Vorbemerkung
2 Synopsis..... 5
3 Anmerkungen zur Durchführung..... 8

4 Drei (fiktive) Vorgeschichten..... 13

5 **Der Entwurf in Texten und Bildmontagen**..... 23

Die Einladung (Prolog)..... 25
Erste Begegnung..... 27
Essen mit Julia..... 37
Sturm..... 45
Alte Vertrautheit..... 47
Der Sturm hat sich gelegt..... 53
Im Tunnel..... 59
In Julias Salon..... 65
Der schmale Weg..... 71
Awad und Hermann..... 79
Das Wiegenlied..... 87
Die Bühne..... 91
Die Täuschung..... 101
Awad träumt..... 105
Der Befund..... 109
Das Warten..... 115
Der Ausblick..... 123
Der Film..... 127
Das Fest..... 137

6 DarstellerInnen und Stab
7 Technische Angaben
8 Drehorte
9 Zeitplan.....157
10 Biographische Angaben
11 Quellenangaben.....158

Das Filmprojekt DER GARTEN

1
Vorbemerkung

Das Projekt lässt sich, was Konzept, Vorgangsweise und den projizierten Film betrifft, nicht eindeutig einer der vorgeschlagenen Gattungen (Spielfilm, Dokumentarfilm, Experimentalfilm) zuordnen. Ergänzend zu den - in den vorliegenden Entwurf eingearbeiteten - authentischen Biografien und psychischen Gegebenheiten der DarstellerInnen, sind spontane Improvisationen, sowie die Chronologie des Entstehungsprozesses wesentliche inhaltliche Bestandteile.
Ziel des Projektes ist es, eine Aufarbeitung und Transformation von traumatischen Erfahrungen sowie eine Vergegenwärtigung von Situationen und Gefühlen vor der Kamera zu ermöglichen und als Kino (mit)teilbar zu machen.

2
Synopsis

Julia, eine etwa sechzigjährige Sprachwissenschaftlerin, lebt schon seit vielen Jahren allein und zurückgezogen in einer alten Wiener Villa, die von einem verwachsenen Garten umgeben ist. Nachdem sie bei einer Routinekontrolle erfahren hat, dass sie an einer lebensbedrohenden Krankheit leidet, verfasst sie an die beiden Liebhaber ihrer Jugendjahre eine gleichlautende Einladung, ihr einen Besuch abzustatten.

Awad, ein nun siebzigjähriger Filmemacher und Hochschulprofessor aus Libyen, und Hermann, Ende fünfzig, der in Wien als Künstler lebt, nehmen die Einladung an. Es kommt - nicht ohne große Überraschung beider - zu einer ersten Begegnung der Männer in Julias nächtlichem Garten, der ihnen wie ein Labyrinth erscheint. Dort treffen sie zuerst auf Sandu, einen jungen Mann aus Rumänien, den Julia bei sich als Gärtner aufgenommen hat. Julia selbst hält sich vorerst noch verborgen. Hermann und Awad verbindet nicht nur das einstige Liebesverhältnis zu Julia, sondern auch eine jahrzehnte zurückliegende Eifersuchtsszene, bei der es zwischen den beiden Männern zu Gewalttätigkeiten gekommen ist. Dieses Ereignis steht sofort wieder im Raum, war es doch jene Gelegenheit, bei welcher sie einander zum letzten Mal begegnet waren.

Endlich lässt Julia sie durch Sandu zu sich ins Speisezimmer rufen. Dieses erste Zusammensein beginnt mit einem gegenseitigen 'Abtasten' und endet mit einem verbalen Angriff Hermanns auf Awad, der sich daraufhin zornig in den Garten zurückzieht. Sandu begleitet Awad. In der Dunkelheit des Gartens tauschen sie sich spontan über ihre - von Gewalt geprägten - Kindheitserfahrungen aus.

Inzwischen sind sich Hermann und Julia im Gespräch näher gekommen. Die alte Vertrautheit zwischen den beiden hat sich gleich wieder eingestellt. Hermann spricht davon, dass seine Frau, die bekannte Schauspielerin A., vor kurzem erst - nach Tagen im Koma - an den Folgen eines Gehirnschlags verstorben ist. Er gesteht Julia auch, dass er A. sehr geliebt hat.

In der Dunkelheit des Gartens finden sich Hermann und Sandu zusammen. Julia lässt die beiden zurück, um Awad zu suchen. Sandu vertraut sich Hermann an und verrät ihm

zuerst, wie Awad über dessen Frauengeschichten zu ihm geredet hat. Dann drängt es aus ihm heraus, was er noch von Awad erfahren hat. Dieser habe ihm nämlich vorgespielt, wie er entführt, gefangen genommen und gefoltert worden sei. Als Sandu im Dunkeln verschwindet, überfällt Hermann eine übermächtige Angst.

Hermann meint zu träumen: Julias Garten scheint ein endloses, dunkles Labyrinth zu sein, das nur stellenweise von bühnenhaften Lichtinseln - Waldlichtungen, Gängen, Innenräumen - unterbrochen wird. Erst nach langem Suchen findet er Julia in einem Tunnel in Awads Nähe. Dieser liegt dort - von seinen Entführern misshandelt - wehrlos am Boden. Für Augenblicke erleben Julia und die beiden Männer in dieser Dunkelheit eine Art von Einverständnis und zärtlicher Nähe.

Als Hermann auf zynische Distanz geht, erinnert ihn Awad an die einstige gewalttätige Auseinandersetzung, und daran, dass *er*, Hermann, es war, der das Messer gegen *ihn*, den Ausländer, gezückt hatte. Julia schafft es, einen neuerlichen Streit abzuwenden, indem sie durch Sandu Wein kommen lässt.

In Julias Salon klirren die Rotweingläser und man gibt sich einer Athmosphäre gegenseitiger Vertrautheit hin. Die beiden Männer finden bewundernde Worte für Julia. Als Awad das schwere Schicksal seines gemeinsam mit ihm entführten syrischen Freundes Omar anspricht, beginnen die Gedanken der drei um die großen Fragen von Leid und Tod, Zukunft und Hoffnung zu kreisen. Nach etlichen Gläsern Rotwein bekennt Hermann seine letzte Hoffung: den eigenen Tod. Die Stimmung kippt. Awad reagiert darauf, indem er sich von Hermann ab- und Julia zuwendet, von der er sich eher verstanden fühlt. Er erkennt in Julia die schöne junge Frau von einst und fühlt eine große Nähe zu ihr. Beide verschwinden ins Dunkel. Hermann bleibt betrunken zurück, öffnet noch eine Flasche und trinkt gemeinsam mit Sandu weiter.

Es herrscht undurchdringliche Dunkelheit. Awad folgt Julia auf einem schmalen Weg durch den Garten. Er ist auf der Suche nach Nähe, aber auch nach einem Ausblick ins Freie, doch Julia macht ihm keine großen Hoffnungen, bedeutet ihm, dass er nur träume. Am Wegrand finden sie den schlafenden Omar. Awad erlebt die Verlassenheit und den verzweifeltsten Augenblick seiner Gefangenschaft. Julia besteht darauf, dass Awad träumt. Am Ende des finsteren Ganges zeigt sich ein Lichtpunkt. Awad meint, die Dattelpalmen des Gartens seiner Kindheit zu erkennen.

Awad erwacht neben Hermann im Salon. Beide scheinen betrunken. Awad redet wie in Trance von den Misshandlungen durch seine Entführer. Hermann antwortet mit Bildern aus den letzten Lebensstunden seiner Frau in der Intensivstation. Für Augenblicke scheint die Härte und Distanziertheit zwischen den beiden aufzubrechen. Awad gibt Hermann ein Bekenntnis seiner inneren Leere. Zwischen den beiden taucht der rettende Plan einer künstlerischen Zusammenarbeit auf. Ein Film könne entstehen. Doch die Annäherung ist schnell verloren, als die Frage nach Moral und Verantwortung auftaucht. Beide Männer ziehen sich schließlich zurück ins Selbstmitleid.

Julia hat sich in ihr Schlafzimmer zurückgezogen und phantasiert im Bett von den Kinderspielen mit ihren Brüdern im Wald ihrer Heimat. Sandu singt sie in den Schlaf. Die Zeit scheint stehen geblieben zu sein. Der Morgen lässt weiter auf sich warten.

Hermann wird von innerer Unruhe erfasst. Er begibt sich auf die Suche nach Julia, kann

sie aber in der Dunkelheit nicht finden. Auf dem Weg begegnet er dem entführten und gefangenen Awad, dann dem vor sich hin singenden Sandu. Wie in einem Wahn meint Hermann in einer Lichtung eine Bühne zu erkennen und betritt den beleuchteten Platz als Schauspieler, einen Text rezitierend. Im Dunkel steht Awad hinter seiner laufenden Filmkamera. Als ihn Hermann erkennt, flüchtet er und nimmt die Suche nach Julia wieder auf. Im Verborgenen stößt er auf Omar, der in Gedanken versunken scheint. Neuerlich gerät Hermann vor Awads Kamera-Objektiv und wehrt ab. Awad, der Regisseur, gibt ein Zeichen zum Aufhören und wendet sich Hermann zu. Gedanken an die Kindheit lassen neuerlich eine Nähe zwischen den Männern entstehen, bis sich beide plötzlich mit ihrer 'tatsächlichen' Situation konfrontiert sehen. Als Awad offensiv auf Hermann zugeht, um ihn zu filmen, schlägt dieser auf die Kamera ein.

Hermann bleibt allein zurück. Aus dem Dunkel hört er eine Stimme und Geräusche, denen er nachgeht. Er vermeint, darin den Todeskampf seiner Frau wahrzunehmen. Als er sich nähert, erkennt er, dass es Julia ist.

Auch der Salon ist zu einer Bühne geworden. Awad wacht auf und sieht sich als Gefangener, geblendet vom grellen Licht einer einfachen Glühbirne. Er beginnt mit einem seiner Entführer zu sprechen, fragt nach dem Warum, bekommt keine Antwort. Zärtliche, helle Empfindungen aus seinen Jugendjahren tauchen in ihm auf. Als Hermanns Hündin sich neben ihn setzt, liebkost er sie erstmals.

In Julias Schlafzimmer sind Hermann und Julia inzwischen ins Gespräch gekommen. Julia konfrontiert Herman mit ihren letzten Befunden. Hermann wehrt zuerst ab, gibt aber schließlich nach und sie lesen gemeinsam den Text. Als es überstanden ist, streicht Hermann zärtlich über Julias Haar. In diesem Augenblick taucht Awad aus dem Dunkel auf und bemerkt ruhig, man wolle ihn umbringen.

Wieviel Zeit ist vergangen? Man versammelt sich wieder im Speisezimmer. Sandu singt. Die Stimmung ist entspannt. Man nimmt sich selbst - und auch die Anderen - weniger ernst. Ist es Spiel oder Wirklichkeit, Lüge oder Wahrheit? Awad versucht, seine Gedanken zu bündeln. Da erscheint ihm das Bild des Gartens seiner Kindheit. Bleibt es virtuell, unerreichbar? Julia, Awad und Hermann erleben ihre Gefangenschaft, eine Wand aus Steinblöcken direkt vor ihren Augen. Ist es das Ende? Ist es ein Film? Sandu singt.

Die fortgesetzte Dunkelheit und die Lichtinseln dazwischen - Salon, Tunnel, Speisezimmer, Lichtung, Gefängnis scheinen nun Bühne und Film-Atelier zu sein. Julia im Spitalsbett, vor Schmerzen stöhnend, Awad verkrümmt auf dem Boden, Hermann verfolgt von Albträumen, Omar, in einer Ecke kauernd, ein arabisches Gedicht rezitierend. Awad schwingt sich mit zunehmender Skrupellosigkeit zum Regisseur auf. Hermann kann seinen Rassismus nicht mehr verbergen, Julia gibt sich ihrer Überheblichkeit und Eitelkeit hin. Sie reißt die Kamera an sich und stachelt die rivalisierenden Männer an, sich zu schlagen. Schließlich erkennt Awad in Hermann seinen brutalen Entführer. Aber es ist ja nur ein Film, oder? Sandu beschwört mit seinem Gesang die allgemeine Versöhnung.

Noch immer ist es Nacht überall rundum. Geräusche von Feuerwerkskörpern und Böllerschüssen. Hermann hat wieder getrunken. Er betritt die Lichtung und verkündet ein Fest. Awad hält sich versteckt, hält Zwiesprache mit seinem geliebten Großvater,

meint, er sei im Krieg. Julia erträgt den Lärm nicht und hält sich die Ohren zu. Ein Fest? Krieg? Ein Traum? Film? Julia hat Angst. Awad nähert sich Julia und drückt sie an sich. Es ist wie eine Erinnerung an die Zeit ihrer Liebe. Da taucht Omar aus dem Dunkel auf und berichtet vom Inferno des Krieges draußen. Sandu weckt Hermann, der - versunken in den Traum eines Festes - eingeschlafen war, um ihn zu warnen. Hermann kann nicht zurück in die 'Realität', das langsame Sterben seiner geliebten Frau verfolgt ihn, er flüchtet in die Phantasien seiner Kunst. Awad und Julia haben ihre Zuschauerplätze eingenommen. Hermann betritt die Bühne und beginnt einen dramatischen Monolog, der von Untergang und Tod handelt.

Ein Film im Film beginnt. Julia und Sandu geben vor Awads Kamera ihre Statements ab. Es sind kurze Bekenntnisse ihrer innersten Bewegtheit. Dann schwenkt die Kamera auf Hermann. Dieser setzt fort mit seinem Statement, bis er es vor Angst nicht mehr aushält und Awad die Aufnahme abbricht. Die Szenerie hat sich für alle Anwesenden in ein Gefängnis verwandelt.

Da hört man Omars Stimme aus der Ferne. Er ruft nach Awad. Julia hat ihren Kopf auf Hermanns Schoß gelegt und Hermann streichelt sie zärtlich. Sie phantasiert wieder vom Kinder-Spiel mit ihren Brüdern im heimatlichen Wald. Omar ist bei der Gruppe angekommen und verkündet seine und Awads Befreiung aus der Gefangenschaft der Entführer. Julia scheint tot zu sein. Das Scheinwerferlicht wird heller. Awad, der Regisseur, verkündet den Drehschluss und bedankt sich bei seinen Darstellern.
Es erscheint wiederum das ruhige Bild seines Kindheits-Gartens.

3
Anmerkungen zur Durchführung

3.1
Kino ist von seinem Wesen her immer **'dokumentarisch'**. Kamera und Mikrophon können nur das reproduzieren, was zum Zeitpunkt der Aufnahme sichtbar und hörbar ist. Es ist daher notwendig, die **tatsächlich vorhandenen psychischen und physischen Gegebenheiten** in jeder Phase des Herstellungsprozesses so intensiv wie möglich wahrzunehmen und zu nützen. Das bedeutet, dass alle inhaltlichen, dramaturgischen und textlichen Vorgaben so verwendet werden sollen, dass sie in einem bestimmten Maß 'nach vorne' offen sind.

3.2
Kino ist - als künstlerisches Medium - immer auch **Fiktion**, insofern es nicht nur die 'tatsächlichen' Gegebenheiten vor Ort reproduziert, sondern auch den Vorgang des Filmens selbst, sowie dessen - zurückwirkenden - Einfluss auf diese Gegebenheiten. Diese **Spiegelung des Vorgangs des Filmens** in der gefilmten Situation steht in Zusammenhang mit wichtigen Grundanliegen, wie der Selbstbefragung, des Hinterfragens vorgegebener widersprüchlicher kultureller Bedingungen und einer Reflexion aktueller gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen. Die filmische Fiktion (oder besser: das Kino) errichtet also einen **'geschützten' kreativen Raum für kommunikative Prozesse**, und zwar sowohl bei der Herstellung, als auch bei der Projektion bzw. Rezeption im dunklen Kino-Saal.

3.3
Kino ist auch immer **Abstraktion**, verstanden als die **Verwandlung des bloßen Abbild-Charakters in neue Strukturen**, die in eine innere Welt weiterführen. Dieser Gedanke ist auf jeden Aspekt der Filmherstellung anwendbar - weil zutreffend - so auch auf die Form des Entwurfs selbst und seine Umwandlung in den fertigen Film. Abstraktion kann hier als **befreiendes Moment** gesehen werden, weil sie herausführt aus alltäglichen Wahrnehmungsmustern und - auch für die DarstellerInnen - völlig neue Räume persönlichen Ausdrucks eröffnen kann. Diese Bereiche einer nicht-alltäglichen und von der 'konkreten' Biographie losgelösten **Präsenz** sollen durch den fiktiven Ductus des Entwurfs erschlossen werden. Schwarzweiß-Technik, künstliche Beleuchtung, die nicht natürliches Licht imitiert, sowie autarke, nicht zwingend an der äußeren Bewegung der DarstellerInnen orientierte Kamerabewegungen sind zusätzliche Hilfsmittel zur Steigerung der Abstraktion.

3.4
Der vorliegende Entwurf versucht, - auf der Basis der Persönlichkeiten und **vor dem Hintergrund der tatsächlichen biographischen Details** der DarstellerInnen (lebensbedrohende Erkrankung, Entführung und Gefangenschaft, Tod eines geliebten Menschen, Krieg und Flucht) - eine filmische 'Fiktion' aufzubauen, deren 'Räume' den spontanen Ausdruck von Gefühlen ermöglichen sollen. Dabei wurde darauf geachtet, dass die angebotene 'Fiktion' deutliche Parallelitäten zur 'tatsächlichen', authentischen (Beziehungs-) Situation zwischen den AkteurInnen aufweist. Stimmungen, Konflikte, Interessen, die sich in der Probephase gezeigt haben, wurden in den Entwurf eingearbeitet. Die Vorgabe möchte also in vielen Details die Umsetzung (den spielerischen Ausdruck) des **vorhandenen Potentials an Handlungs- und Denk-Möglichkeiten** mittels Impulsen (Situationen, Texte, Räume) provozieren. Die später vor der Kamera entstehende Situation eines 'Spiels' schafft daraufhin die Grundlage für eine offenere Auseinandersetzung mit der eigenen Person, wie auch mit jener des Partners/der Partnerin, sowie - nicht zuletzt - eine **Aufarbeitung und Transformation der jeweiligen traumatischen Erfahrungen**, die schließlich im dunklen Kinosaal 'geteilt' werden können.

3.5
Bei den Dreharbeiten soll nach dem Entwurf vorgegangen werden, jedoch in einer 'aktionistischen' Weise, das heißt: **ohne rein reproduktiven Ansatz**. Es geht nicht primär darum, eine fiktive Geschichte 'umzusetzen', sondern **eine (innere) Erzählung entstehen zu lassen**. Dieser Vorgang kann - letztlich - erst im Augenblick der Aufnahme stattfinden. Die im Entwurf vorhandenen Vorgaben sollen als Impuls und Anleitung für alle Mitwirkenden dienen, nicht jedoch als fertiger Ablauf, der nur noch zu 'realisieren' wäre. Die in der Szenenfolge angelegten Eckpunkte (Personen, Text, Aktion, Schauplatz, Licht) sollen Wahrnehmung, emotionales Erleben, Assoziation, Ausdruck und Improvisation, also eine **authentische Vergegenwärtigung von Situationen und Gefühlen** vor der Kamera, ermöglichen. Dadurch können die DarstellerInnen **aus sich selbst heraus agieren** und dennoch gleichzeitig **Teil der (inneren) Erzählung** des Films sein.

3.6
Es soll nach einem genauen Drehplan und in kleinen Einheiten, das heißt: nach Einstellungen, bzw. Kamera-Positionen, gedreht werden. Die gedrehte Länge jeder Einstellung wird die in der Montage verwendete Länge weitaus überschreiten. Da es sich

bei den DarstellerInnen nicht um Berufs-SchauspielerInnen handelt, und die Darstellung nicht 'auf Abruf' stattfinden kann, wird **ausreichend Zeit** benötigt, und zwar vor, während und nach dem Drehen der Einstellung. Dadurch besteht eine höhere Chance, dass sich ein Raum aufbaut, der eine **geschärfte Wahrnehmung** der aktuellen Situation, der eigenen Verfassung, sowie jener des Gegenübers ermöglicht. Im übrigen stellt die **Integrität der 'tatsächlichen' Zeit** und das Bewusstsein, dass Kino von seinem Wesen her eine **Komposition aus Zeit-Fragmenten** ist, bei diesem Projekt einen wesentlichen inhaltlichen Bestandteil dar.

No!
Мои

4
Drei (fiktive) Vorgeschichten

1

Julia, eine etwa sechzigjährige **Sprachwissenschaftlerin**, lebt schon seit vielen Jahren allein in einer alten Wiener **Villa**, die von einem verwachsenen **Garten** umgeben ist. Der Garten ist für sie zu einem sicheren Rückzugsort geworden, der Julia ein Abbild ihrer geborgenen und naturverbundenen Kindheit vor Augen hält.

Ihre Kindertage verlebt sie in einem Bergdorf in Oberitalien, wo der Vater Landwirt und später Hotelier ist. Julias Mutter stammt aus einer adeligen friulanischen Familie. Auf der Flucht vor der zerrütteten elterlichen Ehe verbringen Julia und ihre Brüder diese Zeit im gemeinsamen wilden Spiel auf den Wiesen und im nahen Wald. Oft sind sie dabei sehr glücklich.

Als junge Frau verlässt Julia das enge Bergdorf und geht mit Unterstützung ihrer Familie nach Wien, um dort Linguistik und Germanistik zu studieren. In der links-intellektuellen Künstlerszene der Großstadt lernt sie auch den angehenden Bühnenbildner **Hermann** und einige Zeit später den aus Libyen stammenden Filmstudenten **Awad** kennen und ist mit beiden in intensiven Liebesverhältnissen verbunden. Als Julia mit Hermann längst Schluss gemacht hat, sucht dieser sie und ihren neuen Geliebten, Awad, zu Hause auf und es kommt zu einer aggressiven Auseinandersetzung zwischen den beiden Männern.

Aber auch die Beziehung zu Awad scheitert bald und Julia bleibt allein zurück. Im Alter von dreißig Jahren Jahren zieht sie sich durch einen Autounfall schwere **Verletzungen** in ihrem Gesicht und an ihrer Hand zu. Diese Ereignisse, so wie auch die Selbstmorde zweier Brüder, **verändern ihr Leben grundlegend**.

Julia gerät zunehmend in eine **Isolation** und beginnt zu trinken. In den besseren Phasen ihrer **Alkohol-Abhängigkeit** arbeitet sie zu Hause an Aufsätzen zu einem aus dem Mittelalter stammenden **verschwindenden Dialekt**.

Mehr und mehr zieht sich Julia vor den Menschen ihrer Umgebung zurück. Ohnehin bereits mit großen gesundheitlichen Schwierigkeiten kämpfend, erfährt sie nach einer Routine-Kontrolle, dass sie an einer unheilbaren und möglicherweise **lebensbedrohenden Krankheit** leidet.

In dieser Situation beschließt sie, nach Jahrzehnten noch einmal Kontakt aufzunehmen mit den beiden Liebhabern ihrer Jugendjahre, um sie zu sich in ihr Haus einzuladen.

2

Awad, ein etwa siebzigjähriger Filmemacher und Hochschulprofessor aus Libyen, lebt schon seit vielen Jahren wieder in seiner Heimatstadt Tripolis. Seit langem teilt Awad sein Leben mit seiner Ehefrau. Die beiden haben zwei bereits erwachsene Kinder und auch schon zwei Enkelkinder, sind jedoch einander über die Jahrzehnte **fremd geworden**.

Awad stammt aus einer alteingesessenen, wohlhabenden Familie aus der Stadt Benghazy und hat neun Geschwister. Die Kinder fliehen vor der **strengen Erziehung** im elterlichen Haus in die Arme des milderen und verständnisvolleren **Großvater**s, der einen Bauernhof mit einem großen, von der Außenwelt abgetrennten Garten besitzt. Dieser Garten schützt die Geschwister auch vor dem **aggressiven Neid** der weniger wohlhabenden Kinder in der Umgebung und wird zu einem gleichsam **paradiesischen Ort der Kinderträume** Awads.

Als junger Mann verlässt Awad seine Heimat Libyen und geht nach **Wien**, um dort seinen **Traum zu verwirklichen** und Film zu studieren. Diese Stadt wird fortan einen starken Bezugspunkt in Awads Leben darstellen: Wien ist für ihn der Ort der freien Kultur, des aufgeklärten Denkens, der Psychologie und der Emanzipation. Hier kommt er auch in Kontakt mit der westlichen Art des Lebens und Denkens der Studentenkreise in den Jahren nach achtundsechzig und ist erfolgreich in erotischen Verhältnissen mit europäischen Frauen.

Doch dann trifft er Julia, die sich gerade von Hermann, dem Kunststudenten, trennen will. Das Verhältnis mit Julia hat sich schon bald zu einer tiefen **Liebesbeziehung** entwickelt, als eines Tages unerwartet Hermann vor Awads Wohnungstür auftaucht und es zu einer aggressiven Auseinandersetzung der beiden Männer kommt. In den darauffolgenden Monaten wird klar, dass die **kulturellen Gegensätze** für Julia und Awad eine allzu große Herausforderung darstellen. Die Beziehung gerät in eine immer tiefere Krise, bis es schließlich zur **Trennung** kommt.

In dieser Situation erlebt Awad nun auch in Wien **Ausgrenzung, Rassismus und Vorurteile ihm gegenüber** noch weitaus intensiver. Langsam reift der Gedanke in ihm, Europa wieder zu verlassen und in sein Heimatland zurückzukehren. Als sein staatliches Stipendium abläuft, ist dies nur mehr der letzte Impuls für die Heimreise.

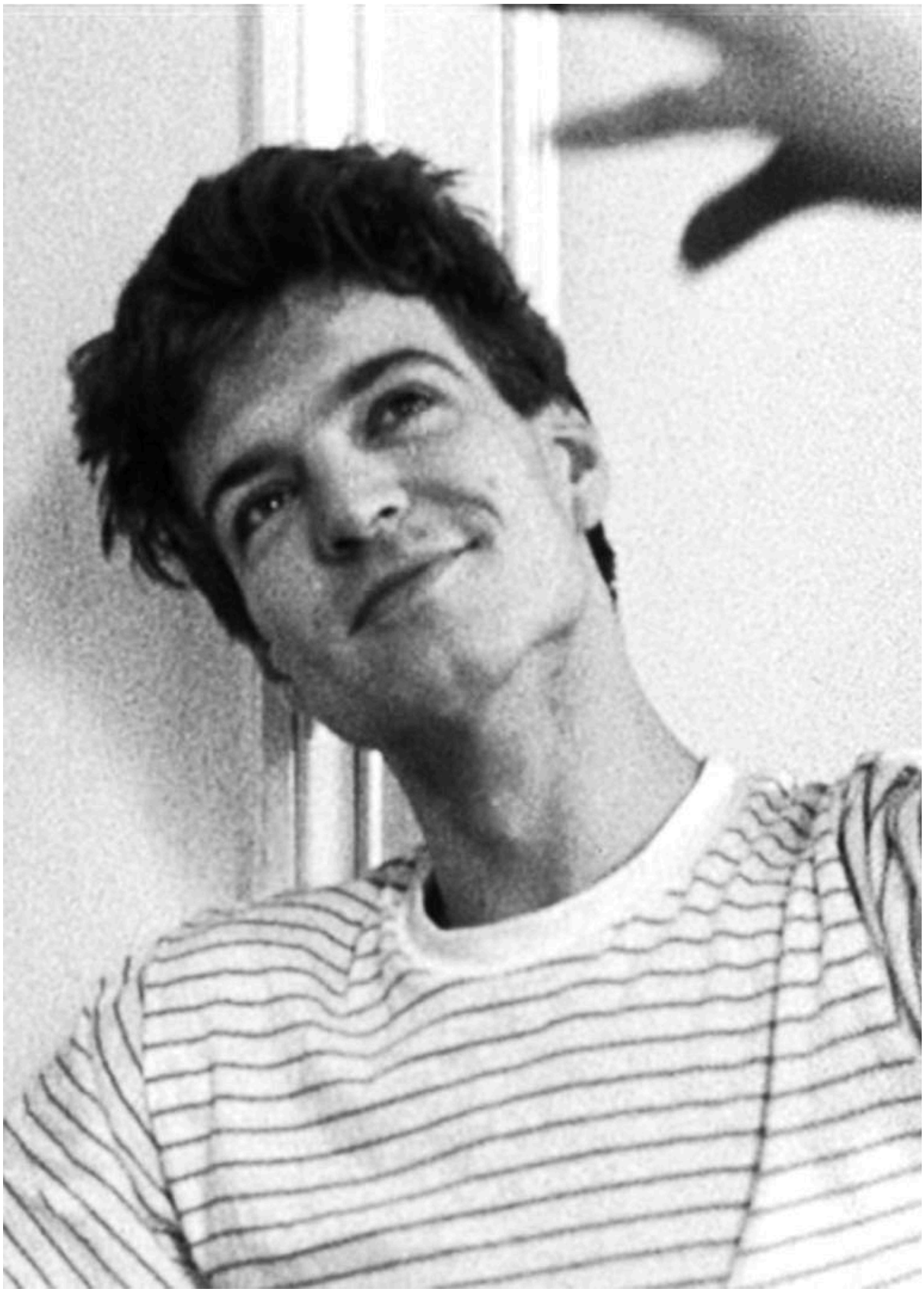
In Libyen wird Awads Traum vom Kino beim staatlichen Fernsehen und in einem Lektorat in der Medienabteilung der Universität in Tripolis enden. Beiden Tätigkeiten wird er für viele Jahre nachgehen, immer **im inneren Kampf** mit den Begrenzungen und Bedrückungen des autoritären Regimes. Er wird eine einfache Frau heiraten, wird Kinder und Enkelkinder bekommen und als Reiseführer für ausländische Touristengruppen seine westlichen Kulturerfahrungen einzubringen versuchen.

Awad wird die Revolution und den Umsturz des Ghaddaffi-Regimes miterleben.
Für kurze Zeit nur wird er sich wie neu geboren fühlen, verjüngt um viele Jahre, ja Jahrzehnte, ein Träumer, der, so scheint es, seinen Traum verwirklicht sehen könnte... bis sehr bald alle Träume rasch zunichte werden, das Land in Chaos, Bürgerkrieg und Anarchie zugrunde geht. Auch der Garten des Großvaters ist verschwunden.

Kurz nachdem er von der **Einladung Julias**, nach Wien zu kommen, erfahren hat, werden Awad und ein Freund, die gerade mit dem Auto in der Umgebung von Tripolis unterwegs sind, von kriminellen bewaffneten Milizen angehalten, festgenommen, **entführt**, für viele Tage in einer Kammer gefangen gehalten und gefoltert. Jeder neue Tag der Gefangenschaft scheint den Männern ihr letzter Tag zu sein, bis sie am Ende doch befreit werden.

Doch Awads Leben ist ein anderes geworden. Der Zustand des Ausgeliefert-seins und die Erfahrungen von **Gewalt und Todesangst haben tiefe Spuren hinterlassen**. Er ist stärker geworden, aber auch zerbrechlicher, offener, aber auch verletzlicher.

In dieser Situation nimmt er die Einladung Julias an.
Eine Gelegenheit zu vergessen, alles aufzuarbeiten, ein neues Leben zu beginnen?



3

Hermann, Ende fünfzig, lebt seit Jahrzehnten als freier Künstler von den Einkünften aus seinem Besitz in Wien, gerade jetzt wieder **allein**. Immer wieder zeichnet oder malt er, entwirft Objekte und plant Installationen und Bühnenbilder, **arbeitet wie besessen** an Schwarzweiß-Blättern, die er mit eigener Technik auf seinem alten Kopiergerät herstellt.

Hermann stammt aus einer Kleinstadt in der Nähe Wiens. Bis zum frühen Tod seiner Mutter wächst er, zusammen mit seinen beiden Schwestern, in der geborgenen Enge seiner wohlhabenden bürgerlichen Familie auf. Im Gymnasium gilt er als **hochbegabter Zeichner und Musiker**. Gemeinsam mit Freunden gründet er eine Rock-Band. Die **Musik** öffnet für ihn ein Fenster in eine mögliche Freiheit. Bald nach dem Tod der Mutter verlässt Hermann die Kleinstadt und geht alleine nach Wien. Für Hermann ist es eine **Flucht aus der Gefangenschaft**. Mit seinem strengen und konservativen Vater, einem erfolgreichen Arzt, verbindet ihn nicht viel.

In Wien entdeckt er die Kunst und seine eigene Begabung. Er wird auf die Akademie aufgenommen. Bei den Frauen ist er erfolgreich. Es beginnt eine Zeit, in der er sich von den Wogen des Lebens tragen lässt. In dieser Zeit lernt er auch **Julia** kennen, die ihn in ihrer Intellektualität und mit ihren philosophischen Gedanken, aber auch durch ihre körperlichen Reize, in den Bann zieht. Es beginnt eine kurze, doch sehr heftige Beziehung. Julia kämpft jedoch mit Hermanns Narzissmus (wie sie ihm immer wieder vorwirft) und zieht sich bald zurück, auch deshalb, weil mittlerweile **Awad** in ihr Leben getreten ist.

Nach einer depressiven Phase und mehreren kurzen Liebesverhältnissen zu Frauen, heiratet Hermann, gründet eine Familie, hat zwei Kinder. Nach dem **Scheitern der ersten Ehe** lernt er die **bekannte Schauspielerin A.** kennen. Hermann und A. heiraten und leben einige Jahre glücklich zusammen. A. führt Hermann in die Wiener **Theater-Szene** ein und arbeitet bei ihrer ersten Regiearbeit mit ihm als Bühnenbildner zusammen.

Immer wieder trennen sie sich und finden bald darauf wieder zusammen. Ihr Leben ist bestimmt vom fordernden Berufsalltag A.'s und von **gesellschaftlichen Verpflichtungen**, die Hermann belasten. Er beginnt zu trinken.

Die Liebe zwischen A. und Hermann erinnert ihn immer wieder an das frühe Liebesverhältnis zu Julia, denn in beiden Frauen erlebt Hermann weibliches Selbstbewusstsein und eine - fast übermenschliche - Stärke, die für ihn **Halt, Sicherheit** und beinahe etwas wie **mütterliche Geborgenheit** bedeutet. Hat er Julia davon etwas zurückgeben können? Und nun, gebrannt vom Leben, wird er im Stande sein, A. etwas Gleichwertiges zu geben?

Wieder einmal ist die **Zeit der Trennung** da. Man hat sich zu viel aneinander abgearbeitet. Der Alkohol tut den Rest. Hermann arbeit allein an einem Triptychon in Seidenmalerei.

Da bekommt er einen **Anruf**. A's Schwester spricht kalt von einem Schlaganfall. Hermann ruft den Notarzt und bringt A. in die Intensivstation. A. ist nicht ansprechbar, macht tänzelnde Bewegungen, Zuckungen. Hermann bleibt bei ihr. **Nach Tagen im Koma stirbt A.**

Hermann betrinkt sich, zieht in der Stadt umher. Die Nächte werden zum **Albtraum**, weil er nicht einschlafen kann. Erst in der frühen Morgendämmerung lösen sich Schmerz und Angst - und Hermann findet Ruhe.

Nicht lange darauf erhält er eine schriftliche Einladung von Julia, es wäre dringend, er solle sie zu Hause besuchen. Den Termin gibt Julia vor, ohne zu fragen, ob er für Hermann auch passt. Über dreißig Jahre sind vergangen, seit er Julia zum letzten Mal gesehen hat. Doch ziemlich rasch nimmt Hermann die Einladung an.
Gibt er sich der verzweifelten Hoffnung hin, dass Julia auf irgendeine Weise die Leerstelle, welche A.'s Tod in seinem Leben zurückgelassen hat, auffüllen könnte?

5
Der Entwurf in Texten und Bild-Montagen

Die Einladung (Prolog)

Julia rezitiert oder liest die Einladung vor
Langsame Zufahrt durch ein dunkles Zimmer

ich brauche Dich! Bitte komm den nächsten Freitag in der Früh!
ich weiß, dass zu viel Zeit vergangen ist, so denkst du vielleicht
aber dann, plötzlich, habe ich das Gefühl, als wären es nur ein paar Tage
oder Stunden, oder Augenblicke...
dass alles noch *ganz* wäre, hell, frisch, und verlockend,
ein Versprechen dieser unendlichen Abenteuer, weißt du noch?...
und dass die Kraft wieder da wäre, und dieses - *unzerstörbar* - scheinende Lächeln auf unseren Lippen... siehst du's auch noch vor dir?
die Kinderspiele noch zum Greifen nah wären, und die - *betörenden* - Gerüche von Wald und Welt hinter den Bergen, hinter den Wolken, hinter den Meeren...
und dass wir einander Welten zeigen konnten:
nein, wir waren Welten füreinander, oder?
es waren Traumwelten, ja -
und doch: es war Leben, Atmen, Pulsschlag, Rhythmus, spürst du's noch?
(ich weiß ja nicht, wie du gerade fühlst und denkst)
und unsere Selbstbespiegelung und Eitelkeit und - wunderbare - Überheblichkeit
der wir uns hingegeben haben!
uns selbst haben wir gesucht ineinander und wir haben das Liebe genannt!
Lächerlich, aber schön
Es war ja *vor* den großen Zerstörungen, *vor* den gewaltigen Kränkungen!
Aber war es wirklich *vorher*? Hat nicht alles damit *begonnen*?
Mit Gewalt, Erniedrigung, Kränkung?
Der ewige Krieg zwischen den Eltern, die Selbstsucht zwischen uns,
diese unbarmherzige Eifersucht, es war doch so, oder?
das Misstrauen Dir gegenüber, diese Fremdheit zwischen uns, diese undurchdringliche Fremdheit! Wie lebst *du* damit?
die Brüder, die ich verloren habe und mein Gesicht, das ich verloren habe!
die Einsamkeit und Kälte in diesem *Gefängnis*
weißt du noch, wie schön du mich fandest?
Und das Verstehen-Wollen und nicht Verstehen-Können
Mein Lieber, mein - *Geliebter*
die Befunde sehen gar nicht gut aus, sie wollen eine *Biopsie* machen,
die Werte sind zu hoch, nicht alle, doch die *entscheidenden, die alles entscheidenden*
und die Vorstellung...!
die Zeit ist reif, blättere eine Tageszeitung durch! Überall schmieden sie Mordwerkzeuge
was sag ich für Dummheiten!?
ich rechne fest mit deinem Kommen
ich warte auf dich
im Garten!

die Kamerafahrt endet mit einer Nahaufnahme Julias
ihre Hände falten nacheinander zwei vollbeschriebene Bogen Briefpapier, stecken einen jeden Bogen in einen bereits beschriebenen Briefumschlag. Julia klebt die beiden Umschläge zu.

Erste Begegnung

Im nächtlichen Garten. **Hermann**, taucht hinter einem Gebüsch auf und blickt um sich (mit ihm eine schwarzweiße Jagdhündin):

H: Ist da wer?

(leiser):
'ich brauche dich' schreibt sie -
wieso ist es hier so dunkel? das ist ja unerträglich -
was ist das für ein Garten? bin ich hier richtig?
'mein Geliebter' schreibt sie -
sie weiß nicht, wie's mir geht - diese ensetzliche Müdigkeit
wie spät ist es? wo bin ich?

H(zur Hündin):
Sidi, komm zu mir! ja, so!

Hermann liebkost das Tier.

H(zur Hündin):
Du meine Liebe!

Hermann lässt sich erschöpft neben der Hündin auf dem Boden nieder, zündet sich eine Zigarette an, fährt sich mit den Händen durchs Haar.

H: niemand weiß, wie's mir geht -
(pathetisch, zur Hündin): eine Panikattacke, keine Luft!

Hermann atmet schwer, lässt seinen Kopf auf dem Körper der Hündin nieder.

H(vor sich hin):
Du meine Liebe! - es geht schon besser, ruhig durchatmen, Hermann!
ruhig durchatmen!

Hermann fallen die Augen zu.

H (schwach):
verdammt noch einmal! wo ist sie?

Awad, taucht hinter dem Stamm eines alten Baumes auf, atmet durch, sucht mit dem Blick etwas in der Dunkelheit.

A (leise): Julia
(dann lauter): Julia!

Es kommt keine Antwort, der Garten liegt still da.

A (zu sich selbst): raffinierte Ausleuchtung -

Awad schließt die Augen

A: die Geräusche! - als wär ich schon einmal da gewesen

A (nach einer Pause): die Werte sind zu hoch, schreibt sie...die entscheidenden Werte!
- Was ist das für ein Gefängnis!?

Rascheln im Gebüsch, Schritte.

A: Julia?

Sandu taucht aus der Dunkelheit auf, eine Gartensichel in der Hand, er lächelt.

S: nein, ich bin nur der Gärtner - Sandu ist mein Name

A: freut mich, ich bin Awad, ein Freund von früher -
- wo ist Frau.....?

S: Julia wird kommen, nehme ich an
- wissen Sie, ich bin wie ein Waisenkind aufgewachsen...

A: Ach ja?

S: fühlen Sie sich wie zu Hause! - ich muss noch die Hecke hinten fertig machen -

Sandu verschwindet in der Dunkelheit.

Awad bleibt allein zurück.

Er blickt langsam um sich, dann hinauf zu den dunklen Baumkronen.
In seinen Augen spiegelt sich ein helles Licht.

A (leise zu sich selbst): dieses Licht!
und dann (in Arabisch): Großvaters Garten -
- warum hab ich sie nicht geheiratet?

Awads Augen sind feucht geworden, er schließt sie.

Hermann ist eingenickt, den Kopf auf dem Körper der Hündin.

Schritte und Rascheln im Gebüsch.

Sandu steht plötzlich vor ihm, die Gartensichel in der Hand

S: Hallo!

Als Hermann nicht reagiert, nähert sich Sandu und hockt sich neben Hermann.

S: Hallo, aufwachen!

Hermann schlägt die Augen auf

H: Wer bist Du?

S: Der Andere ist auch schon da, dort drüben - ein Ausländer

Die Sichel in Sandus Hand blinkt im Scheinwerferlicht.

H: Was soll das?

S: Ich arbeite hier bei Frau....
sie hat mich aufgenommen, wissen Sie, ich bin als Kind weggegeben worden.
Bin aus Rumänien.

Hermann zündet sich eine Zigarette an.

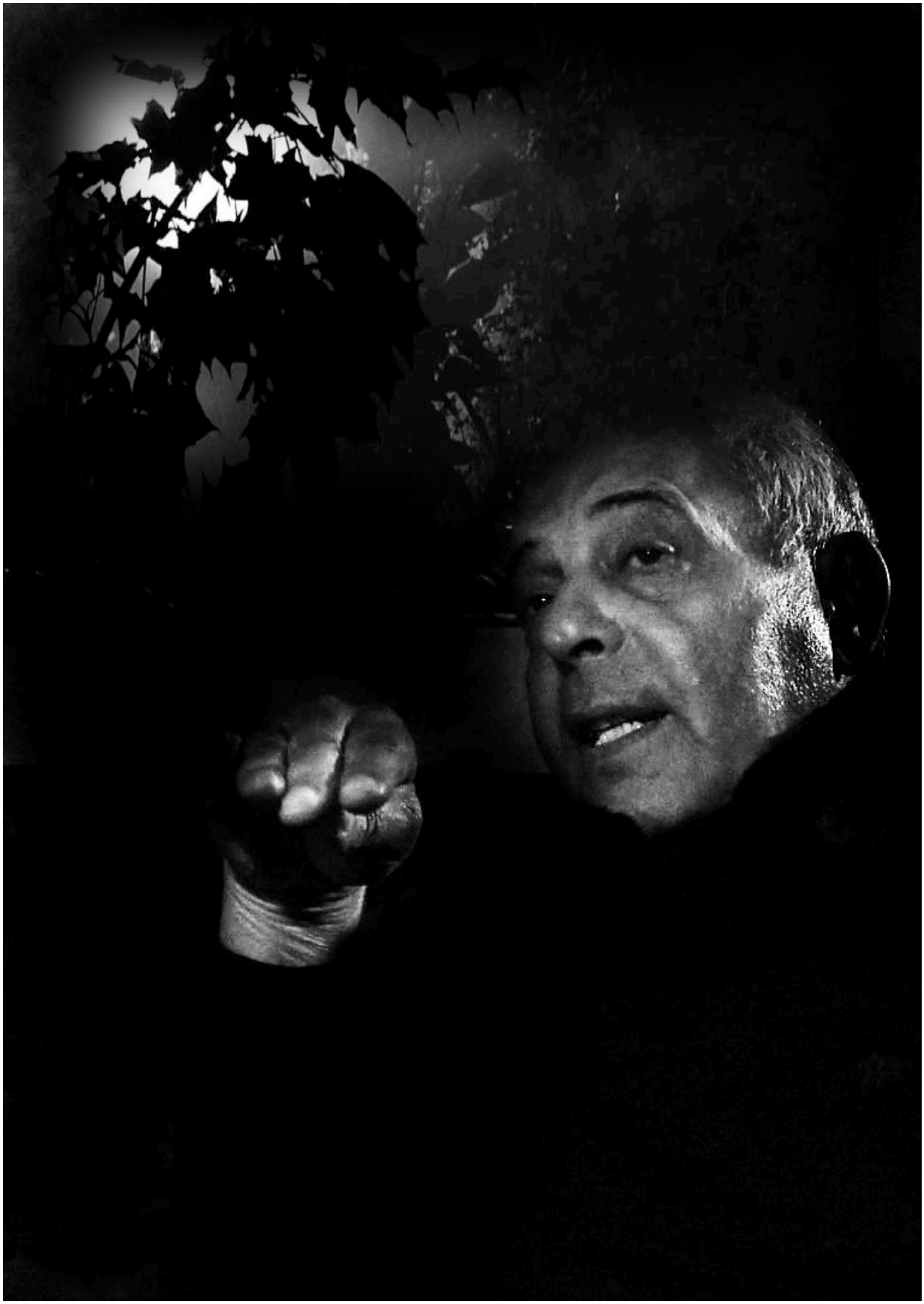
H: Wollen Sie auch eine? Ich hab auch ...meine Mutter früh verloren...

S: Ich rauche nicht, danke. Hab noch zu tun, bis später!

Sandu entfernt sich.

H (ruft ihm nach): Wo ist Frau....?
und welcher 'Andere'?

Sandu ist in der Dunkelheit verschwunden.
Hermann erhebt sich vom Boden, putzt seinen Anzug ab, schaut in die Richtung, in die Sandu weggegangen ist.
Die Hündin bellt auf, läuft weg und verschwindet auch zwischen den Sträuchern.



Awad hat sich in einem bequemen Gartensessel niedergelassen, den Kopf zurückgelehnt. Ein Lächeln in seinem Gesicht. Er hält den Einladungsbrief vor sich.

A (liest leise): "überall schmieden sie Mordwerkzeuge...was sag ich für Dummheiten?... ich rechne fest mit deinem Kommen... (leiser werdend) ich warte auf dich...im Garten -

Awad schreckt auf, die Hündin hat sich ihm genähert, bellt und knurrt.

A (ruft): Nehmen Sie den Hund bitte sofort fest - ich kann Hunde nicht ertragen, wissen Sie!

Als Awad bemerkt, dass kein Mensch in der Nähe ist, beruhigt er sich.
Die Hündin hat zu bellen aufgehört und sich - an Awads Bein geschmiegt - in seiner Nähe niedergelassen.
Awad dreht sein Bein und seinen Oberkörper vorsichtig von der Hündin weg und blickt dem Tier in die Augen. Auch die Hündin fixiert Awad mit einem sanften Ausdruck.

Stille, dann Rascheln in den Sträuchern.

Hermann taucht hinter einem Strauch auf und bemerkt Awad.

H: Sie ist ganz lieb, sie tut nichts.

Stille.

H: *Du*? Das gibt's ja nicht.

A: Bist Du öfter hier?

H: Nein, *Du* etwa?

A: Nimm den Hund weg, ich kann den Geruch nicht ausstehen.

H: Sidi, komm her, sei brav!
(nach einer Pause): Fünfunddreißig Jahre ist das jetzt her, oder?
Wart ihr dann noch lange zusammen?

A: Wir mussten sogar die Wohnung wechseln nach Deinem Auftritt.
Sie haben gesagt, dass sie keinen Ausländer im Haus wollen, weil es da nur Schwierigkeiten gibt. Wer der Schuldige war, hat sie nicht interessiert.
Ich will aber nicht darüber sprechen.

H: Scheiße! Aber Du hast mich provoziert.

A: Es war Julias freie Entscheidung, vergiss das nicht. Und bitte, lassen wir jetzt dieses Thema. Was machst Du übrigens hier in diesem Garten?

H: Julia hat sich bei mir gemeldet, mit einem Brief. Ich hatte sie schon vergessen, glaub ich.

A(leise): Ich werd sie nie vergessen...

H(spöttisch): Ach, wie romantisch.

A: Du hast Dich also nicht geändert.

Hermann zündet sich eine Zigarette an und hält dann Awad die Packung hin.

H: Und Du denkst, Du hast die moralische Autorität...

A: Ich rauche nicht mehr. Niemals mehr!
Nein, Du kannst Dich beruhigen.
Sie hat mir übrigens auch geschrieben... dass sie schwer erkrankt ist und mich sehen will. Ich weiß nicht, was sie sich davon verspricht, nach so langer Zeit.
Aber ich habe mich auf das Treffen gefreut, ein wenig.
Was ist auch schon Zeit?

H: Sehr philosophisch.
(und nach einer Pause): Freust Du Dich noch, jetzt, wo Du weißt, dass sie auch mich...?

A: Du weißt nicht, was gerade hinter mir liegt.
(und nach einer Pause): Julia wird ihre Gründe dafür gehabt haben.
Es gibt keine Zufälle. Deshalb bin ich da...deshalb *sind* wir da.

H: Alles ist Zufall, aber vergiss es.
Jedenfalls hats mir geholfen...der Gedanke an Julia.
Es ist nämlich gerade...

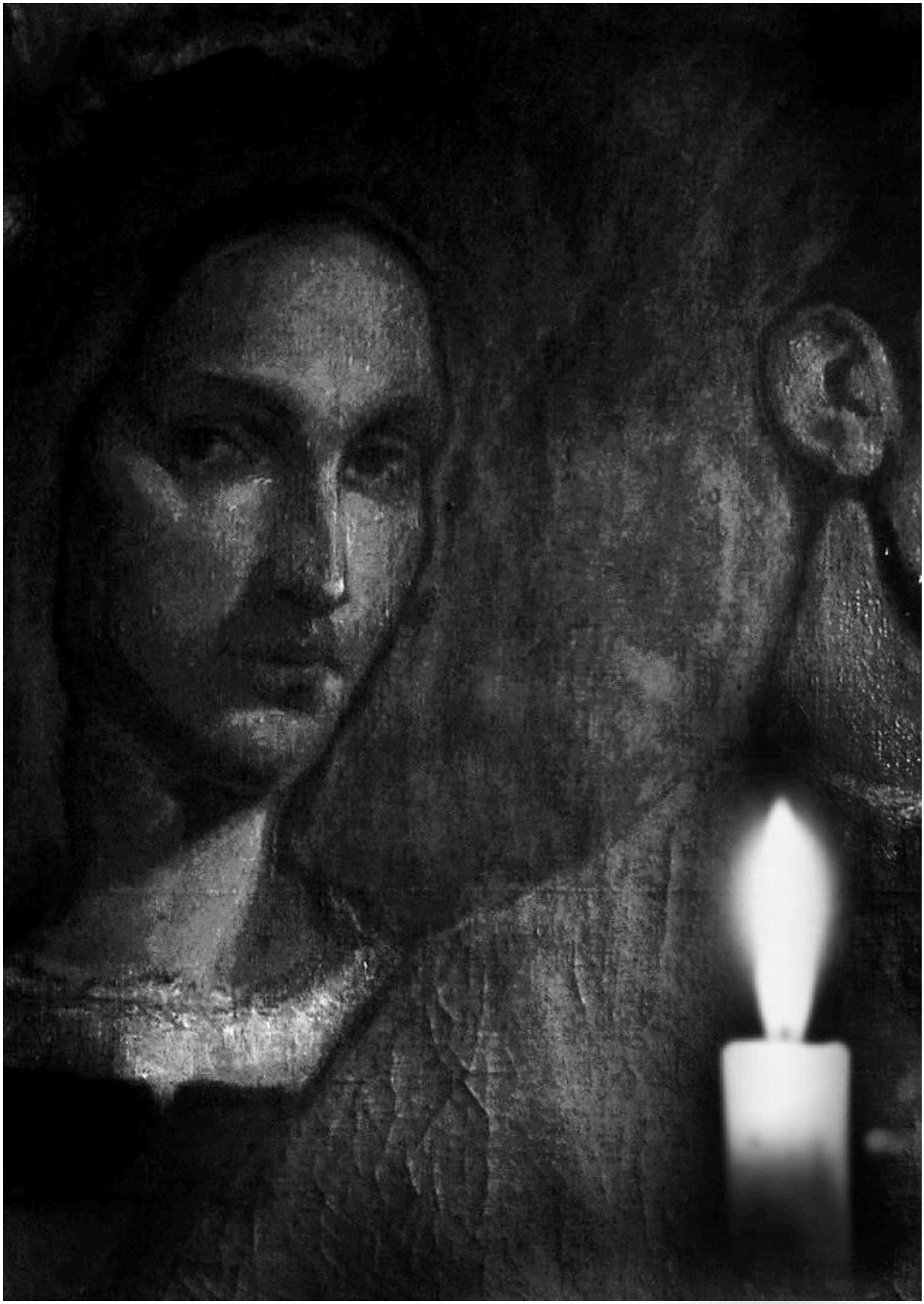
Hermann atmet schwer.

A: Was ist los mit Dir? Geht's Dir gut?

H: Alles ok.
(und nach einer Pause): Bist Du direkt aus Tripolis gekommen?
Die Zustände sollen ja schrecklich sein -

Sandu ist plötzlich aufgetaucht.

S: Frau... wartet oben im Speisezimmer auf die Herren.



Essen mit Julia

Im Speisezimmer ist es dunkel wie im Garten. Am Tisch ein Leuchter mit drei brennenden Kerzen. Die schwarz gebeizten Möbel stammen etwa aus der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts und tragen Schnitzereien.

An der einen Längsseite der großen Tafel sitzt **Julia**.
An der Längsseite gegenüber, etwas links und rechts von Julia, sitzen **Hermann** und **Awad**.

Die Hündin lagert in Hermanns Nähe unter der Tafel, an ein Tischbein gelehnt, das wie ein Dämon gestaltet ist, der die schwere Tischplatte mit seinem Rückgrat abstützt.

Die Männer spießen Stücke auf den karg aussehenden Vorlageplatten auf und befördern sie auf ihre Teller. Julia stochert in ihrem Teller, ohne etwas zum Mund zu führen.
Ihr Blick geht ins Leere vor ihr, zwischen den beiden Männern hindurch.

Hermann und Awad nehmen ab und zu ein Stück vom Teller.
An ihren Plätzen steht jeweils ein mit Rotwein gefülltes Stilglas, an Julias Platz ein einfaches Glas, mit Wasser gefüllt.

Schweigen. Leises Besteckklirren.

Awad hebt zuerst sein Weinglas, darauf hebt Hermann das seine zögernd.

A: Auf *Dich*, Julia!

Julia: Ja, auf mich!

Die beiden Männer trinken einen Schluck, Julia rührt sich nicht.

J: Ihr seht ja, dass nichts mehr so ist, wie es war.

Julia lässt den Arm mit ihrer verkrüppelten Hand mitten auf die Tafel sinken.

J(zu Awad): Übrigens, machst Du noch Filme?

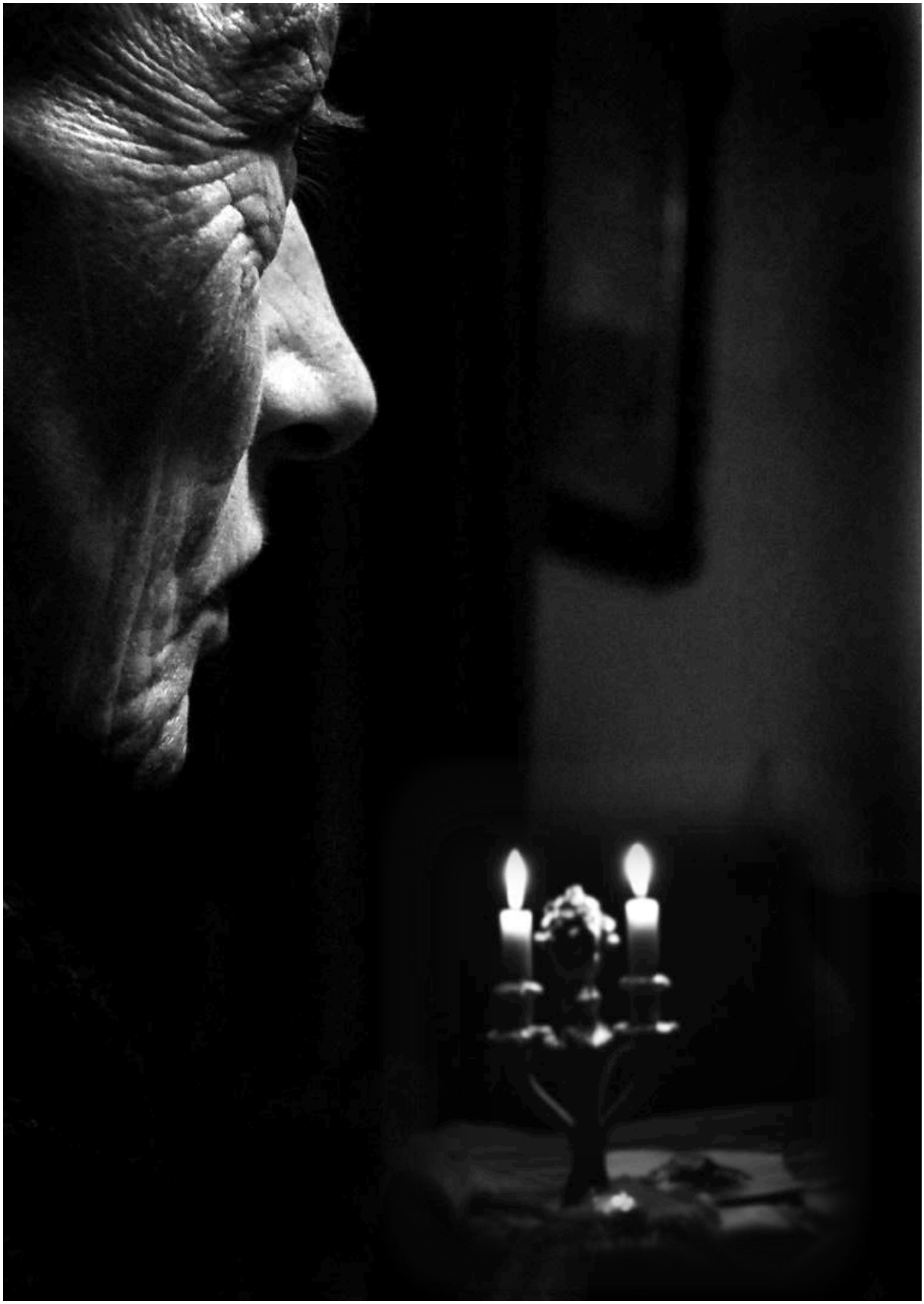
J(zu Hermann): Baust Du noch Bühnenbilder?

H: Wir sitzen hier ja in einem Bühnenbild.

A: Und der Empfang war wie im Kino.

J(ernst): Soll ich jetzt lachen? Ich lebe hier.
(und nach einer Pause): lebe?
(dann lachend, jede Silbe abgesetzt): ve-ge-tie-re!

H: Und der junge Mann draußen?



J: Sandu. Ich hab ihn schon viele Jahre; er war ein Straßenkind, ist geschlagen worden. Er ist für den Garten zuständig. Er liebt den Garten, wie ich.
Der Garten ist das einzige, was mich noch an meine Brüder erinnert, an die Spiele im Wald...

H: Was, um Himmels Willen, ist mit Deiner Hand geschehen...und mit Deinem Gesicht?

J: Sei nicht so neugierig.

A(nach einer Pause): Du bist schön wie damals.
(und dann leiser): Auch ich hab mich sofort an den Garten meines Großvaters erinnert - weißt Du noch, was ich Dir damals erzählt habe? - wir waren dort sehr glücklich.

H: Aber wieso ist es überall so dunkel?
So lange es dunkel ist, finde ich keinen Schlaf.

J: Das ist die große Auslöschung.

H: Auslöschung?

J: Etwas verschwindet, kommt nicht mehr wieder, ist einfach weg, für immer.

A: Das passt auf mein Land. Die Revolution ist gescheitert.

H: Das passt auf vieles. Vielleicht auf alles. Verschwindet nicht alles?

J: Ich rede von Auslöschung.

H: Hat das etwas mit dieser furchtbaren Dunkelheit zu tun?

A(zart): Julia, was fehlt Dir eigentlich? Ist es wegen der Befunde?

J: Ich weiß nicht. Jetzt, wo ihr da seid, weiß ich es nicht mehr.

H: In der Intensivstation war es auch dunkel.

J(vor sich hin): Intensivstation.

Die Hündin unter dem Tisch winselt.

A: In dem Schalterraum, in dem wir gefangen gehalten wurden, war es auch dunkel.

J(vor sich hin): Schalterraum.

Hermann atmet schwer.

H: Panikattacke, ich sag's ja. Aber schon wieder ok.
(und nach einer Pause, wie verändert, laut, ironisch): Was wollt ihr!?
Die ganze Welt ist Bühne, und alle Frau'n und Männer bloße Spieler - [1]

J: Früher habe ich geglaubt, zwischen Traum und Wirklichkeit unterscheiden zu können.

A: Aber wir sind jetzt *da*, wir drei.

H: Bist Du sicher?
(nach einer Pause): Nein! Ich muss euch etwas erzählen...

A: Aber Julia wollte uns doch etwas sagen!

J: Spielen wir uns nicht alle etwas vor?

H: Ja. Sobald etwas geschehen ist, fehlen uns die Beweise - und wir müssen spielen, sonst...

J: Auslöschung.

A: Julia, wach auf, bitte beherrsche Dich.

H(zu Awad): Lass sie! Wozu aufwachen, wozu beherrschen?

J: Es gelingt mir einfach nicht mehr...

H: Was?

J: ...mich zu fühlen wie -

H: Wie?

J: ...mich zu fühlen, wie ich mich als Kind gefühlt habe.
(nach einer Pause): Nein, ich meine -

A(leise): Ich verstehe.

H: Aber *spielen* können wir, und dazu stehen, dass alles nur Spiel ist.
Haben wir eine andere Wahl?

J(leise zu sich selbst): Alle Gefühle nur Spiel?

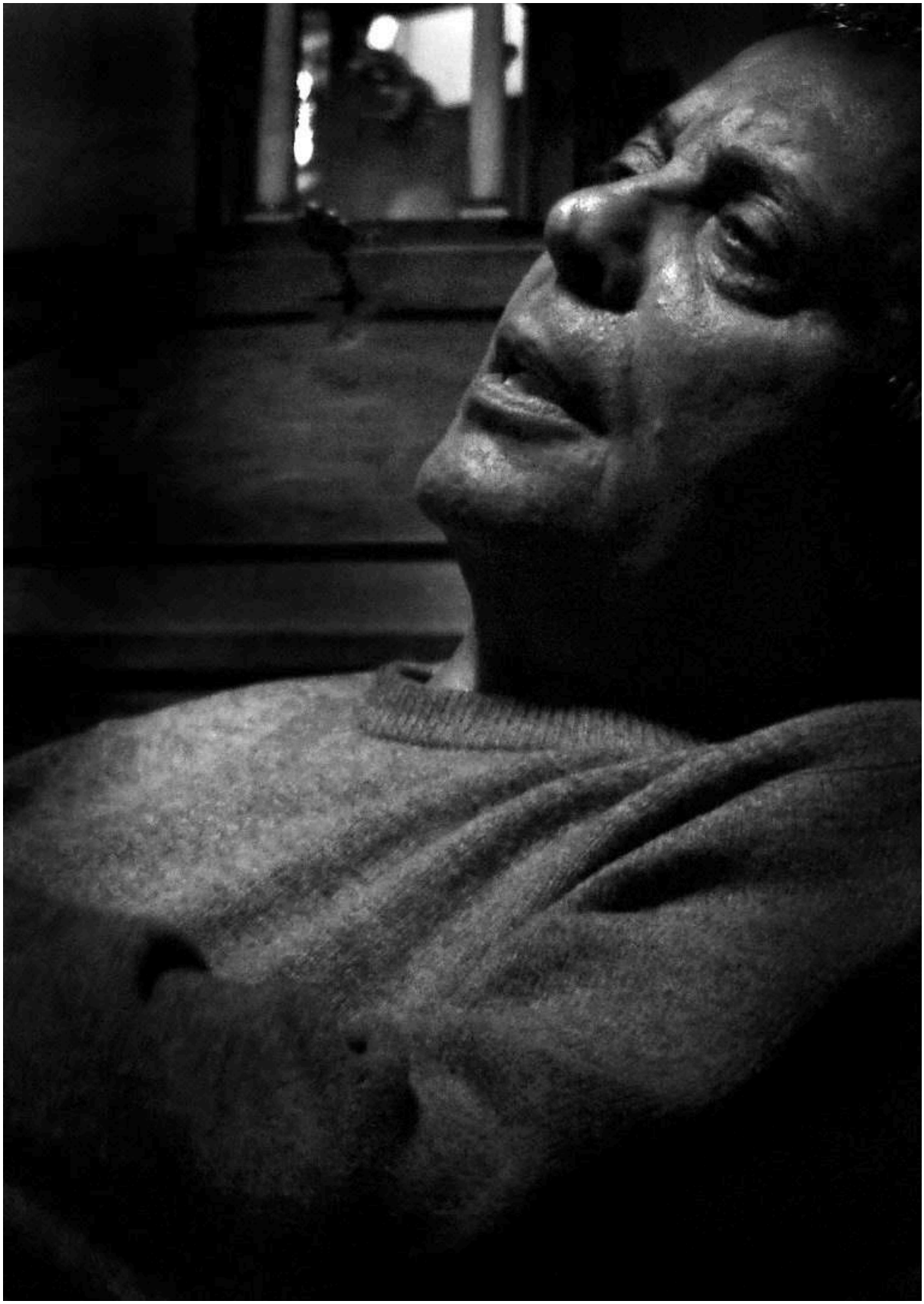
A: Nein. Das wäre eine ...Katastrophe.

H: Wieso? Auch unsere Gedanken sind nicht *unsere* Gedanken.

A: Eine Katastrophe, das Ende.

H: Wir denken, wie die Pflanze blüht. Es denkt in uns - ohne unser Zutun.
Habt ihr einen Gegenbeweis?

A: Nein. Es gibt etwas wie Freiheit...



J: Jetzt spielen wir wieder Welterklärer, wie damals.
Es ist schön, dass ihr da seid. Gerade ihr beiden.

(und nach einer Pause): Ja, meine Befunde sehen nicht ganz toll aus.
Aber ich hab wirklich nette Ärzte, die mich betreuen.
Und wenn ihr da seid, vergeht auch die Angst ein wenig -
die Angst, die mir sonst überall auflauert, hinter diesen Türen, Samtvorhängen -

Sandu ist plötzlich aufgetaucht, in Arbeitsmontur, die Gartensichel in der Hand, lachendes Gesicht.

S: brauchst Du etwas, Julia?

J: Wie sieht der Garten aus?

S: Ich hab ein paar Plätze freigeschnitten, ein paar Durchblicke, es wurde schon zu eng.

J: Gut. Danke, mein Lieber!
Habt ihr euch schon kennengelernt?
Die Herren sind ehemalige Liebhaber von mir, meine zwei *besten*!
(pathetisch): Du weißt, wie schön ich früher war!

S(verhalten): Du bist es noch, Julia.

J(spöttisch): Das hab ich heute schon einmal gehört.
- Die Herren haben sich geschlagen um mich vor Eifersucht!
Sie hatten Besitzansprüche! Hätten sich fast umgebracht wegen mir.

A: Julia, bitte lass das, es ist längst vorbei. Ich bin seit dreißig Jahren mit einer Libyerin verheiratet und habe schon Enkelkinder.

J: So etwas ist nie vorbei, das weißt Du sehr gut.

A(leise): Ja, Du hast recht, ich habe immer bedauert, dass wir nicht geheiratet haben.

S: Julia, soll ich gehen?

H: Nein, bleib da, jetzt wird es interessant. Der Film gleitet ins Rührselige ab.
(und rasch und heftig zu Awad): Du wolltest eine westliche Frau besitzen, um Deinen Status zu erhöhen! Aus reiner Selbstsucht! Du hast es nicht anders gelernt, das lass ich als Entschuldigung gelten. Nach eurem Kulturverständnis sind Frauen immer nur Besitz...

A: Julia, verzeih bitte, ich muss etwas an die Luft. Wie komme ich in den Garten?

S: Einfach durch den Vorhang hier, ich gehe mit Ihnen.

Sandu und Awad verschwinden.
Julia und Hermann bleiben im Speisezimmer zurück.

Sturm

Im Garten ist ein starker Wind aufgekommen. Die Schatten bewegen sich. Hin und wieder leuchtet ein kreisender Scheinwerferstrahl - wie von einem Leuchtturm - auf. Blätterrauschen.

Awads zu einer Faust geballte Hand - die Kamera fährt langsam zurück - **Awad und Sandu** stehen nebeneinander und blicken in den dunklen, windbewegten Garten.

S: Manchmal sieht man weit zwischen den Sträuchern hindurch - bis zu den Bergen. Julia war dort glücklich.

A: Wenn es nicht so dunkel wäre.

S: Man gewöhnt sich daran.

A(leiser, zu sich): ja, man gewöhnt sich.

S: Mir gefällt die Dunkelheit, ich fühl mich geborgen, in Sicherheit.

A(leise, vor sich hin): ja, geborgen, in Sicherheit.

S: An hellen Sommertagen haben sie mich blutig geschlagen, dabei war ich noch so klein.

A: Ach. Ich kenne das zu gut, hab's auch erlebt, auch meinem kleinen Bruder haben sie's gegeben, er war auch noch so klein!

Awad ist dem Weinen nahe, fasst sich dann aber, ballt seine Hand wieder zu einer Faust.

A: Ich habe große Lust, den, der jetzt mit Julia am Speisetisch sitzt, zu verprügeln. Wie Fieber steigt in mir dieses Gefühl hoch, dass mir schwindlig wird. Kennst Du das? Er ist jedem Rock nachgelaufen und wollte immer nur das Eine. Jetzt ist er alt und zerstört. Hat keine Chance mehr als mit frechen Worten zu provozieren: Amerika, Amerika! Und immer wollen sie die Besseren sein, diese Imperialisten mit ihren stinkenden Hunden... (und nach einer Pause): bitte entschuldige, es ist mit mir durchgegangen - ich meine es nicht so! Verzeih mir, Du bist ja noch so jung! (und nach einer Pause): Weißt Du, ich *liebe* das westliche Denken über alles, die freie Kultur, die Emanzipation, die Psychologie, die Architektur...

S: Kein Problem, Meister! Versteh das gut. Kenne den Rassenwahn.

A: Ich hab's mir immer selbst verdorben durch meinen Zorn. Durch diesen Zorn! Julia und ich waren schon verlobt! Und dann musste ich in einem Wirtshaus vor ihren Eltern eine Szene machen - wegen diesem rassistischen Arschloch von einem Kellner.

Das Licht im Garten dreht sich, sieht wie aufgehendes Sonnenlicht aus.

A: Schau! Jetzt! So war es, als wir klein waren, beim Großvater.
Ein guter Lichteffekt! Aber er setzt Assoziationen frei in mir.
Die Dattelbäume! Die Maulbeerbäume! Die Zikaden! Wo ist das alles hin?

Alte Vertrautheit

Hermann hat einige Blätter mit Fotokopien abstrakter Muster vor **Julia** auf dem großen Tisch im Speisezimmer ausgebreitet.

H: Zeitbilder von Objekten. Unglaublich, welche Metamorphosen!

Hermann ist näher zu Julia gerückt.
Schweigen.

H: Weißt Du, ich habe sie sehr geliebt.

J: Glaubst Du, dass sie sehr gelitten hat?

H (versunken): Diese Bewegungen, ihr Körper, dieses Zucken, wie ein ...Tänzeln.
Jeden Tag, dieses Tänzeln. Mit geschlossenen Augen.
Sie hat mir geantwortet. Mit diesem Tänzeln.

J: Sie hat Deine Nähe gespürt.

H: Vielleicht.

J: Sicher.

H: Als sie starb, war ich nicht bei ihr.
Sie ist verschwunden. Aber ihr Körper zuckt noch in diesen Albträumen.
Dieses dunkle, stickige Spitalszimmer. Diese pumpenden Geräte.
Nur *ein* Wort von ihr! Dann könnte ich atmen.
Aber die Dunkelheit liegt auf meiner Brust und drückt mich nieder.
Wie ein großer, schwarzer Kubus...

Julia ist aufgestanden und steht neben dem Samtvorhang in der Nähe eines dunklen Durchganges. Sie zieht den Vorhang zur Seite.
Dahinter undurchdringliches Schwarz.

J: Schau, womit *ich* leben muss.

H: Bitte lass das, Julia!

Julia lässt den Vorhang zufallen und setzt sich noch näher zu Hermann.

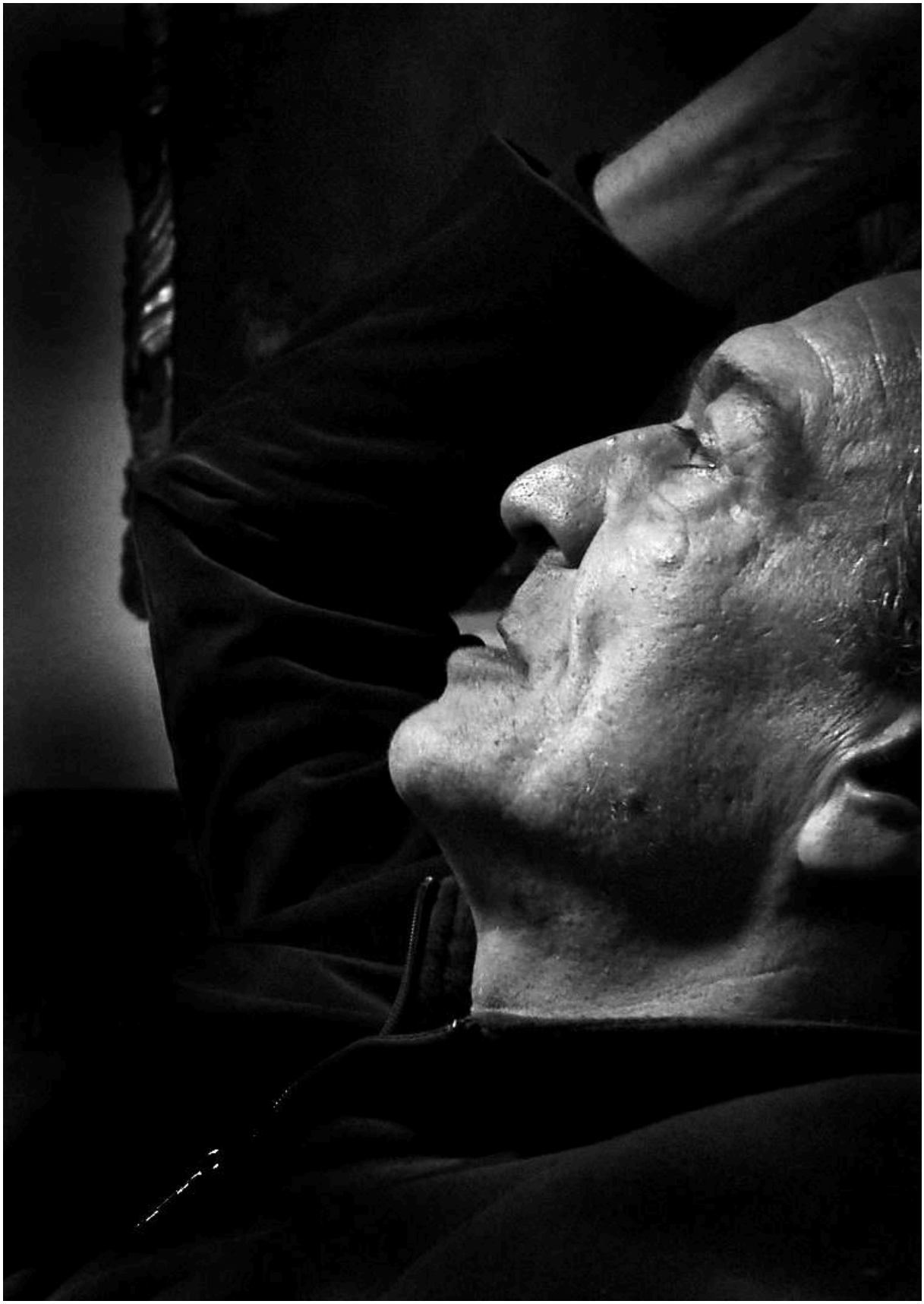
J: Bitte, hab keine Angst, mit mir zu reden.

H(innig): Ich sprech gerne mit Dir.

J: Ich auch. Es tut mir gut.

Julia nimmt eines der Blätter mit einer Photokopie und betrachtet es.

(nach einer Pause): Du warst streng zu Awad.



H: Er liebt Dich noch immer.

J: Mag sein. Jedenfalls bedauert er, mich nicht geheiratet zu haben.

H: Das *ist* ja seine Selbstlüge.

J: Es ist nicht schön, wenn Du so redest.

H: Entschuldige. Er projiziert alle seine Ideale auf Dich.
Seine westlichen Ideale, die er gleichzeitig *hasst*.
Und dieses moralische Getue! Er setzt mich damit unter Druck.

J: Du bist stark genug, das auszuhalten. Und vielleicht ist ja etwas dran.

H(ironisch): Danke!

Hermann wendet sich der Hündin zu, die sich an sein Bein geschmiegt hat.

H: Du weißt, dass sie A.'s Liebling war?

J: Nein, aber ich konnt' es mir denken.

H(zur Hündin): Du, meine Liebe!

J: Hast Du gelitten unter ihrer Berühmtheit?

H: Nein - doch - vielleicht. Aber es hat mich auch beschützt.

J: Deiner Eitelkeit geschmeichelt?

H(nach einer Pause): Tja.
(und nach einer weiteren Pause):
Wenn sie von mir gesprochen haben, war immer nur die Rede von *A.'s Ehemann*.
Hermann war ihnen völlig gleichgültig. Sie waren gierig darauf, aus der Nähe zu sehen, *wer* ihr Ehemann ist. Um ihr dann umso besser nachstellen zu können. Je größer die Namen, desto unverschämter haben sie sich herangemacht. Es ging nur darum, ihre Brüste zu betatschen.

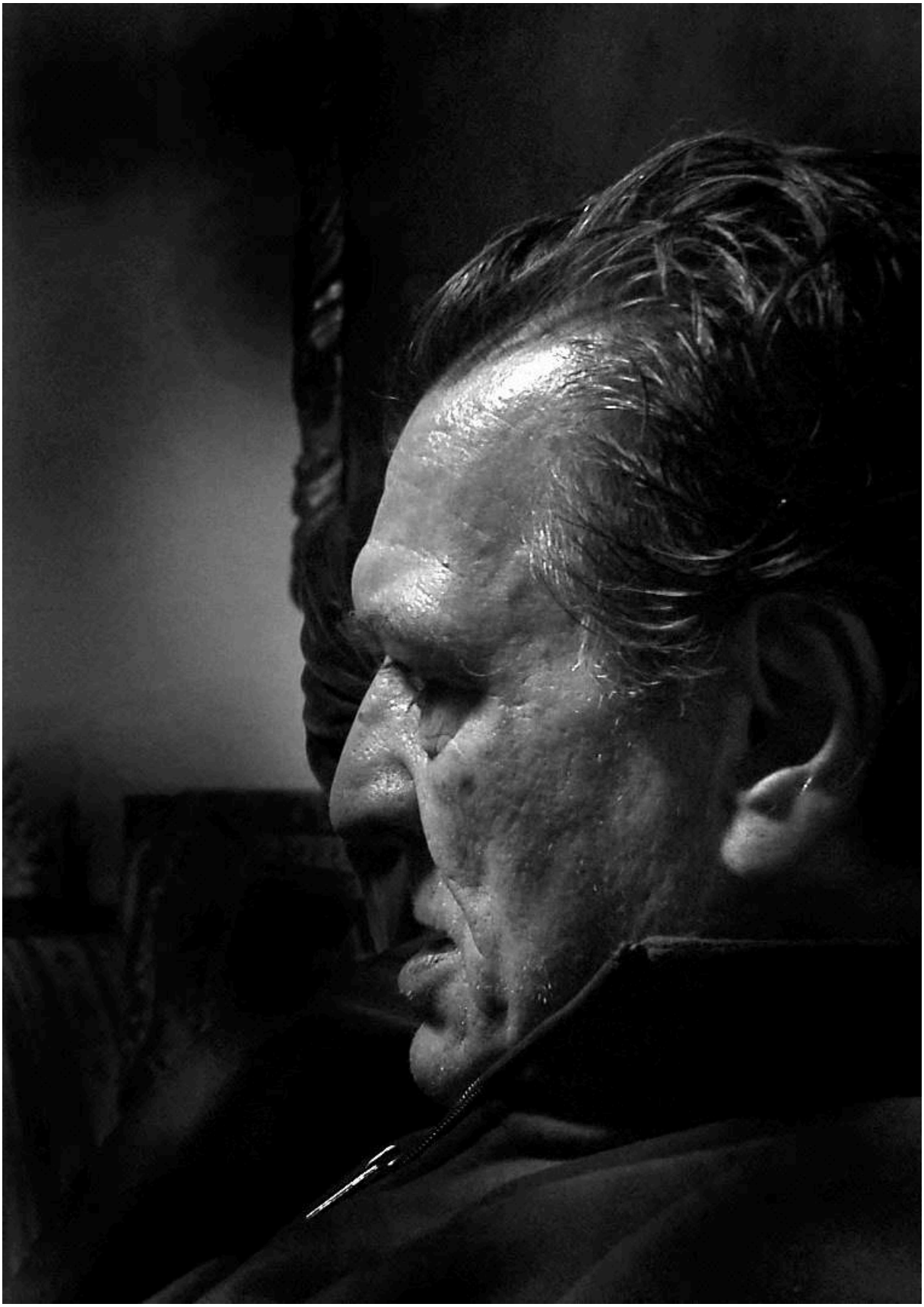
J: Von wem spricht Du?

H: Die ganze *Scheiß-Wiener Theaterszene*.
Und beim Begräbnis waren sie auch alle *groß da*, mit verlogenen Leidensminen.

(und nach einer Pause, leiser): *Ich* war nicht dort. *Hermann* war nicht dabei.

J: Auch A. war nicht dabei, da bin ich sicher.

H: Ich habe sie sehr geliebt.



Hermann ringt nach Luft, atmet schwer.

H: Kannst Du bitte ein Fenster öffnen, es ist so schlechte Luft hier.

(dann, wie ein Zitat): Ich sitze im Gefängnis meiner eigenen Gedanken.
Kennst Du das?

J: Ja, das kenne ich. Wir sollten hinüberwechseln, um nach Awad zu sehen.

H: Muss das sein?

J: Ich denke, Du willst raus hier.

H: Ja, nur etwas Frischluft, einen Tapetenwechsel.

J: Komm!

Julia schiebt den Samtvorhang zur Seite.

Der Sturm hat sich gelegt

Sandu mit der Gartensichel zwischen den Sträuchern. Er summt fröhlich vor sich hin.

Julia (off): Hast Du unseren Gast gesehen?

Sandu: Ich glaube, er träumt von seiner Kindheit.

Sandu zeigt mit der Sichel in eine Richtung.

S: Dort!

J: Danke, mein Lieber.

Hermann steht hinter Julia. Er hat die Augen geschlossen und atmet tief.

H (zu Julia): Ich bleibe hier, bei ihm.

J: Wie Du willst.

Julia verschwindet im Dunkel.
Hermann und Sandu bleiben zurück.

Sandu setzt die Arbeit mit der Sichel fort, beginnt wieder zu summen.
Hermann beobachtet Sandu, zündet sich dabei eine Zigarette an, raucht genussvoll.

H(nach einer Weile): Darf ich *Du* sagen?

S: Kein Problem, Meister.

H: Es ist schön, Dir zuzusehen. Die Szene erinnert mich an ein Gemälde von...

S: Freut mich für Sie.

H: Aber wir sagen uns doch *Du*.

S: Entschuldigung, ja!

Sandu arbeitet und summt weiter seine Melodie.

H: Du bist so - *fröhlich* - obwohl Deine Kindheit so dunkel war -
(und nach einer Denkpause): und auch hier ist es so dunkel!

S: Alles Gewöhnung! Ich versuch das Beste draus zu machen.

H(leiser, ernst): Ja, ja. Schön.

S(lustig): Dein Kollege war sehr zornig über Dich, vorhin.

H(ironisch): Kollege!

(und nach einer Pause, belustigt): Damals hat er mir Julia ausgespannt.

S(lustig): Über Dich hat er auch schlimme Sachen gesagt!

H: Ich kann mir denken, was...

Sandu beginnt wieder mit der Sichel zu hantieren und die Melodie zu summen.

S: Wissen Sie, dass er *entführt und gefangen* war?

H: Waren wir nicht schon auf *Du*?
(und nach einer Pause): Hat er das erzählt?

S: Er hat es mir *vorgespielt*.

H(leise, zu sich): entführt und gefangen, vorgespielt -
(und nach einer Pause zu Sandu): Du hast es ihm geglaubt?

S: Es war mir mulmig dabei.
Er hat die ganze Zeit von Schlägen gesprochen, von Folter, von Angst, von Tod -
Die Schläge hab ich spüren können - und das Eingeschlossensein auch.
Du hast ja recht, es ist immer so dunkel hier.

H(zu den schwarzen Baumkronen hinauf blickend): Wie lange bin ich schon hier?
Und wann werde ich endlich aufwachen aus diesem Albtraum?

S(belustigt): Jetzt übertreib aber nicht!

H: Weißt Du, ich hasse den Schlaf wegen dieser Träume.
Ich möchte wach bleiben, immer nur wach bleiben, um nicht diese Träume zu haben.
Dabei sehne ich mich so sehr nach Schlaf.

S: Ich hab dann mein Liedchen gepfiffen und er hat wieder gelächelt.
Die miese Stimmung war vorbei. Zum Glück!

H: Awad hat gelächelt?

S: Ja, Awad, so heißt er - ich hätte es nicht länger ausgehalten! Gott sei Dank!

H: Glaubst Du an Gott?

S: Sie hat mich gerettet, kannst Du sagen. Ich war noch ein Kind.
Sie war sehr lieb zu mir und hat mich aufgenommen.

H: Wer?

S: Julia.

H: Aber manchmal ...wird einem alles weggenommen.

S: Du hast *auch* Deine Mutter verloren?

H: Ja, schon mit zwölf Jahren.
(und nach einer Pause): und vorige Woche meine ...*Geliebte*.

S: Das tut mir leid für Sie.

H: Wir sind auf *Du*! Und bitte keine Förmlichkeiten.

S: Ich kann also weiter pfeifen?

H: Du *sollst* pfeifen, sonst wird man ja depressiv.

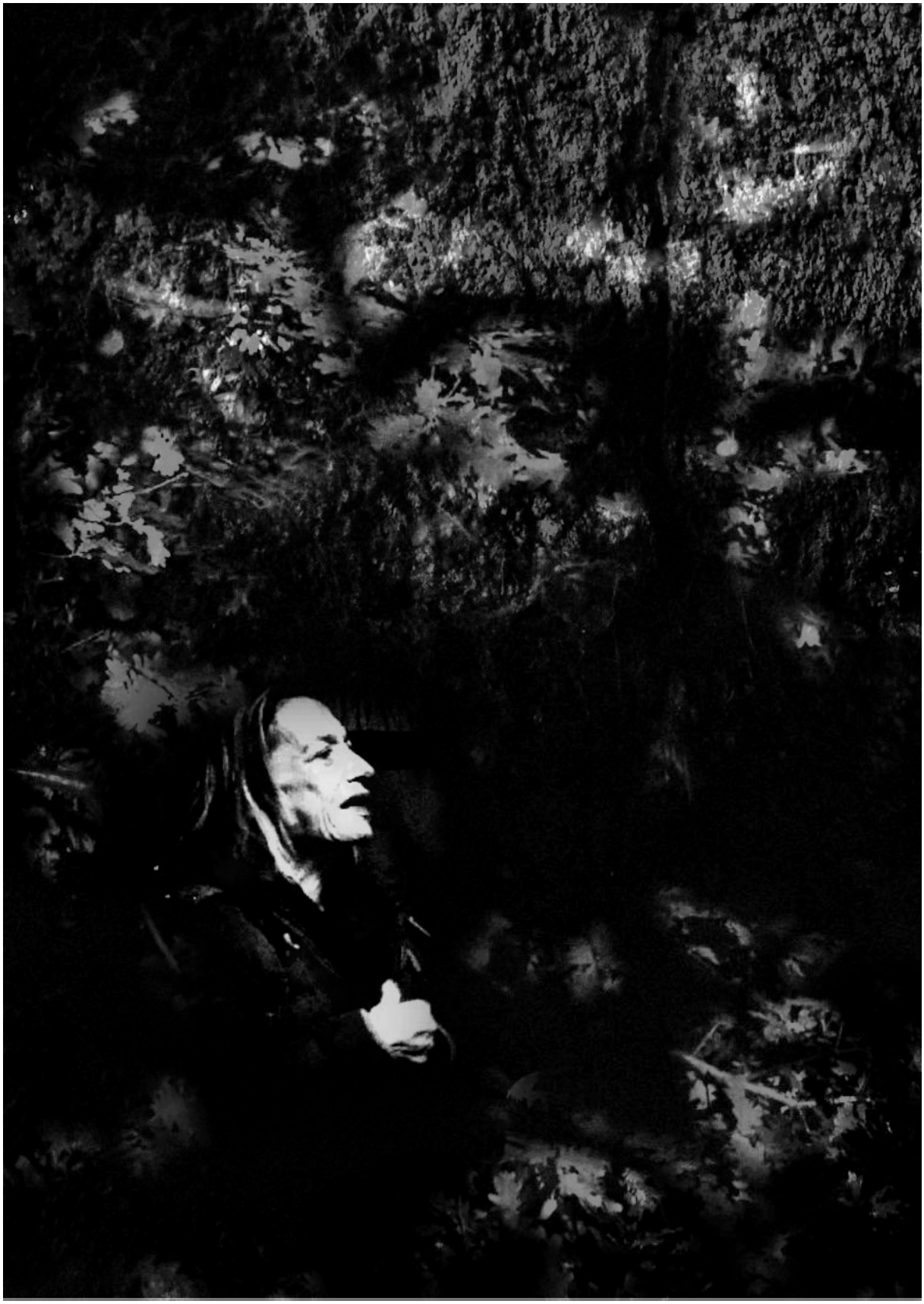
S(lustig): Ich dachte, Julia war Deine große Liebe.

Sandu verzieht sich, eine fröhliche Melodie pfeifend, hinter ein Gebüsch und hantiert wieder mit der Sichel.

Hermann bleibt allein im Dunkel zurück.
Die Kamera beginnt in der Totale und bewegt sich langsam auf sein Gesicht zu.
Es herrscht nun völlige Windstille. Eine Grille zirpt.

Hermann hält seinen Kopf mit beiden Händen, als wolle er sich vor etwas schützen.
Ein anfangs leises, dröhnendes Geräusch wird langsam immer lauter.

Aus einiger Entfernung die **Stimme Julias**: Hermann! Komm!



Im Tunnel

Die Kamera bewegt sich langsam durch das Dickicht der Sträucher.
Eine Wand aus Steinblöcken taucht aus der Dunkelheit auf und man erkennt eine Tunnelröhre, die in der Ferne einen Ausgang ins Helle hat, der aber durch ein Gittertor verschlossen ist.

Julias Stimme(aus dem Dunkel): Wir sind *hier*, Hermann.
Magst Du nicht zu uns kommen?

Hermann: Ich will lieber aufwachen.

Julias Stimme: Wozu? Wir sind wach.

H: Ich halt die Dunkelheit nicht mehr aus.
Wieso bin ich auf deine verdammte Einladung hereingefallen?

Julias Stimme: Sei froh, dass Du nicht allein bist.

H: Du weisst nicht, was ich mitgemacht hab und wie's mir seither geht.

J: Doch, Du hast es mir ja erzählt.

H: Aber Du siehst die *Bilder* nicht: von der Intensivstation, von meinen einsamen Nächten...von dem Zucken -

Hermann atmet schwer, ist dem Weinen nahe.

H: Panikattacke, ich sags ja! Wo bist Du, Julia? Ich seh' Dich nicht!

Julias Gesicht taucht aus dem Dunkel auf.

Julia(leise, sanft): Ich bin ja bei Dir, ganz in Deiner Nähe.

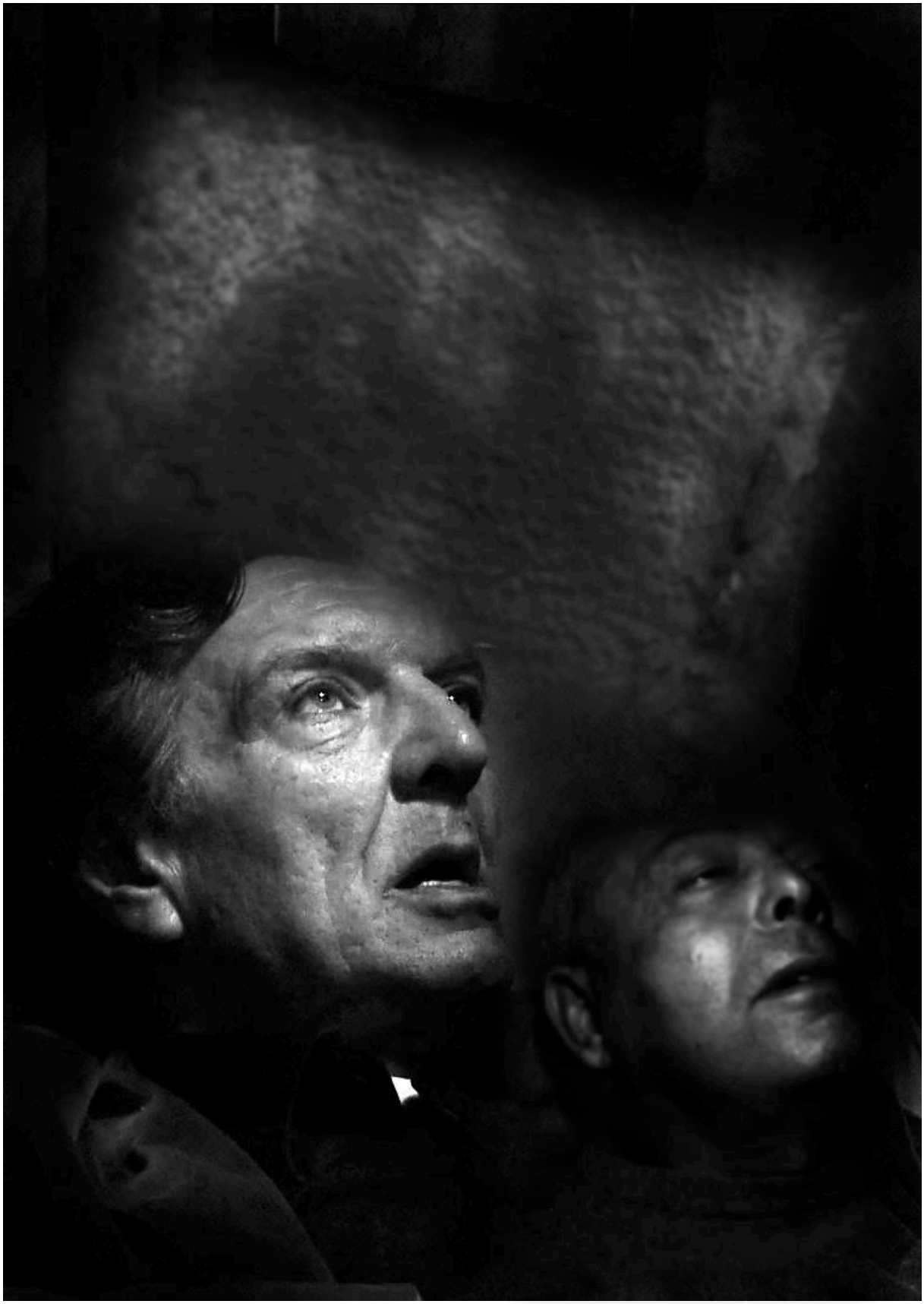
Julias verkrüppelte Hand berührt Hermanns Oberkörper.

H(erschreckt): Nein!

Auf dem dunklen Untergrund neben Julia liegt **Awad**, am Rücken, mit offenen Augen, den Blick steil nach oben gerichtet.

J: Er ist von zwei brutalen Typen gewürgt und niedergeschlagen worden. Sie haben ihn dann hierher geworfen ...beschimpft und verspottet. Schau doch, seine Hände sind angekettet! Sie wollen wiederkommen und ihn umbringen -

Awad(vor sich hin): Du bist ein Verräter! - Nein, ich bin *kein* Verräter!
Was hast Du da? - Meine Tabletten. - Gib sie her! - Wozu brauchst Du Tabletten? -
Ich will Dich sterben sehen! Ich - will - Dich - sterben - sehen -
- Ich hab Dir doch nichts getan! - Bin ein alter Mann, könnte Dein Vater sein! -
Wir sind im Krieg! Hast Du verstanden? Wir sind im Krieg!



Hermann atmet noch immer schwer und schmiegt sich an Julia.

H(vor sich hin, Awad anblickend): Wir sind im Krieg.

A(zu Hermann): Wo ist Dein Hund?

H: Was interessiert *Dich* das jetzt? Du kannst sie doch nicht ausstehen -

A: War ja nur eine Frage. Das tut mir ja gerade leid, wo sie doch der Hund Deiner...

H: Julia hat Dir das erzählt?

A: Wer sonst? Es hat mich sehr getroffen.

H: Vielleicht glaub ich dir's, jetzt, wo Du da liegst -

A: Es gibt keine Beweise, für nichts.
(und nach einer Pause): Ich bin kein Verräter - Ich - bin - kein - Verräter!

H: Was wollen die von Dir?

A: Lösegeld, aber es ist hoffnungslos.

H: Warst Du in eine Sache verwickelt, etwas Politisches?

A: Das *musste* ja kommen von Dir.
(und nach einer Pause): Willkür! Minderwertigkeitsgefühle, kriminelle Energie, aufgestauter Hass - es ist eben allzu leicht, einen Unbewaffneten zu foltern - vergiss nicht: Wir sind im Krieg.

H(gedankenverloren): Ach ja, ich hatt's vergessen - Krieg.

A: Damals vor meiner Wohnungstür -
da hast Du ein Messer rausgezogen gegen den Ausländer, Du erinnerst Dich sicher.

H: Du hast mich gedemütigt - und provoziert, es war zu viel.

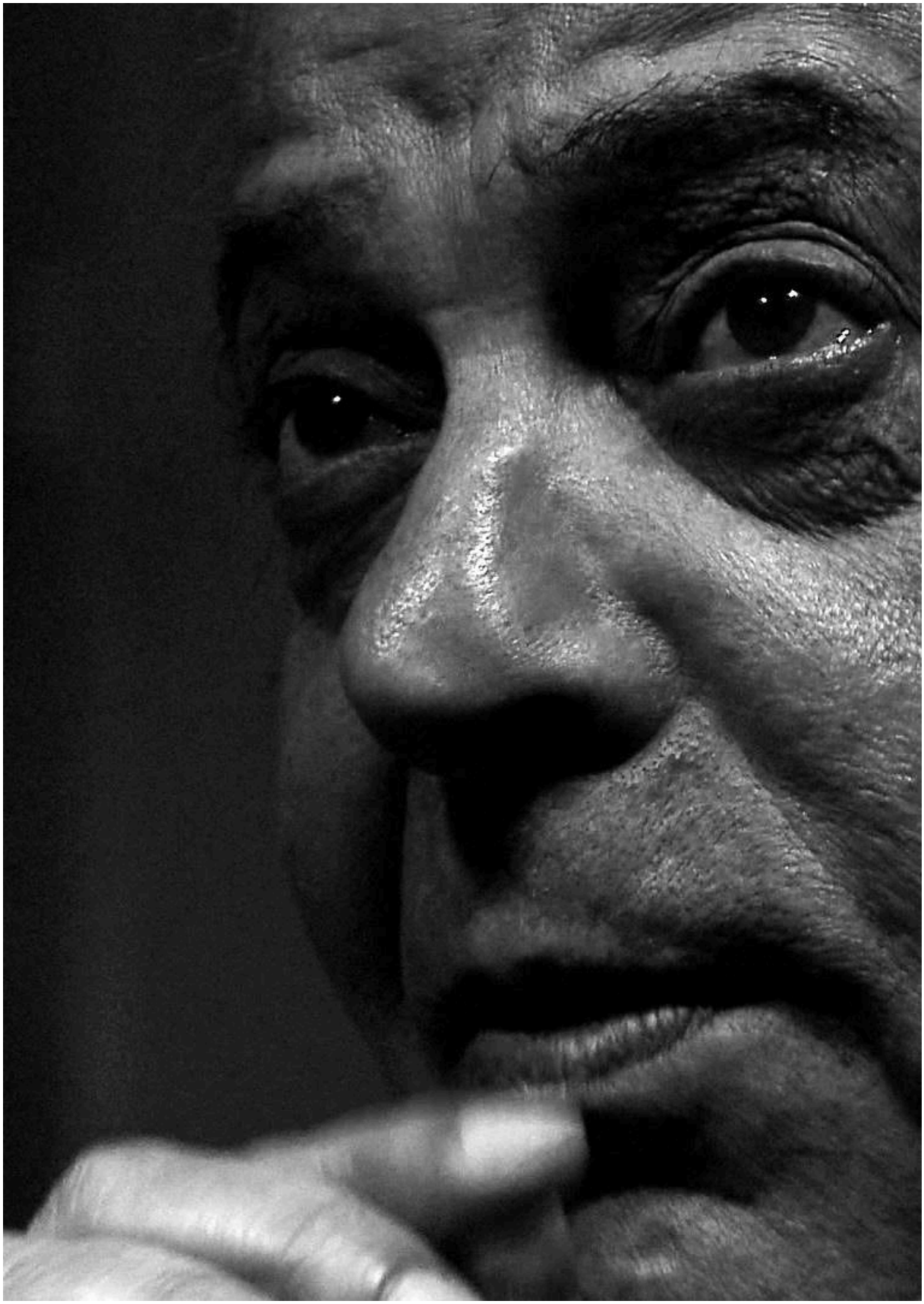
A: Es war Julias freie Entscheidung, zu mir zu gehen.

J: Es gibt keine Beweise - auch dafür nicht - das war ein Zitat!

H: Seine Wehleidigkeit! Er spricht von sich selbst als 'Ausländer'! - Dass Du Ausländer warst, war mir gleichgültig! Aber an der sogenannten *freien Entscheidung* Julias zweifle ich bis heute -

Julia löst sich aus Hermanns Nähe.

J: Verderben wir's uns nicht. Denkt an meine Befunde, die sehen nicht so gut aus.



Hermann zündet sich eine Zigarette an.

H: Wenn es nicht so dunkel wäre!

A: Ein Glas Rotwein, oder zwei, das wär etwas.

H: Ausnahmsweise geb' ich Dir da recht. Wo ist hier der Ausgang?

A: Der Ausgang ist versperrt.

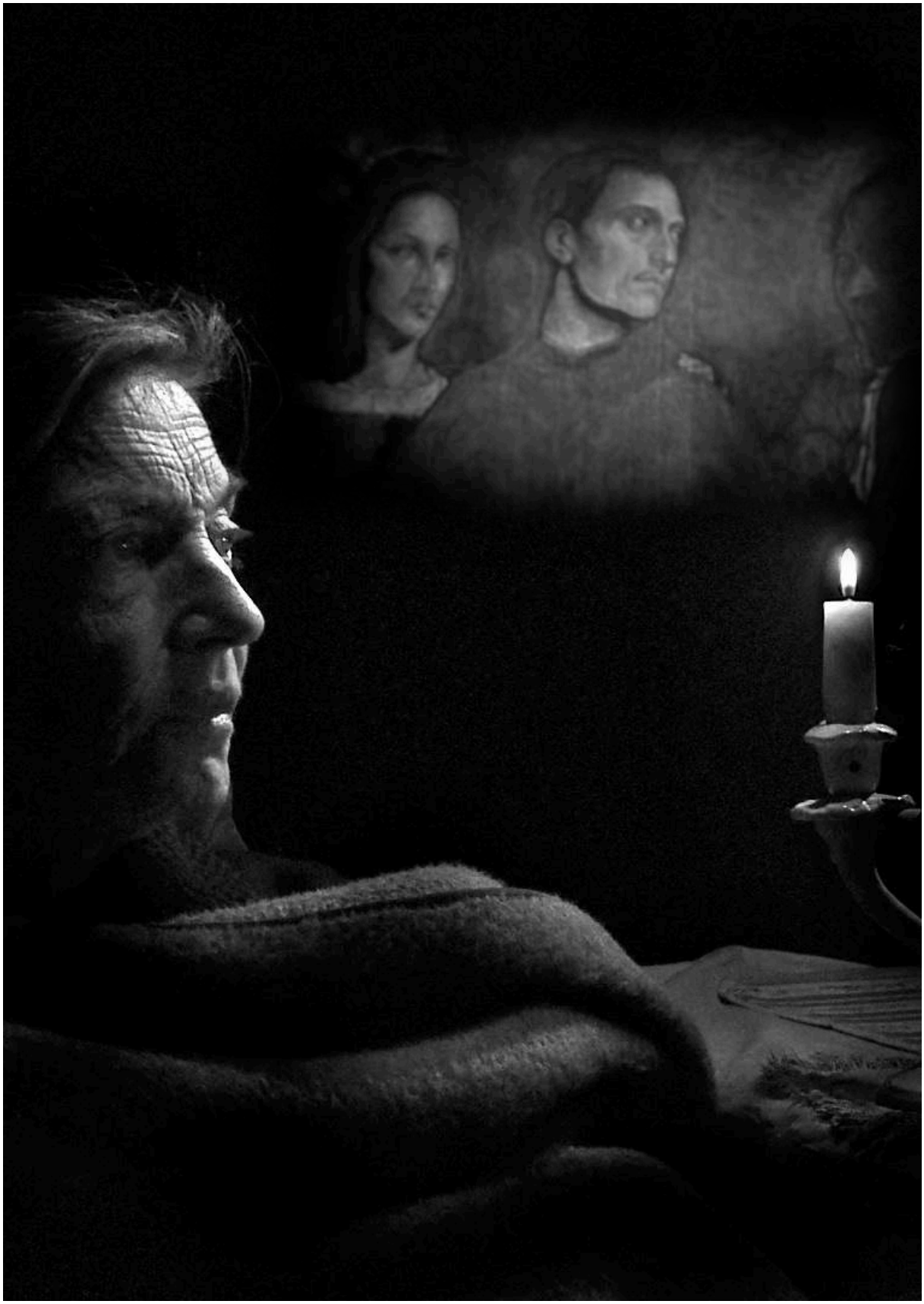
J: Gut so! Jetzt, wo es gemütlich wird.

A: Zu Hause in Tripolis bekomme ich so etwas nicht.

H: Es lebe die freie Gesellschaft!

A: (belustigt): Ja, das war immer mein Ideal!

J: Sandu, mein Lieber! Kannst Du uns den Cabernet Sauvignon bringen?



In Julias Salon

An der Wand über dem Sofa hängt ein nachgedunkeltes Gemälde, das eine junge Frau und zwei sehr unterschiedliche Männer portraitiert. Das Gesicht des einen Mannes ist von dünklerer Farbgebung und verändert seinen Ausdruck je nach dem Winkel, aus dem man es betrachtet. Tickende Pendeluhren, Kerzenleuchter, eine Kommode aus dem achtzehnten Jahrhundert, darüber ein erblindeter Spiegel, gerahmt mit geschnitztem, vergoldeten Blattwerk.

Awad und Hermann lassen ihre mit Rotwein gefüllten Stilgläser sehr zart aneinander klingen und nehmen dann beide einen größeren Schluck.
Julia sitzt zwischen ihnen und raucht.

H: Auf *Dich*, Julia!

J: Diesmal auf *Euch*! Salute!

A(zu Julia): Diese Einladung war eine großartige Idee von Dir.
Es ist das erste Mal, dass ich mich jemandem über diese Sache anvertrauen kann.

J: Ist es nicht für jeden von uns so?

H: Ja, das hätte ich auch so gesehen.
(und nach einer Pause, pathetisch): Julia, *Du* gibst uns den Mut dazu.
Ohne *Dich* wären wir - *verloren*!

J(Ironisch): Na, na! Beruhige Dich, Hermann.
Das ist nur so ein romantisches Gefühl von Dir, aber Du irrst Dich gewaltig.

A(zu sich selbst): Ein romantisches Gefühl, ja.

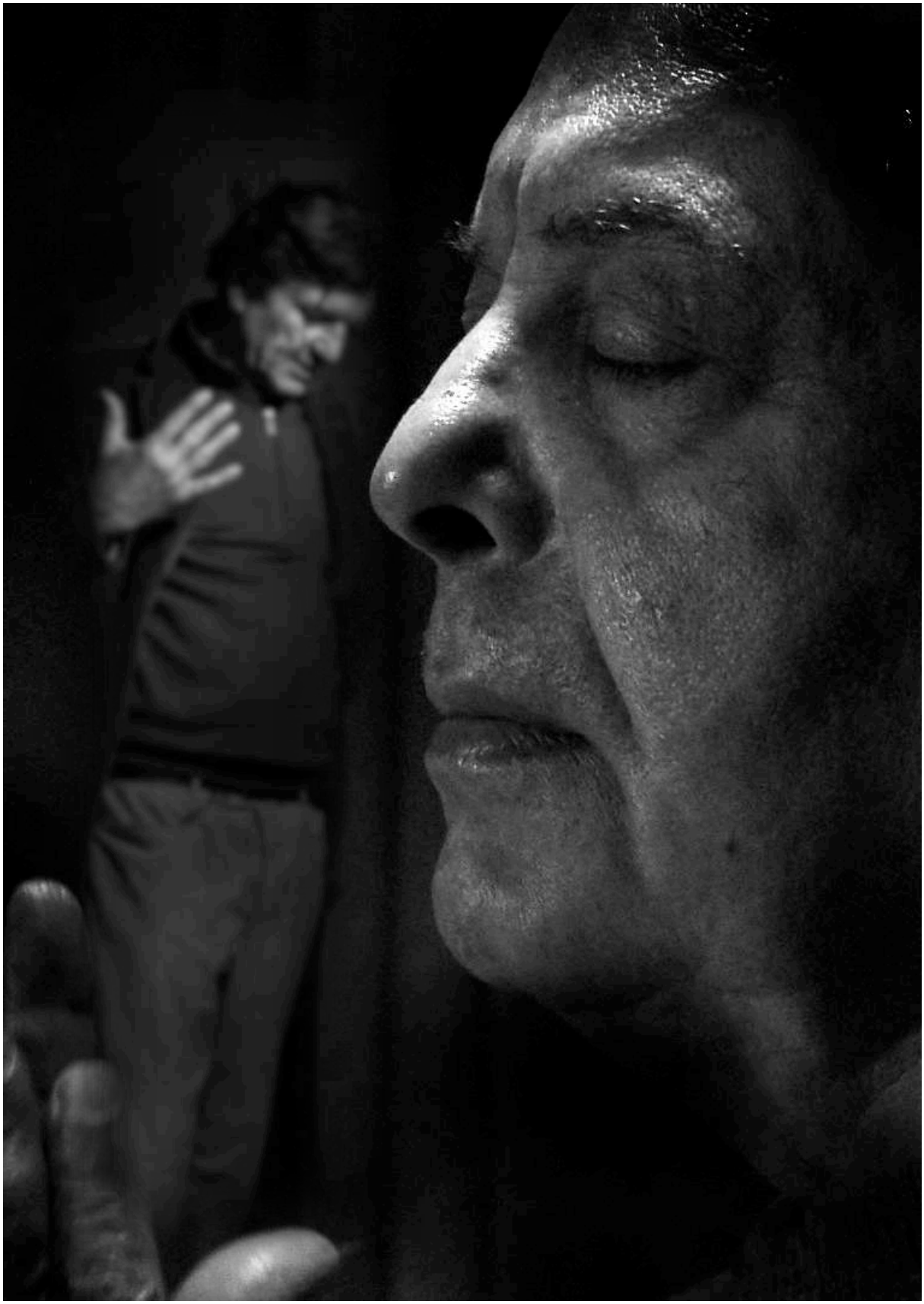
Hermann nimmt abermals einen großen Schluck vom Wein und zündet sich eine Zigarette an.

A: Diese Dinge hier verbreiten eine sehr angenehme Athmosphäre.
Man muss daran denken, was sie schon alles miterlebt haben im Laufe der Jahre, Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte. Das zieht mich in ihren Bann.
Ich hab' jahrelang von einem Wiener Biedermeier-Sekretär für mein Arbeitszimmer in Tripolis geträumt. Unter Ghaddaffi hat's nicht geklappt, als die Revolution begann, hatte ich mir schon Hoffnungen gemacht, doch jetzt ist *der Zug abgefahren* - man sagt doch so?

J: Es gibt kein zurück mehr, meinst Du.

H: Es gibt nie ein Zurück. Aber gibt es eine Zukunft?

A: Ich habe zwei Enkelkinder. Salem und Elan. Die Namen bedeuten *Friede* und *Gazelle*.
Sie können nicht mehr draußen im Garten spielen, denn es gibt keinen Garten mehr.
Rundum Waffen, Chaos, Gewalt, Anarchie - und der Krieg rückt immer näher.
Aber *Zukunft* wird es wohl immer geben.



H: Das ist ja das *Gnadenlose* an diesem Leben!

J: Hermann, Du kränkst ihn.

A: Ihr wisst, dass ich ein leidenschaftlicher Agnostiker bin.
Aber Kinder geben mir so etwas wie - Hoffnung.

H: Noch eine romantische Idee! Wie Dein Biedermeier-Sekretär.
Oder Dein westliches Kultur-Ideal -

A: Du lässt wieder Dein Messer blinken!

H: Also doch ein Wehleidiger.

J: Awad wird befreit, nach all dem Ensetzlichen, vergiss das nicht!

H: Aber es *gibt* keine Befreiung.
Die Sachen verfolgen Dich - Sie lassen Dich nicht mehr los. Sie werden ein Teil von Dir.
Schau *mich* an! Schau *uns* an!

Hermann gießt Wein nach und nimmt einen großen Schluck.

A: Ich hab einen Freund aus Syrien, Omar, er *spielt mit* - sozusagen -
war mit mir zusammen während der Entführung, er war Gefangener wie ich!
Sein bester Freund hat bei einem Bombenangriff *in einem Augenblick seine ganze Familie* verloren. Ihr werdet Omar wohl noch kennenlernen!

H: Man kann Leid nicht gegen Leid aufrechnen. Zu leiden, ist immer etwas ganz und gar Absolutes - für den, der leidet -

A(ruhig, vor sich hin): etwas Absolutes, ja.

Die Hündin taucht auf , winselt und schmiegt sich an Hermanns Oberkörper.

H: Letztlich ist jeder von uns - *allein* mit seinem Leid, allein mit seinem - *Tod*.
und nur der Tod kann uns befreien - von unserem Leiden.

A: Du leugnest also jede Zukunft, jede Hoffnung!

H: Nein! Ich *hoffe*, dass ich *sterb*e - tja.

Awad atmet tief durch und wendet sich zu Julia.

J: Womit wir wieder bei unserem philosophischen Geplänkel angelangt wären!
So was geht einem leicht über die Lippen -
(und nach einer Pause): Wenn Du dann mit Deinem Befund allein bist, reden wir weiter.
(und nach einer weiteren Pause): Wie kannst Du ohne die Vorstellung einer Zukunft leben?

H(pathetisch): Werd' ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch! Du bist so schön!
- Dann magst Du mich in Fesseln schlagen, dann will ich gern zu grunde gehn! - (2)

Hermann bricht in ein fast hysterisches, kreischendes Gelächter aus.
Awad greift nach seinem Weinglas und trinkt einen Schluck.
Dann fixiert er Julias Blick. Julia weicht aus und senkt den Kopf, wie ein junges Mädchen.

A(gedankenverloren): Ja - ich bin immer auf der Suche - und es ist nie zu spät -
überall - wartet - etwas *Lebendiges* -

Julia wirkt noch immer wie ein junges Mädchen.
Sie verhüllt ihr Gesicht mit einem Seidentuch.
Es wird unmerklich dunkler im Salon.
Hermann setzt sein Gelächter fort.

H(betrunken lachend): Aber gebt euch keinen Illusionen hin!

Sandu, in Gärtnermontur, die Gartensichel in der Hand, taucht aus dem dunklen Nebenzimmer auf.

S: Der Blick nach Südsüdost ist jetzt frei, hab eine Menge Schlingpflanzen geschnitten -

A(sanft): Julia, gehst Du mit mir?

J: Aber sei vorsichtig, der Gang ist schmal.

Julia geht voran. Sie und Awad verschwinden hinter einem Samtvorhang im Dunkel.

S(zu Hermann): Ist für mich noch was übrig?

H(lustig): Natürlich! Setz Dich zu mir, wir machen die zweite Flasche auf.

Sandu setzt sich zu Hermann, Hermann öffnet die Weinflasche und gießt zwei Gläser ein. Sie stoßen an und trinken. Dann zieht Hermann ein kleines Foto aus seinem Sakko und hält es Sandu hin.

Hermann: Na?

Sandu(lustig): Wow! Super Figur! Toll! Wer ist sie?

H: Sie war meine Frau.

Der schmale Weg

Undurchdringliche Dunkelheit. Nur wenige Blätter spiegeln einen matten Lichtschein wider. Es herrscht noch immer völlige Windstille. **Awad** folgt **Julia** auf einem schmalen Pfad durch den dunklen Garten. Hin und wieder müssen sie einen Zweig zur Seite biegen, ein Samtstoff zur Seite schieben. Wieder das ferne Dröhnen, viel leiser diesmal. Zwischendurch hört man auch immer wieder das Ticken einer Pendeluhr.

A: Dein ...junger Mann hat von einem *Ausblick* gesprochen -

J: Ich kann Dir nicht versprechen, dass wir an der Stelle vorbeikommen -

A: Egal! Es ist schön, mit Dir hier in dieser Dunkelheit. Es ist ganz wie früher.

J(ironisch): Nur, dass wir Mumien geworden sind.

A: Schade, dass Du das sagst. Das Leibliche ist doch nur *eine* Dimension.
Außerdem fühle ich mich nicht wie...

J: Ja, Herr Professor. Aber damals war es für uns das Wichtigste.

A(sanft): Ich weiß nicht.

J: vielleicht waren noch Stolz, Überheblichkeit, Projektionen... dabei -
- und der Reiz der Exotik! - und das war's, basta!

A(Leise): Julia. (und nach einer Pause): Ich hab Dich nie wirklich ...vergessen
Du bist mir immer so nah -

J: Gib acht, hier wird der Weg noch schmäler!

A: Ist es noch weit bis zu der Stelle mit dem Ausblick?

J: Ich hab Dir doch gesagt, ich kann's Dir nicht versprechen -

A: Wir hätten heiraten sollen.

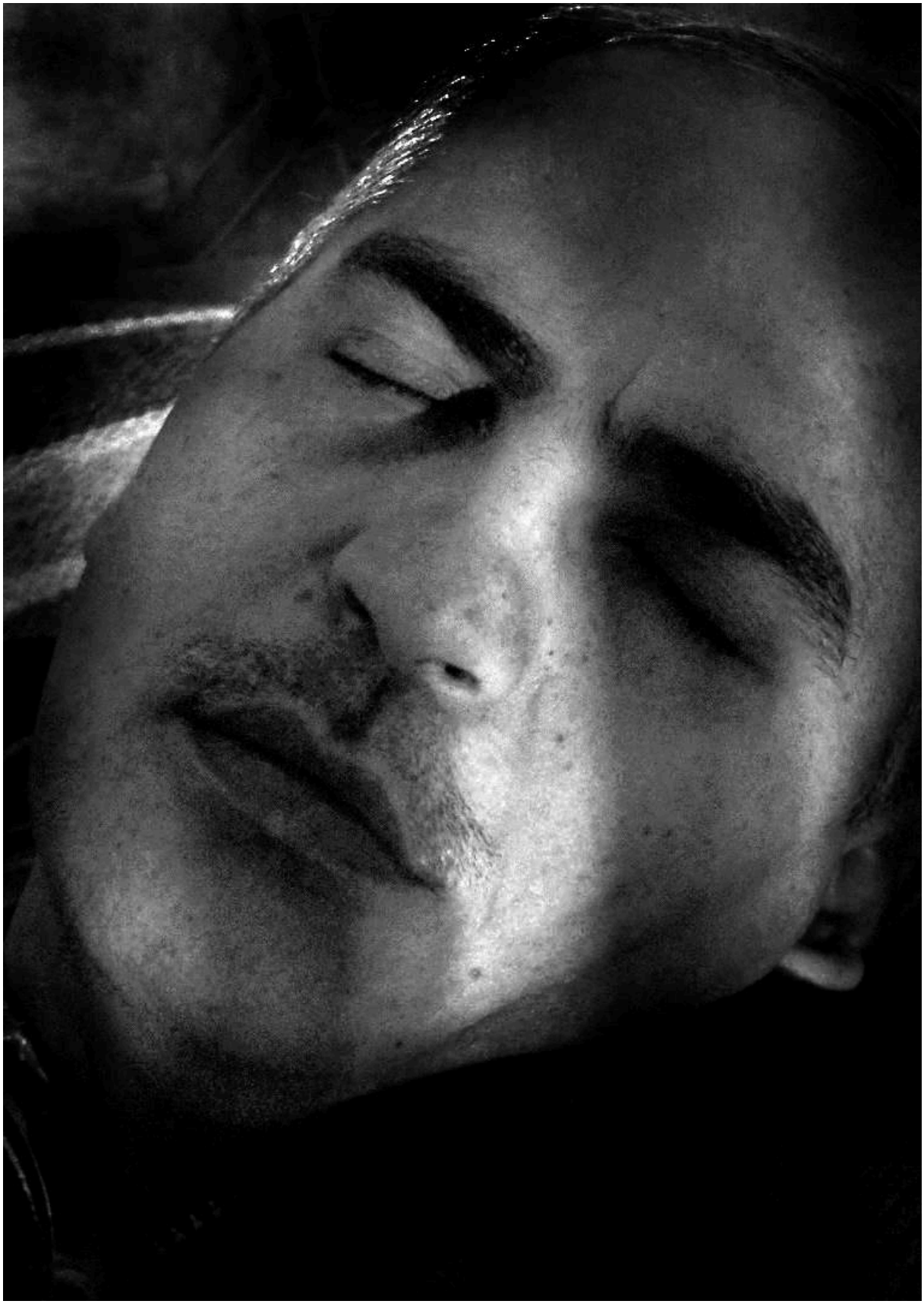
J: Träumereien! Was hätte das geändert?
Außerdem hätte ich's nicht ertragen auf Dauer - diese sanfte Gewalt -

A(sanft): Sanfte Gewalt?

J: diese Vorstellungen, diese Zwänge, diese Ideale -
und das Getuschel: sie geht mit einem *Araber*!

A: Du vergisst alles andere.

J(sanft): Nein, das tue ich nicht, Awad!



A: Schön. Gut.

J: Wir waren doch beide Rebellen. Und sind es *noch*.

A(Lacht): Ausbrecher!

J: Eher Träumer.

A: Julia, ich bin ein bisschen müde.

J: Dann rasten wir.

A(lustig): Aber wo? Kein Wirtshaus weit und breit.

J: Lassen wir uns einfach hier zu Boden.

A: Ich seh' keinen Boden.

J: Dann lass Dich fallen!

Ein hallendes, schleifendes Geräusch.
Aus der Dunkelheit tauchen die Steinblöcke der Tunnelwand auf.

A(leise): Ja, ich lass mich fallen.

J: Gut so, Awad, es ist gut.

A: Ich kann Deinen Atem spüren.

J: Das ist nur ein *Traum*.

A: Omar! Schau, das ist Omar!

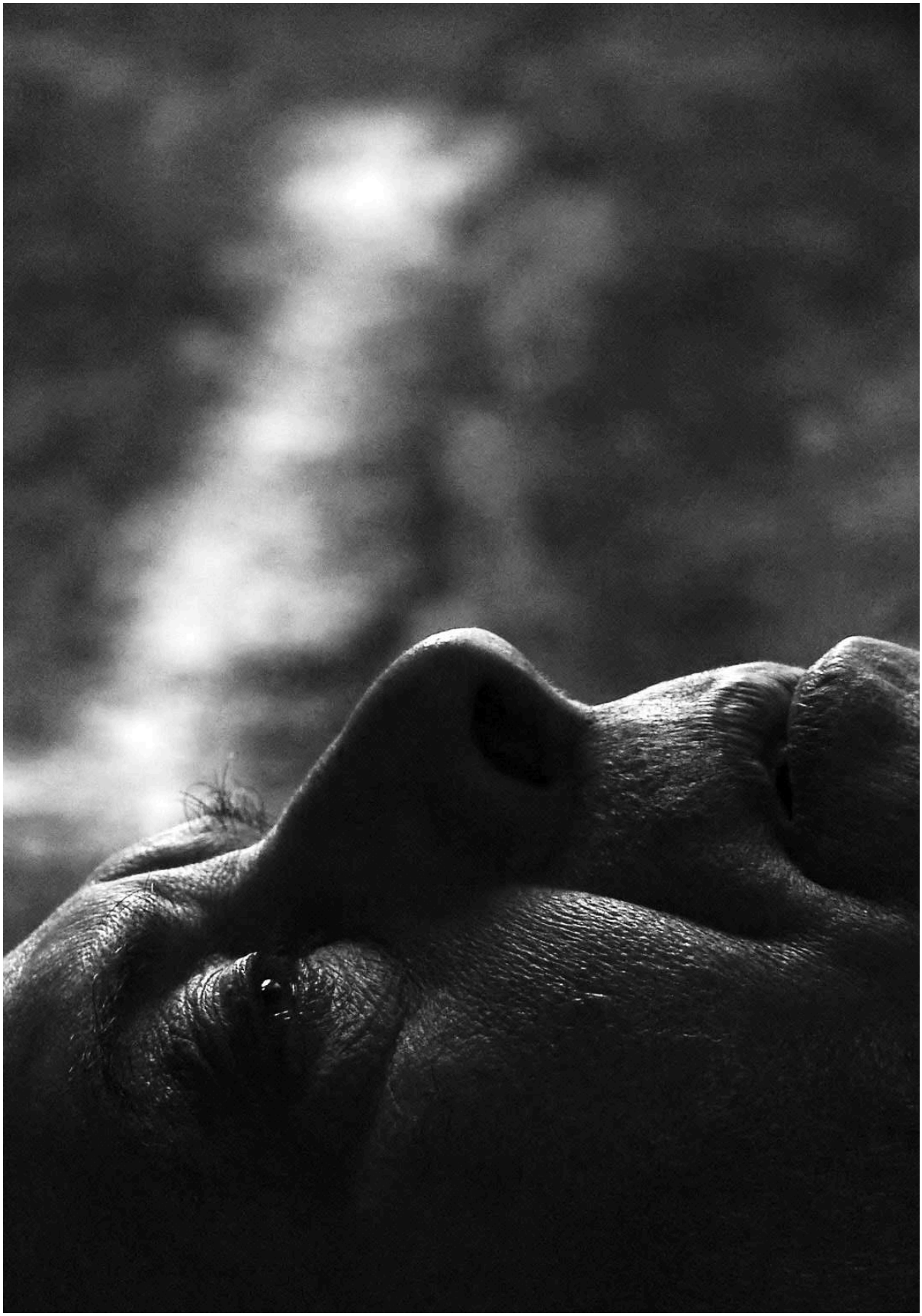
Im Dunkel, ganz in der Nähe, erkennt man einen Mann, **Omar**. Er ist in eine schmutzige Decke gehüllt und schläft. Erschöpft hat Awad seinen Kopf neben dem Omars gelagert. Immer wieder betrachtet er den Schlafenden.

A(leise): Julia! Die Leere - und die Sinnlosigkeit - zu fürchten, was im nächsten Augenblick geschehen wird - Gib mir Deine Hand, ich will sie spüren!

Julia legt im Dunkeln ihre verkrüppelte Hand in Awads Handfläche.
Awads Hand umschließt ihre Hand zärtlich.

Julias Stimme: Es ist nur ein Traum.

A(leise): Ja - ja, ich bin allein. Omar schläft. Er hat sich so sehr gewünscht, zu schlafen!
(und nach einer Pause): Omar schläft. Vielleicht träumt er - von der Freiheit -
Ja, ich bin allein. Omar schläft.
Ich darf ihn nicht wecken, er träumt von der Freiheit - Ich darf Omar nicht wecken.



Die Kamera nähert sich dem Gesicht Awads, seine Augen sind weit geöffnet, starren die dunklen Steinblöcke an der Decke an. Awad atmet schwer. Das dröhnende Geräusch wird lauter und schwillt dann wieder ab. Neben ihm schläft ruhig Omar.

Awads Hand hält Julias verkrüppelte Hand fest umschlossen.

A: Ist es noch *weit* bis zum Ausblick?

J: Vielleicht nur ein paar Schritte.

A: Du bist Dir nicht sicher?

J: Es ist *Dein* Gefängnis.

A(gedankenverloren): Ja, meines -

Omar schläft ruhig. Ein Lichtstrahl fällt auf sein Gesicht.

A: Ich *seh'* etwas. Soll ich ihn wecken?

J(flüsternd): Lass ihn um Himmels Willen schlafen, er hat's verdient.

A: Und wenn es ein Ausgang ist, ein Fluchtweg?

J: Es ist nur ein *Szenenbild*, glaub' ich - ziemlich weit weg -

A(zu sich): weit weg.

Awad gelingt es, sich aufzurichten.
Mit den Fingern versucht er, sich an den Rändern der Steinblöcke festzuhalten.

A: Julia, bitte begleite mich.

J: Auch *Du* träumst.

Die Kamera nähert sich langsam einem Lichtpunkt am Ende des Tunnels.
Awads Gesicht im Dunkeln. In seinen Augen ein Glanz.

A(zu sich selbst): Weißt Du, ich wär nicht so - allein - wenn ich Omar aufgeweckt hätte.
- so verdammt allein.
(und nach einer Pause, weiter zu sich selbst): Aber er soll schlafen, er hat's verdient, der Arme - schlafen - in Ruhe - träumen - von der Freiheit -
(und nach einer weiteren Pause): Ja - der Ausblick!

Julias Stimme: Mach Dir keine Gedanken, was Du siehst, ist *virtuell*.

A(zu sich selbst): Die Dattelpalmen! Die Datteln sind reif jetzt, im September sind sie immer reif!

Die Kamera zeigt in statischer Einstellung ein stilles Gewässer inmitten von berghohen Sanddünen. An den Ufern Schilf, von einer leichten Brise bewegt, dahinter eine Reihe mächtiger Palmen, deren Stämme und Kronen sich im Gewässer spiegeln.

Awad und Hermann

Das Gesicht **Awads**. Er liegt auf dem Sofa in Julias Salon. Seine Augen sind geschlossen.

A(wie im Schlaf):
- Die Datteln sind reif -
Ich kann die Datteln nicht erreichen - Die Datteln von Großvater sind so - *süß* -
Im September sind die Datteln reif -

Langsam bewegt sich die Kamera zurück in eine Halbtotale.
Es Ist sehr dunkel im Salon. Nur vereinzelt hellere 'Lichtinseln' im Raum.
In einer Ecke kauert **Hermann**. Er raucht und kritzelt dabei Schriftzeichen und Figuren auf einen Notizblock. Eine Weinflasche und das Glas in seiner Nähe.
Die Hündin liegt neben Hermann auf dem Boden.

H(vor sich hin): Du bist besoffen!

Awad schlägt die Augen auf.

A(leise): Wo ist Julia?

H(lacht): Das müsstest *Du* ja besser wissen.
(und nach einer Pause): Nein, Scherz beiseite. Sie hat Schmerzen und hat sich hingelegt.

A(vor sich hin): Schmerzen.

H: Wir sollen uns hier wie zu Hause fühlen.

A(vor sich hin): zu Hause -

H: Das hat der Rumäne gesagt.

Awad versucht, seinen Körper zu drehen - verzieht sein Gesicht vor Schmerzen.

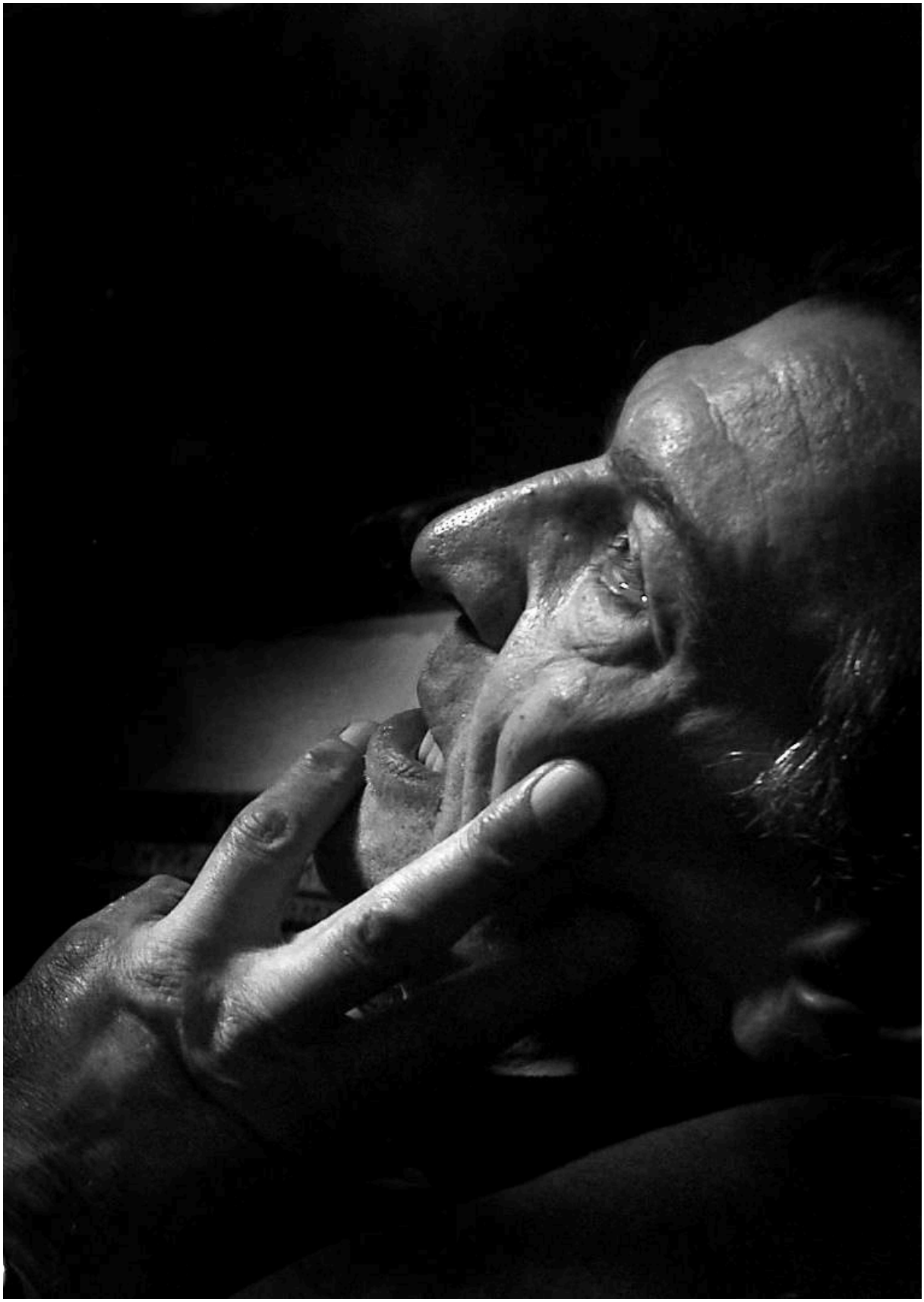
A: Man hat mich brutal geschlagen.
Es war der große Blonde ohne Maske. Er hatte eine Eisenstange.
(und nach einer Pause, erschreckt): Wo ist Omar?

Die Hündin richtet sich auf und winselt. Hermann streicht ihr über den Kopf.

H: Wir sind beide besoffen.

A: Sie haben Omar den Hosengürtel abgenommen - und dann ist der *eine* mit dem Gürtel zu mir in die Nähe gekommen - und hat mich gewürgt - es war ein schmaler, fester Gürtel -

H(vor sich hin): Scheiße!



Awad greift sich mit beiden Händen an seinen Hals, als wolle er sich jetzt selbst erwürgen.

A: Ich *kann* hier gar nicht weg!

H: Ist gut, beruhig Dich! Niemand kann aus seiner Haut heraus.
(und dann, laut): Fühlen wir uns also wie zu Hause!

A: In diesem verdammten Gefängnis? Auch Julia sitzt hier fest.

H: Sag mir bitte, *wo* kein Gefängnis ist. Ich glaube, Julia ist *gern* hier.
(Und dann, gedankenverloren): Sie kommt mir so *glücklich* vor -

A: Vielleicht. Seit sie nicht mehr allein ist. Kann sein.
(und dann): Ich weiß nicht.

H(ironisch): Julia hat sich etwas angefangen mit dieser Einladung.

A: Jedenfalls dachte ich nicht daran, gerade *Dich* hier zu treffen.

H: Das glaube ich. Du warst ja schon immer davon überzeugt, dasss *Du* das Allein-Besitzrecht hast. Wahrscheinlich bei *allen* Deinen Flammen.

A: Das sagt ein ehemaliger Schürzenjäger.
Aber können wir jetzt diese Dummheiten bitte bleiben lassen! Julia ist schwer krank!

H: Danke für die Belehrung.

Awad windet sich vor Schmerz, setzt sich ganz auf.

H: Jeder kriegt seinen Teil. Ich hab seelische Prügel bekommen. - *Seelische!*

A: Wieso immer - und überall - dieser Hass?

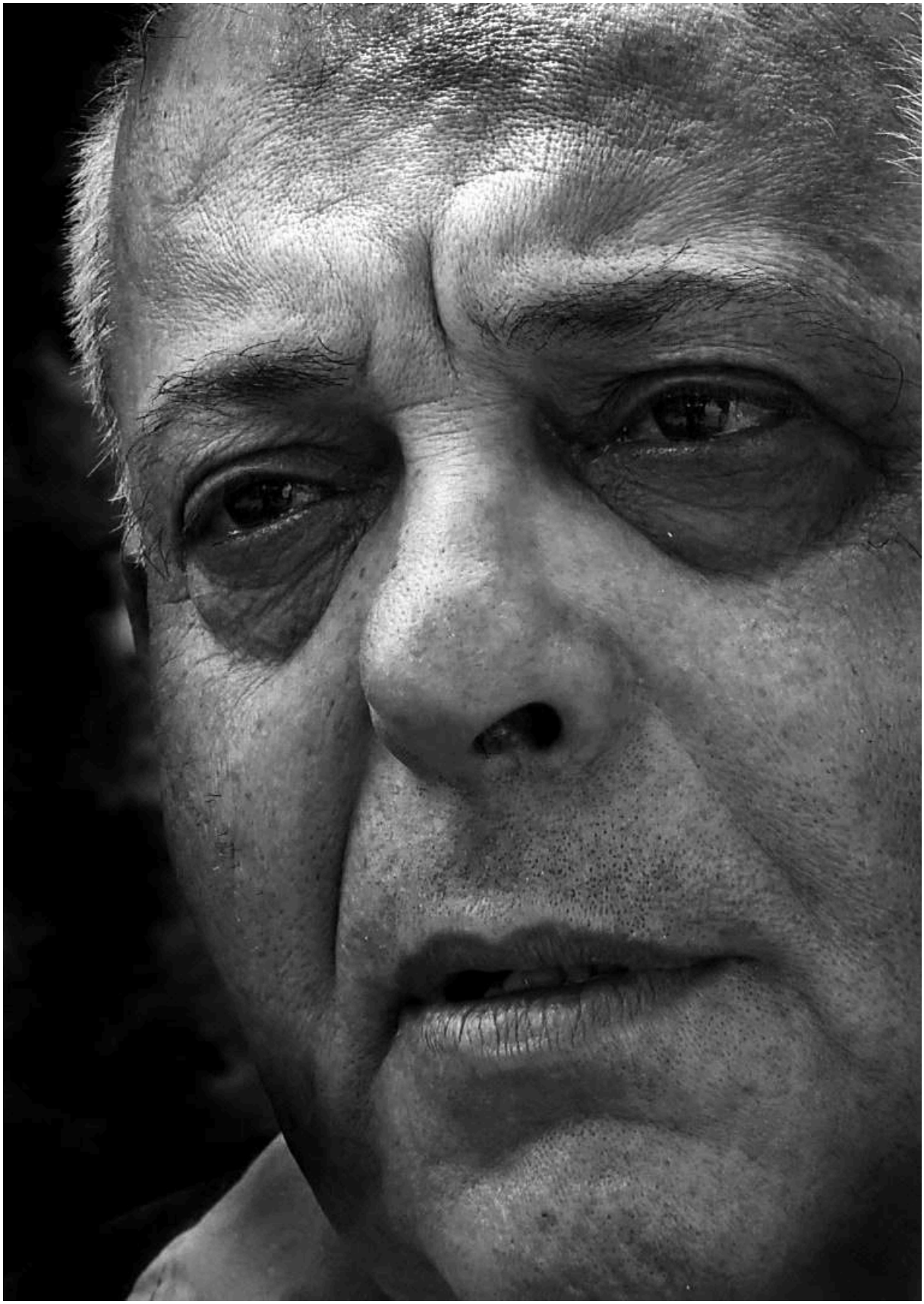
H: Wovon redest Du? Du hast keine Ahnung, wie dunkel es war, wie schrecklich, wie entsetzlich - in diesem Sterbezimmer. Dieses Zucken. Dieses Tänzeln.
Ohne Ziel. Ohne Sinn.

Hermann ist dem Weinen nahe. Die Hündin schmiegt sich an Awad und winselt.
Awad schiebt den Kopf des Tieres zaghaft zur Seite.

A(sanft, verwirrt): Ich verstehe ja, Hermann, ich verstehe ja.
(und nach einer Pause): Es gibt Augenblicke, da scheint mir mein ganzes Leben so.

H: Wie?

A: Ohne Ziel, ohne Sinn, ein dunkler, leerer Raum - in den ich - *stürze*



H(vor sich hin): Auslöschung. - *Auslöschung* - Julia sagt so.

A: Das Regime hat alles verhindert, zerstört, vernichtet - übriggeblieben sind - die *Lügen*

H(ironisch): wie im Leben!
Du kannst Dir also Deine Ausreden ersparen.

A(hört nicht darauf, ganz für sich, leise): Diese schreckliche Entführung *erinnert* mich an...

H(ironisch): vielleicht an Dich *selbst*.

A(gedankenverloren): an mich selbst, ja -

H: Siehst Du! Wie *mich* dieses - *Sterben* - dieser Tod -

A: - und dass ich noch etwas *tun* muss -

H: *Was? Tun?*

A: Aber ich bin - unendlich müde - erschöpft -

H: *Was* musst Du tun?

A: Vielleicht sollte ich noch einen Film machen, *einen* -

H: Du hast viele gemacht?

A: Nicht wirklich. Alles ohne Bedeutung. Aber den *einen* -

H: Auch ich hatte große Pläne.

A: Und nichts draus geworden?

H(pathetisch): Verhinderung, Vernichtung, Auslöschung.
Die Welt hat mich nicht erkannt.

A(lächelt): Das klingt nach *Größenwahn.*

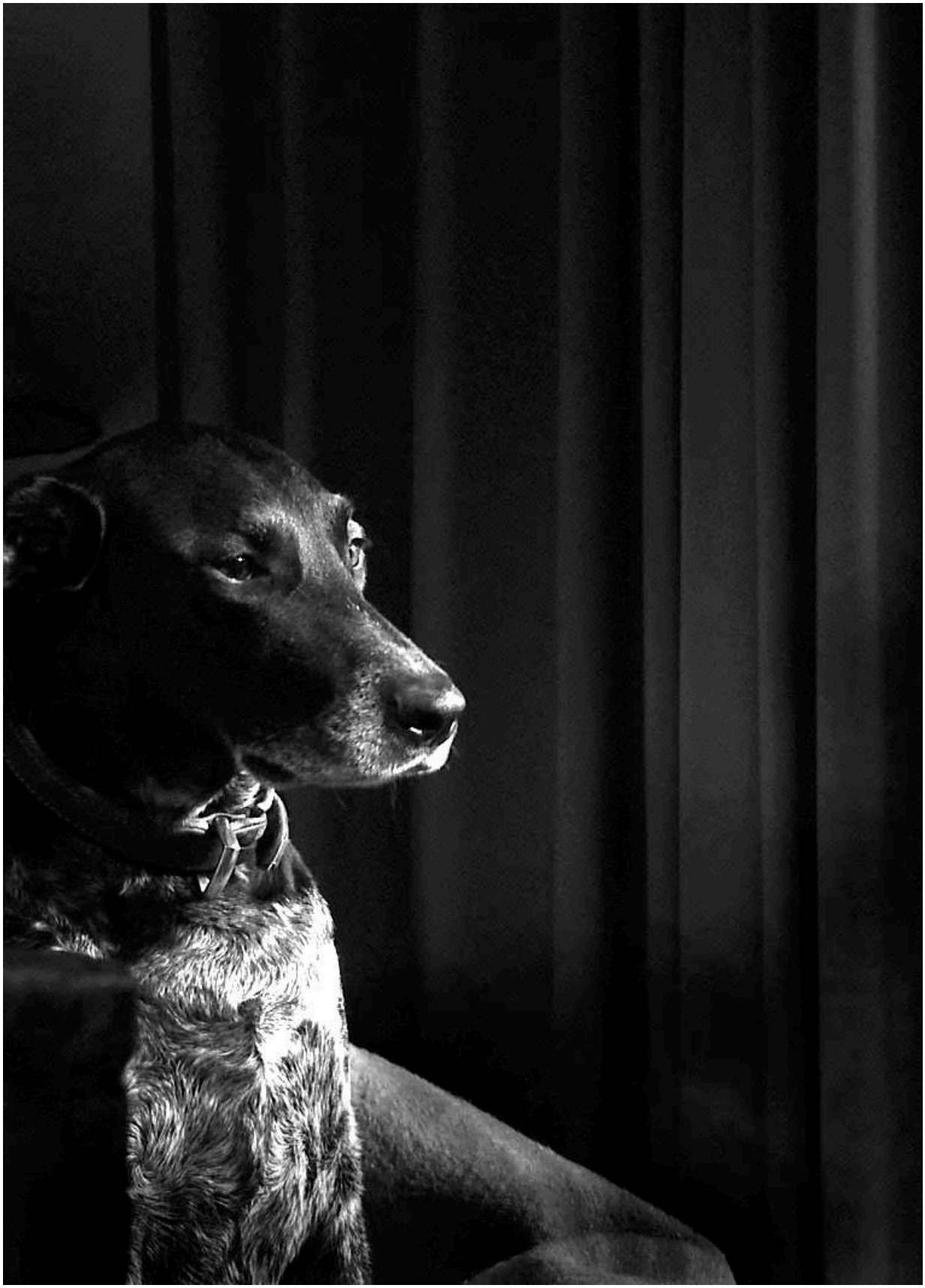
H: Haben wir doch alle, oder?

A: Julia hat mir damals immer erzählt, dass Du ein hoffnungsloser Narzisst wärst.
Als hätte sie darunter gelitten, als ihr zusammen wart -

H: Man denkt sich einen Hermann aus, man denkt sich eine Julia aus,
und denkt sich einen Awad aus - und denkt, man wär man selbst.

A: Du fühlst Dich also für nichts verantwortlich.

H: Das tun die Moralisten, und die *unterdrücken* die Anderen, indem sie die Welt in *Gute*



und *Böse* teilen und die Beiden gegeneinander aufhetzen.
Das nenne *ich* Auslöschung.

A: Ich erinnere Dich an die Sache damals zwischen uns.
Wer hat da den Moralisten gespielt?

H: Das ist nicht entschieden! Lassen wir es offen.

Awad macht eine Körperdrehung, verzerrt wieder sein Gesicht vor Schmerz.

A: Ich kann nicht mehr sitzen, die Schläge.
Ich muss noch ein wenig schlafen.

H(pathetisch): Glücklicher! Er kann *schlafen*.
Ich bin verdammt - zum Wachbleiben! Die *seelischen* Schmerzen, weißt Du.
Ich warte auf den ersten Sonnenstrahl.

A: da kannst Du hier lange warten, *Herr Kammerschauspieler*.

H(leise, zur Hündin): Sidi, das haben wir nicht gehört.

Hermann streichelt seine Hündin, sie kommt in seine Nähe und schmiegt sich an ihn an.
er lehnt sich im bequemen Stuhl zurück und zündet sich eine Zigarette an.

Wie auf einer Bühne sind nur mehr Hermann und die Hündin von einem Scheinwerfer beleuchtet. Rundum ist es dunkel geworden.

Das Wiegenlied

In Julias Schlafzimmer. Es ist dunkel. Nur wenig Licht scheint von draußen herein zu dringen. An den kaum erkennbaren Wänden die von einem leichten Wind bewegten Schatten einer Baumkrone.

Julia liegt - in schwere Decken gehüllt - im Bett. Ihr Oberkörper in beinahe sitzender Stellung, unterstützt von mächtigen Polstern. Ihre Augen sind leicht geöffnet.

Gegenüber dem Bett sitzt **Sandu**, immer noch in Arbeitskleidung, in einem Lehnstuhl zurückgelehnt und breitbeinig da und summt leise eine sanfte Melodie vor sich hin.

Die Kamera bewegt sich langsam über die Schattenbilder an der Wand.

Julia scheint Sandus Melodie zu lauschen.

J: Der dunkle Tannenwald! Die Hitze draußen auf den Wiesen - und hier ist es so kühl und weit! Einzelne Sonnenstrahlen verirren sich auf den Waldboden -
Weiches Moos, in dem wir liegen - es duftet nach Harz!

Julia atmet tief ein.

J: Die Glocken der Dorfkirche. Wir sind schwindlig vom Herumtoben.
Halten uns die Bäuche vor Lachen. - Heugeruch, süß - worüber lachen wir?

J(nach einer Pause): Verdammte Scheiße! Die Schmerzen fangen wieder an.

Sandu hört zu Summen auf.

J(ironisch, doch ernst): Um Himmels Willen, mach weiter mit Deiner Musik,
sonst sterbe ich!
(dann, leiser): Nimm mich nicht ernst, mein Lieber.
Etwas Zeit hab' ich noch. Vielleicht.

Sandu räuspert sich und summt weiter, doch weniger klangvoll.

Die Kamera nähert sich - den tanzenden Schatten folgend - langsam Julia.
Julia scheint erleichtert und schließt die Augen.

J: Das tut so gut, mein Lieber. Dein *Wiegenlied*.
Wenn es nur *nie* aufhören würde!
(und nach einer Pause, lauter): Wie kindisch! Was ist mit unserem Besuch?

Sandu bricht das Lied ab.

S: Ich habe ihnen gesagt, sie sollen sich wie zu Hause fühlen.

J: Das hast Du gut gemacht, mein Lieber!
(und leiser): sie sollen bei mir bleiben.

Sie haben hier doch alles, was sie brauchen, oder?

S: Kann ich jetzt gehen, Julia?
Der Efeu erstickt die alte Esche. Muss etwas tun.

J(hart): Dann geh! *Jetzt*, wo's am Schönsten ist.

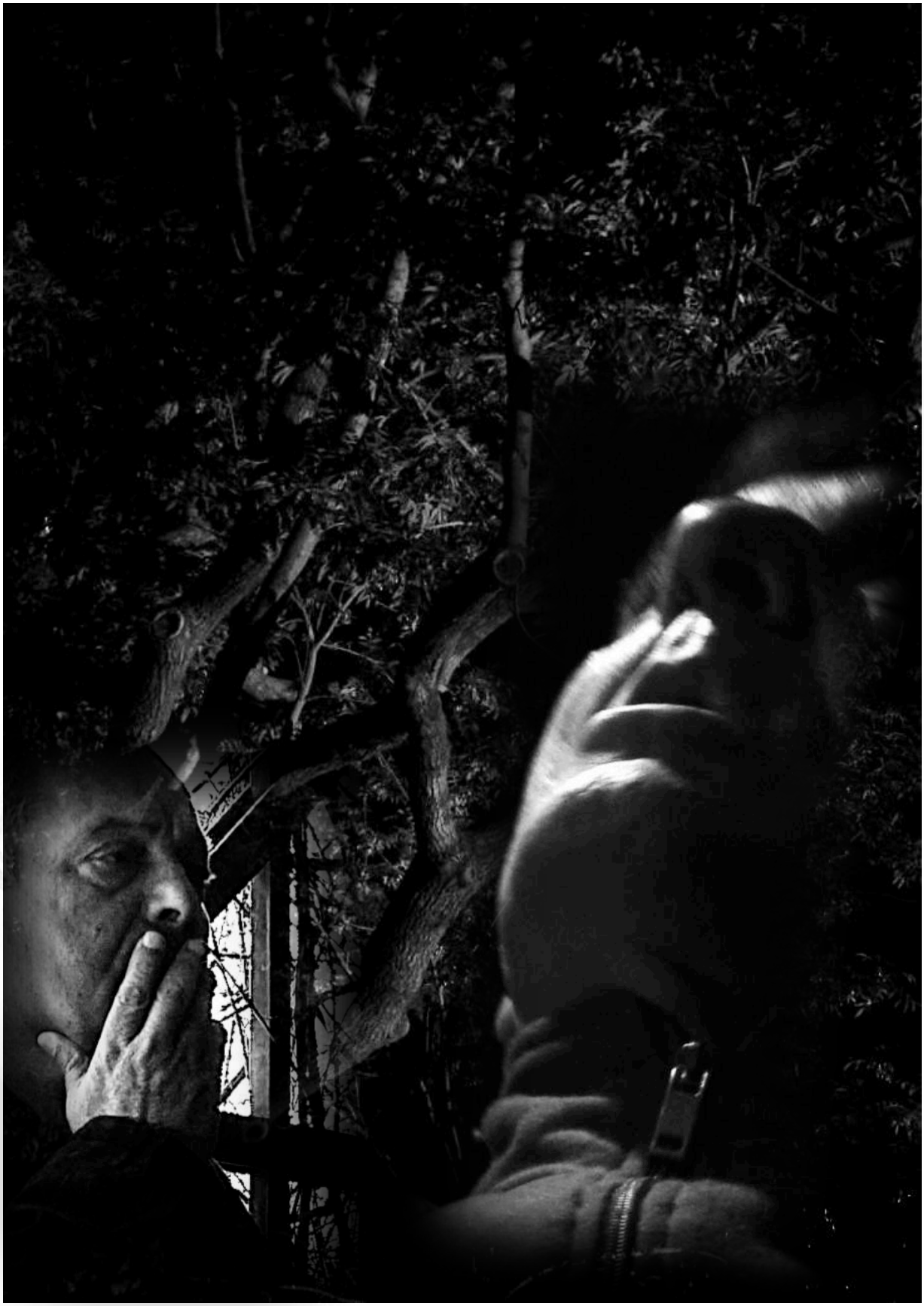
Sandu verschwindet im Dunkeln.

Julia sinkt tiefer in ihre Pölster. Ihr Gesicht verzerrt sich wieder vor Schmerzen.
Sie dreht ihren Körper hin und her, vergräbt sich unter den schweren Decken und bleibt dann bewegungslos liegen. Sie atmet schwer, stöhnt, gibt klagende Laute von sich, taucht dann plötzlich wieder unter der Decke hervor, Haarsträhnen vor dem trotzigen, schmerzverzerrten Gesicht, das sich langsam zu entspannen beginnt.

Die Kamera nähert sich Julia.

Julias Hand greift nach der Zigarettenpackung, die am Nachtkästchen liegt, zündet sich eine Zigarette an und nimmt einen tiefen Zug.

Leise beginnt Julia, Sandus Melodie von vorhin - zwischen den Zigaretten-Zügen - nachzusummen. Sie versinkt in dem Klang der Töne und schließt ihre Augen.
Julias Hand bewegt sich zärtlich entlang der durch die Decke erkennbaren Umrisse ihres mageren Körpers.



Die Bühne

Hermann bewegt sich durch einen dunklen Gang. Mit beiden Händen schiebt er immer wieder auftauchende Hindernisse zur Seite. Er bahnt sich seinen Weg zwischen Balken, umherstehenden Möbelstücken, Samtstoffen, Ästen, Zweigen.

H(zu sich selbst): Julia, wo bist Du.

(und nach einer Pause, pathetisch): Der Wein steigt ins Gehirn - macht es sinnig, schnell und erfinderisch - voll von feurigen und schönen Bildern - (3)

(dann wieder): Julia, wo bist Du? Verdammt noch einmal!

(und nach einer Pause): Wo ist der Lichtschalter?
Warum zum Teufel immer diese Finsternis?

In einer dunklen Ecke kauert **Awad**.

A: Das ist mein *Gefängnis*, darum! Hier gibt es keinen Lichtschalter -
zum Glück! So kann ich wenigstens schlafen.

H: Schlafen ist doch das Schlimmste, denn dann kommen die Träume -

Hermann bedeckt mit beiden Händen sein Gesicht, dreht sich weg und läuft weiter.

Die Kamera durchquert eine dunkle Hecke. Der Blick auf eine Art Lichtung - mitten im Garten - wird frei. In der hochgelegenen Astgabelung der alten Esche sitzt **Sandu** und betastet die Furchen der Baumrinde. Sandu summt sein Schlaflied von vorhin.

Hermann hält inne und blickt sich um.

H(zu sich selbst): die *Bühne*!
Hier, ganz vorne, eine lange Reihe von Lampen - weiches Licht, *weich*!
Die Äste drehen sich - wie eine - Wendeltreppe - in die Höhe - hier! - bis zum Lusterboden - Harte Spitzlichter in Rot, *Blutrot*! - Der Horizont dort darf nicht *horizontal* sein - leicht schräg, ja - *unmerklich* - Der große Ast da wie ein Bogen, wie ein starker Arm - eines Riesen, ein Balken - der alles - *alles* - die ganze Welt! - zusammenhält - Schwachsinn, Hermann, alles *Schwachsinn*!

Hermann hüpft zwischen die Sträucher und umarmt einen dicken Baumstamm.

H: Du Schwachkopf, Du unfähiger Armleuchter!

S(vom Baum herab, lustig): Ich hoffe, Du meinst nicht *mich*.

Hermann lässt sich erschöpft auf dem Boden nieder.

H: Eine *Panikattacke*! Ich hab's gewusst.

Hermann verkrümmt sich am Boden, wird ruhig. Stille.
Nur Sandu in der Astgabel über Hermanns Kopf summt wieder vor sich hin.

Hermanns Gesicht im Dunkel, nahe dem Erdboden.
Er lauscht auf Sandus Melodie. Das Licht eines Scheinwerfers funkelt in seinen Augen, wird langsam heller. Hermann beginnt, sich langsam aufzurappeln.
Er muss ein Schwindelgefühl überwinden.

H(leise beginnend, pathetisch): Welch ein Meisterstück ist der Mensch!
- wie edel durch Vernunft! Wie unbegrenzt seine Fähigkeiten!
In Gestalt und Bewegung, wie ausdrucksvoll und wunderwürdig!

(lauter werdend): In seiner Haltung, wie ähnlich einem Engel!
- Im Denken, wie ähnlich einem Gott! Die Zierde der Welt!

(hysterisch lachend): Das Muster aller lebenden Geschöpfe!

Hermann dreht sich und breitet die Arme aus.

(wieder ruhiger): Und doch, was ist mir diese Quintessenz des Staubes?
- ich habe keine Lust am Manne, nein, und auch am Weibe nicht. (4)
(und leise): Sei fest bereit zu sterben, denn Tod und Leben beides, wird dadurch süßer. (5)

Awad, in einiger Entfernung - halb verdeckt durch einen Strauch - hinter einer alten Filmkamera, die auf einem Holzstativ befestigt ist.

A(ruft): Danke! Schlussklappe!

Man hört das Schlagen einer Filmklappe.

Mit einer taumelnden Drehung verlässt Hermann die Lichtung und taucht in das Dunkel der Sträucher ein.

Hermann bahnt sich den Weg. Die Kamera folgt ihm.

H(leise, zu sich selbst): Julia - wo bist Du, Julia?

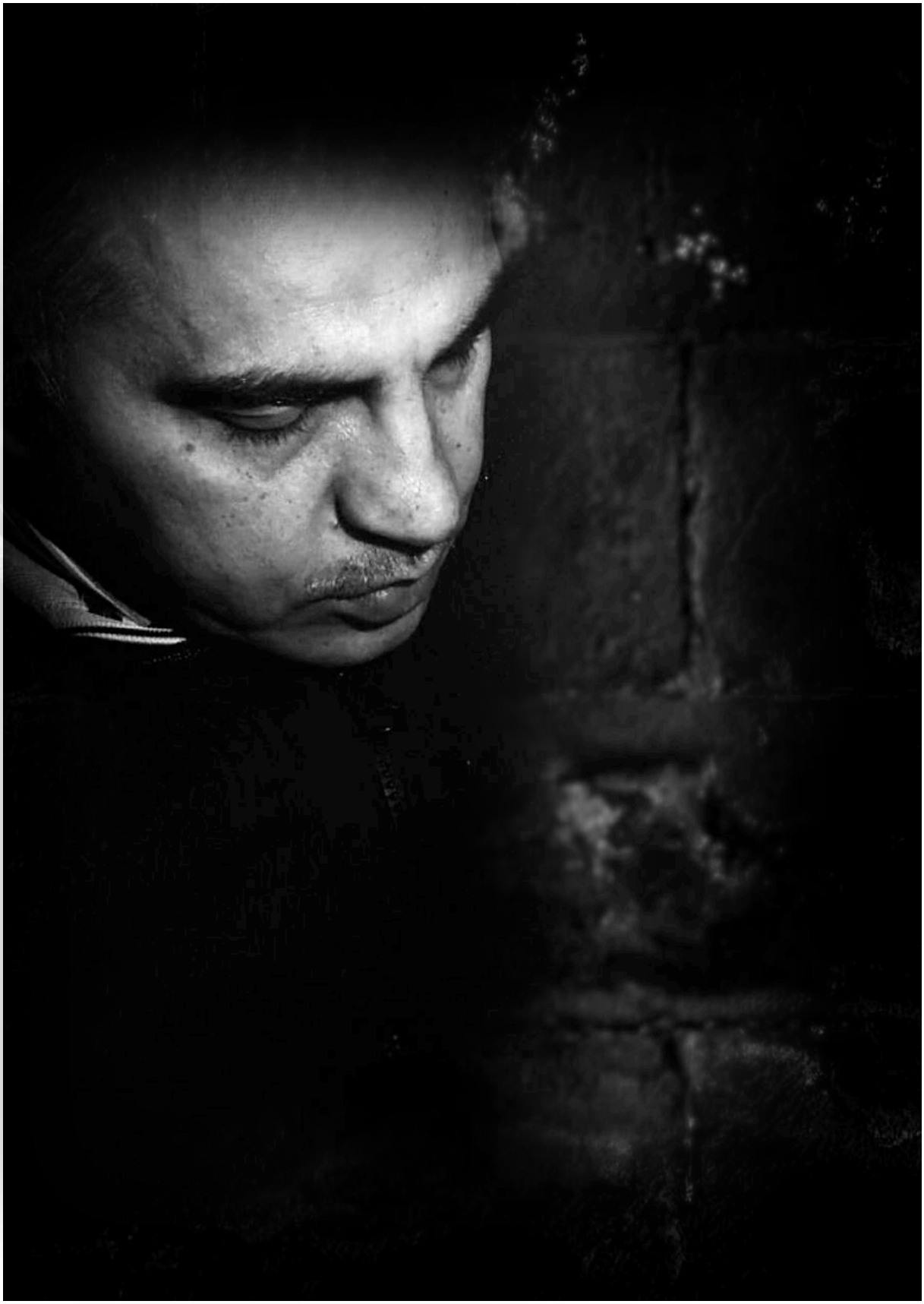
Auf ein knackendes Geräusch hin dreht sich Hermann plötzlich um und schaut in die Kamera.

H: Nein, bitte *nicht* filmen! Nicht *jetzt*!

Aus dem Dunkel eines langgestreckten Innenraumes taucht eine Gestalt auf.
Es ist **Omar**, der - mit gesenktem Kopf - vor den dunklen Steinblöcken der Tunnelwand auf und ab geht.

H(zart): Wissen Sie, wo Julia ist?

O(leise): I'm from Syria.



H: I beg your pardon, Sir -

O: No problem, Sir.
H: Can I help you?

O: No, no, thanks! Dont worry! My thoughts are *wandering* -

H(gedankenverloren, zu sich selbst): I get it -
(und nach einer Pause, zögernd): I'm also confused - it's simply too much!

O: Almost *everywhere* problems -
(und nach einer Pause): Can I do something for you?

H: Dear me! No, thank you!

Hermanns Hand berührt Omar zart an dessen Schulter. Omar senkt den Kopf.

H: I wish you all the very best! - I have to go - see you!

Hermann setzt seinen Weg fort, verschwindet im Dunkeln.
Omar bleibt zurück, den Blick starr ins Leere gerichtet.

O(leise, zu sich selbst, in Arabisch): Redest du, so muss dein Reden besser sein als dein Schweigen - (6)

Hermann, unterwegs durch die Dunkelheit. Schweißtropfen auf seiner Stirn.
Man hört entfernten Gesang. Hermann hält kurz inne und geht dann weiter.
Der Gesang wird lauter, man erkennt Sandus Stimme.

Sandu(singt): - ein Mädchen oder Weibchen wünscht Papageno sich - o, so ein sanftes Täubchen wär Seligkeit für mich - ach kann ich denn keiner von allen - den reizenden Mädchen gefallen? - Helf 'eine mir nur aus der Not -
Sonst gräm' ich mich wahrlich zu Tod (7)

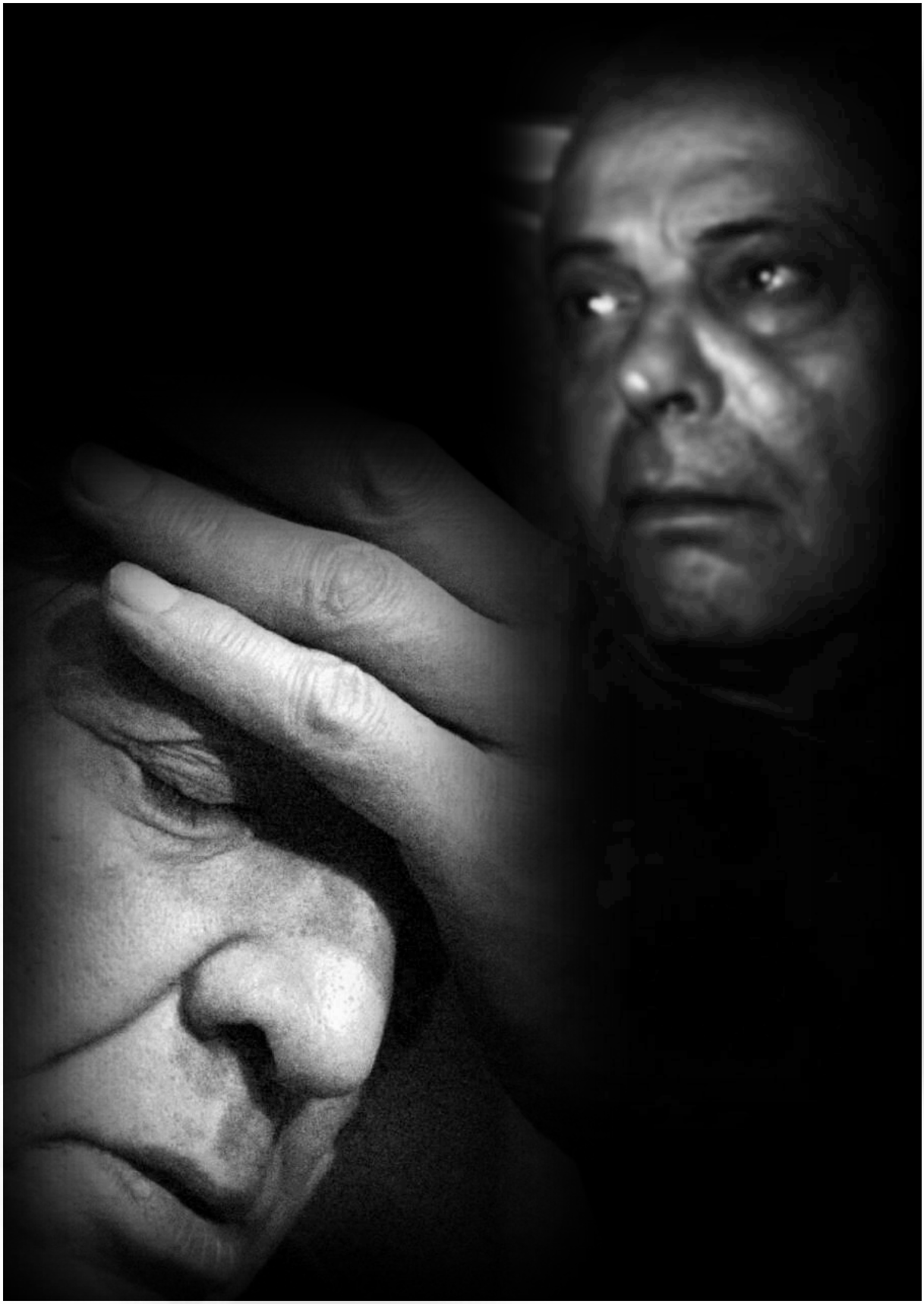
Hermann ist stehengeblieben. Er scheint betrunken, schwindlig.
Ein verrücktes Lachen platzt aus ihm heraus.
Über seinem Kopf sitzt Sandu in der Astgabel der großen Esche und singt.

H: Scheiße, ich geh' im Kreis! Wer soll hier auch den richtigen Weg finden?

Hermann wendet sich um und taucht wieder in die Dunkelheit ein.
Die Kamera folgt ihm.
Aus dem Dunkel erscheint Awad, hinter seiner alten Filmkamera.
Er ist gerade dabei, eine Szene zu drehen.
Hermann stolpert direkt vor der Kamera Awads ins Bild.

Hermanns Gesicht, er ist von einem Scheinwerfer geblendet und verdeckt seine Augen.

H(wie verzweifelt): Bitte nicht schon wieder filmen! Nicht jetzt!
Ich dachte, du schläfst!



Awad neigt sich hinter seiner Kamera hervor, blickt nach oben zu Sandu und gibt mit beiden Händen ein Zeichen zum Aufhören.
Der Scheinwerfer erlischt. Es herrscht wieder vollkommene Dunkelheit und Stille.
Nur ein sanftes Rascheln der Blätter.

Awads Stimme (sanft, leise): Hermann! - Was ist los mit dir? - fehlt dir etwas?
Wo hast du Sidi? - Sie gefällt mir. Ihr Blick ist so tief, so - unschuldig -
da kommt man auf *Gedanken*! -

H(leise, verwirrt, zu sich selbst): ja - hab sie ganz vergessen - wer weiß -
- ich kann Julia nicht finden. Hast Du eine Ahnung, wo sie ist?

A: Sie ist sich doch hinlegen gegangen -
(dann leise zu sich selbst): ich seh's so deutlich vor mir, aber es ist - nicht mehr -
greifbar - so - *unwirklich* -

H(rafft sich auf): Was?
(dann ironisch): Machst Du übrigens neuerdings Opernverfilmungen?

A: - so *unwirklich*!

H(verärgert): wovon redest du, zum Teufel?

A(sanft zu sich selbst): Ach, ich meinte nur -
(und nach einer Pause): Die Kindergefühle - diese *unendliche Geborgenheit*

H(jetzt sanft): *Ja* - Ich weiß noch, dieser Augenblick - als Bub - ich war *so* glücklich, dass ich dachte: das ist ja schon - *alles* - wie soll das jetzt noch weitergehen -

A: Der Garten des Großvaters! - aber alles scheint - so weit weg - zu sein.

Hermann hält mit beiden Händen seinen Kopf.

H: Ja, Nebel und Wasser! Hör damit auf!

A(hart): Weil es weh tut?

H(wie ein Kind): ja, es tut weh -

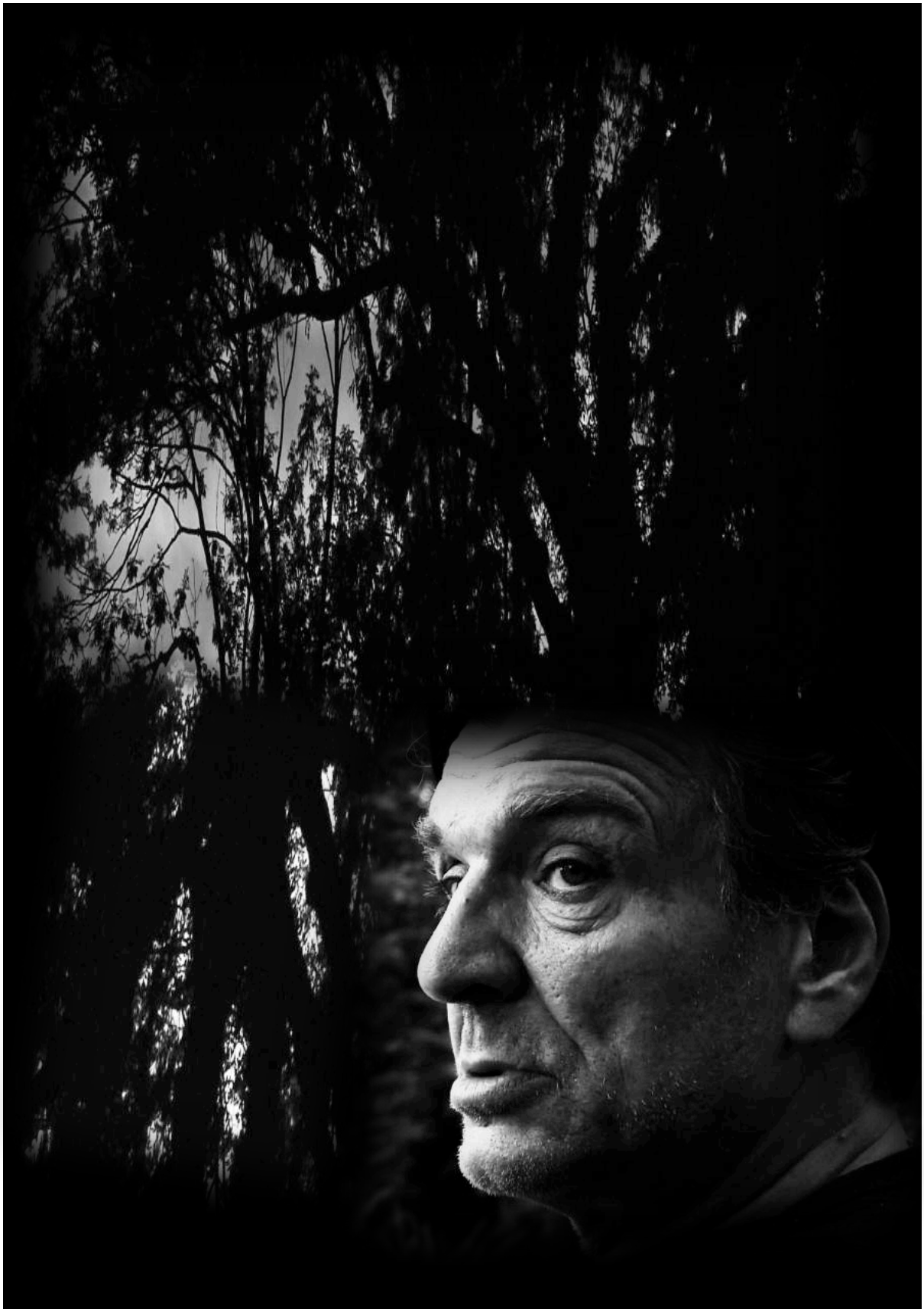
A(leise, langsam): Weißt Du, ich habe seine *Augen* gesehen!

H: Hör auf! Wessen Augen?

A: Von dem großen Blonden, der nicht maskiert war!

H: Nicht weiter! Einer der Entführer?

A(zu sich selbst): *Du Dreck!*



Entfernte Geräusche werden hörbar: ein rhythmisches, leise krächzendes Atmen,

stoßweise dumpfe Schläge gegen Holz, aneinander reibender Stoff, hin und wieder ein langgezogener, aber kaum klagender Laut einer Frauenstimme.

Hermann horcht auf die Geräusche und dreht sich von Awad weg.
Die Kamera folgt ihm. Hermann dreht sich um, bewegt sich wütend auf die Kamera zu, schlägt darauf ein. Dunkelheit.

Die Geräusche von vorhin sind deutlicher zu hören.
Schritte am knarrenden Parkettboden. Knacken von Zweigen.

Hermann allein im Dunkeln.

H(zu sich selbst): Bist *Du* es? Bleib da! - Ich - liebe - dich -
(und dann, nach einer Pause): Ist es nur *Spiel*?

Die Täuschung

Die Kamera bewegt sich langsam zwischen den dunklen Sträuchern hindurch.
In einem noch fernen Lichtkegel erkennt man Einrichtungsgegenstände aus Julias Schlafzimmer.

Die Kamera nähert sich dem Fußteil des Bettes. Zusehends deutlicher nimmt man die nackten Füße einer Frau wahr. Sie bewegen sich ruckartig, immer wieder durchfährt sie ein Zucken, wodurch die Bettdecke sich plötzlich hebt, dann wieder senkt.

Die Bettgeräusche und das leise schmerzliche Stöhnen einer Frauenstimme werden lauter.

Hermanns Stimme: Es ist so stickig hier, man sollte ein Fenster öffnen.

Hermann ist, wie um sich noch zu verbergen, hinter einem Strauch stehengeblieben und lauscht.

H(zu sich selbst): Vorige Woche - weißt Du noch? - *Der Sommernachtstraum*.
(und leiser, atemlos): Ich bitte dich, du holder Sterblicher - Sing noch einmal!
Mein Ohr ist ganz verliebt in deine Melodie; auch ist mein Auge betört von deiner lieblichen Gestalt; Gewaltig treibt mich deine schöne Tugend, beim ersten Blick dir zu gestehn, zu schwören: dass ich dich liebe - [(8)]

Die Geräusche vom Bett her werden leiser. Nur mehr vereinzeltes Winseln.
Hermann ringt nach Atem.

H(zu sich selbst, atemlos): Verdammt. Jetzt *ist* es soweit - Du liegst - da -

Leise Geräusche vom Bett her.

H(leise): dieses Zucken - dieses Tänzeln -
Etwas in Dir regt sich noch - Du *willst* es nicht - Du willst doch nur in Frieden -

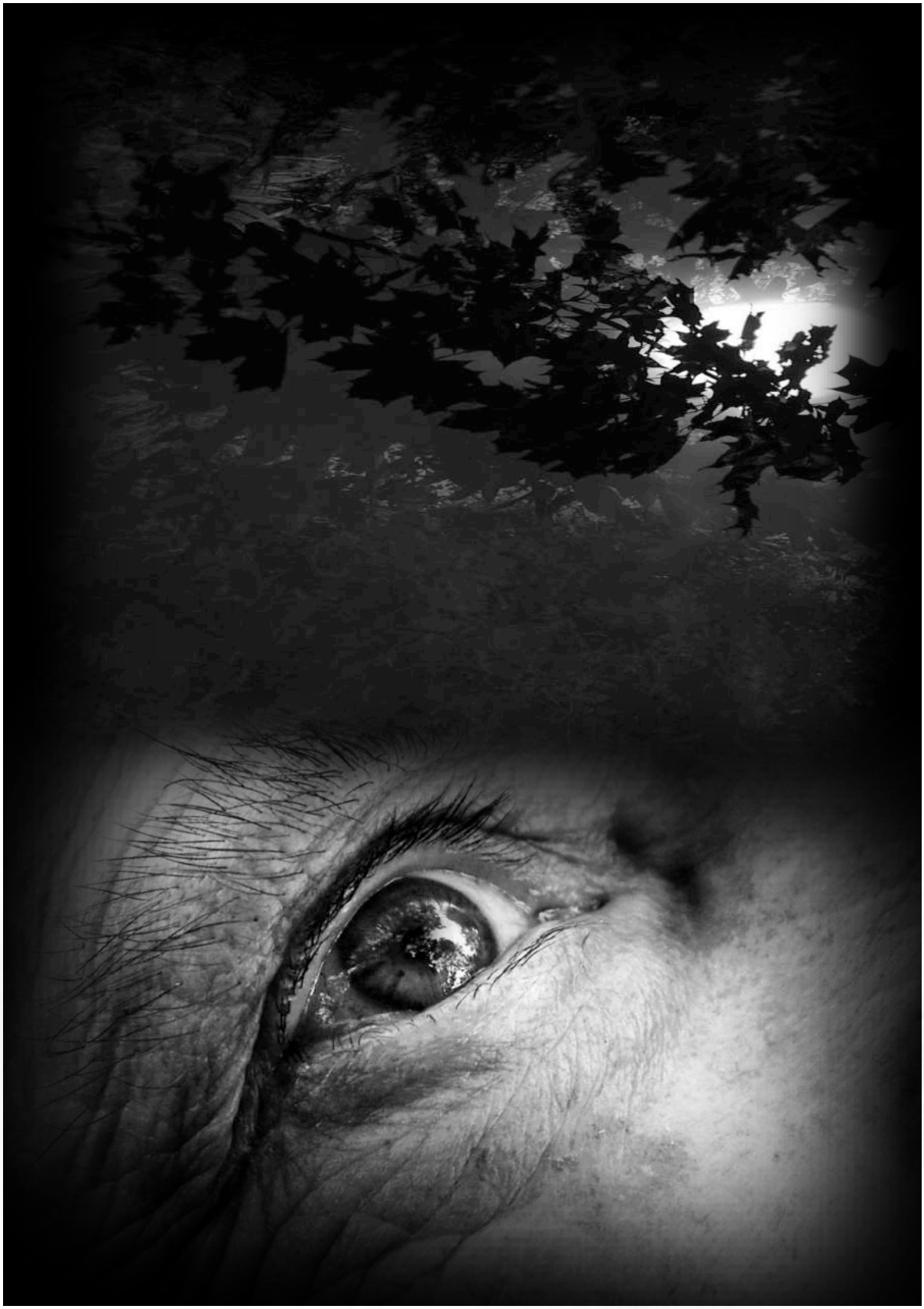
Hermann zwängt sich - mit raschen, fast zuckenden Bewegungen - durch die Zweige hindurch und nähert sich mit großen Schritten dem Bett.

H(laut): Es muss etwas geschehen! Man muss was *tun*! So geht das nicht!
(und dann, beinahe verzweifelt): Ist denn niemand da, der etwas tun kann?

Die Kamera ist nahe beim Bett angelangt. Das Kopfteil verdeckt die dort liegende Person. Ihre nackten Füße sind zur Ruhe gekommen. Neben dem Bett sitzt die schwarzweiße Hündin, aufrecht, den Blick ruhig auf die Person im Bett gerichtet.
Es ist still jetzt im Garten. Eine Grille singt.

Hermann lässt sich erschöpft in einiger Entfernung des Bettes auf den Boden nieder.

H(leise zu sich): Wenn Du jetzt *tot* bist -



Hermann kramt in seinem Sakko nach einer Zigarette, zündet sie sich hektisch an und nimmt ein paar tiefe Züge.
H(zu sich selbst): ruhig Hermann, ruhig!

Ein zarter Windhauch bewegt die Blätter der Sträucher. Schatten tanzen lieblich.
Die Grille singt.

H(leise): *Ah*! Das kommt vom Meer unten - Es ist so schön hier!

Hermann nimmt einen letzten tiefen Zug aus der Zigarette und wirft sie dann weg.

H(ironisch, mit einem zarten, verrückten Lachen): Du lässt mich also *allein*!

Hermann bewegt sich auf allen Vieren langsam über den Gartenboden hin zum Bett.

H(sehr leise, über sich selbst belustigt): Sie sollen Perlen aus dem Meer dir bringen - und, wenn du leicht auf Blumen schlummerst, singen - ich will vom Erdenstoffe dich befrein, dass du so luftig sollst wie Geister sein - [9]

Hermanns Hände greifen nach den unter der Bettdecke herauslugenden nackten Füßen, berühren sie zart und umfassen sie an den Fesseln.

H(leise, bewegt): Du lässt mich also tatsächlich allein zurück - in dem *Chaos*!

Die im Bett liegenden Person ist unter der Decke verborgen.
Hermann nähert sich, beugt sich über ihren Körper, zieht vorsichtig an der Decke, sodass ihr Gesicht zum Vorschein kommt. Es ist **Julia**. Sie schlägt die Augen auf.
Ein schelmischer Ausdruck liegt auf ihren Lippen.

Awad träumt

Awad alleine im Salon. Er liegt - im Lichtkegel eines Scheinwerfers - auf dem Sofa und scheint zu schlafen. Der Salon wirkt wie eine Bühne. Rund um Awad herum ist es dunkel. Die alten Pendeluhren ticken.

Die Kamera bewegt sich, vorbei an Awad, langsam durch den Raum, eine alte Glühlampe, die an einem verschlungenen Draht von der Decke herabhängt, kommt ins Bild.

Das Gesicht von Awad im grellen Licht der Glühlampe. Awad blinzelt, versucht die Augen zu öffnen, schließt die Augen wieder, weil er geblendet ist.

Eine verschlossene Tür aus verbeultem Blech, durch Ritzen dringt Licht von draußen herein. Die Steinquader der dunklen Tunnelwand. In der Ferne das dröhnende Geräusch.

Das Gesicht von Awad im grellen Licht der Lampe. Er hat die Augen geschlossen.
Ein leises Lächeln liegt auf seinen Lippen.

A(sehr leise, beinahe stimmlos, undeutlich):
Kamelkarawanen - Der *Weg*! - Ich gehe - zwischen den Häusern - Wien - Rennweg - ah -
Der Dritte Mann - die Kanal -Deckel! - das Kopf - Stein - Pflaster - *ah* -
ein gutes Gefühl in meinem Körper - ich spüre eine *Kraft* - ah!
Filmkameras überall - die Kunstakademie! - Hitler - haben sie nicht genommen -
Die Lügen - *Die Gewalt* - das Grau! - ich spüre die Blicke der Leute - sie prüfen mich! -
Die jungen Frauen überall! - die Mädchen - offenes Haar - kurze Röcke - wie sie gehen!
die Linien ihrer Körper! - Währingerstraße! - Berggasse! - Sigmund Freud! -
Der Weg! - mein Atem - ich bin frei - Großvater! - der Garten! - Julia! -
aber sie *hassen* mich - ich bin ein Fremder für sie -
(und lauter): Nein!

Awad öffnet die Augen, als sei er plötzlich aufgewacht. Er ist geblendet vom Licht.

A: Warum? Warum dieses - *entsetzlich grelle* - Licht? Es soll mir wehtun, ja? - wehtun -
Warum? Ich könnte Dein Vater sein! Ich könnte Dein Vater sein! -
Ich kann Deine Augen sehen! Ich sehe Deine *Augen*! -
Nimm Dich in Acht! - Ich sehe in Deine Augen! - Ich sehe, was in Deinen Augen ist -

Das Licht ist noch heller, das dröhnende Geräusch lauter geworden.
Die alten Pendeluhren ticken laut.

A: Damals, als ich nach Europa gekommen bin, habe ich Fotografie und Filmen gelernt -
Aber ich habe mich immer nur für Mädchen interessiert! Ja! Ob Du es glaubst oder nicht!
Für nichts anderes - und ich war mit den *schönsten* Mädchen zusammen - sodass die
deutschen Männer - eifersüchtig waren! -

(und nach einer Pause): Jetzt bin ich ein alter Mann, sieh doch!

Mit einem Ruck setzt sich Awad auf.
Stille, nur mehr das Ticken der Pendeluhren.

A(laut): Warum? Ich bin ein alter Mann und tue Dir nichts -
Du könntest mein Sohn sein! Du könntest mein *Sohn* sein!

Awad fixiert die alte Pendeluhr auf dem Sekretär gegenüber dem Sofa.

A: Hast Du Dir alles gut überlegt?
- Wie wirst Du es tun? *Wie* wirst Du es tun?
Sag's mir, es würde mir helfen!
Du willst mir nicht helfen, ja?

A(wieder leiser zu sich selbst): Was wird mit *Dir* dann? Denk doch!
Und sag mir jetzt, *wie* Du es tun wirst - Bitte!

(und nach einer Pause, noch leiser): Die jungen Frauen überall! - die Mädchen - offenes Haar - kurze Röcke - wie sie gehen! - die Linien ihrer Körper! - Währingerstraße! - Berggasse! - Sigmund Freud! - Der Weg durch die helle Stadt - mein Atem - ich bin *frei* - Großvater trägt mich auf seinen Schultern! - der Garten! - die Granatäpfel - die Datteln - das Licht! - Julia!
(und dann lauter): Julia!

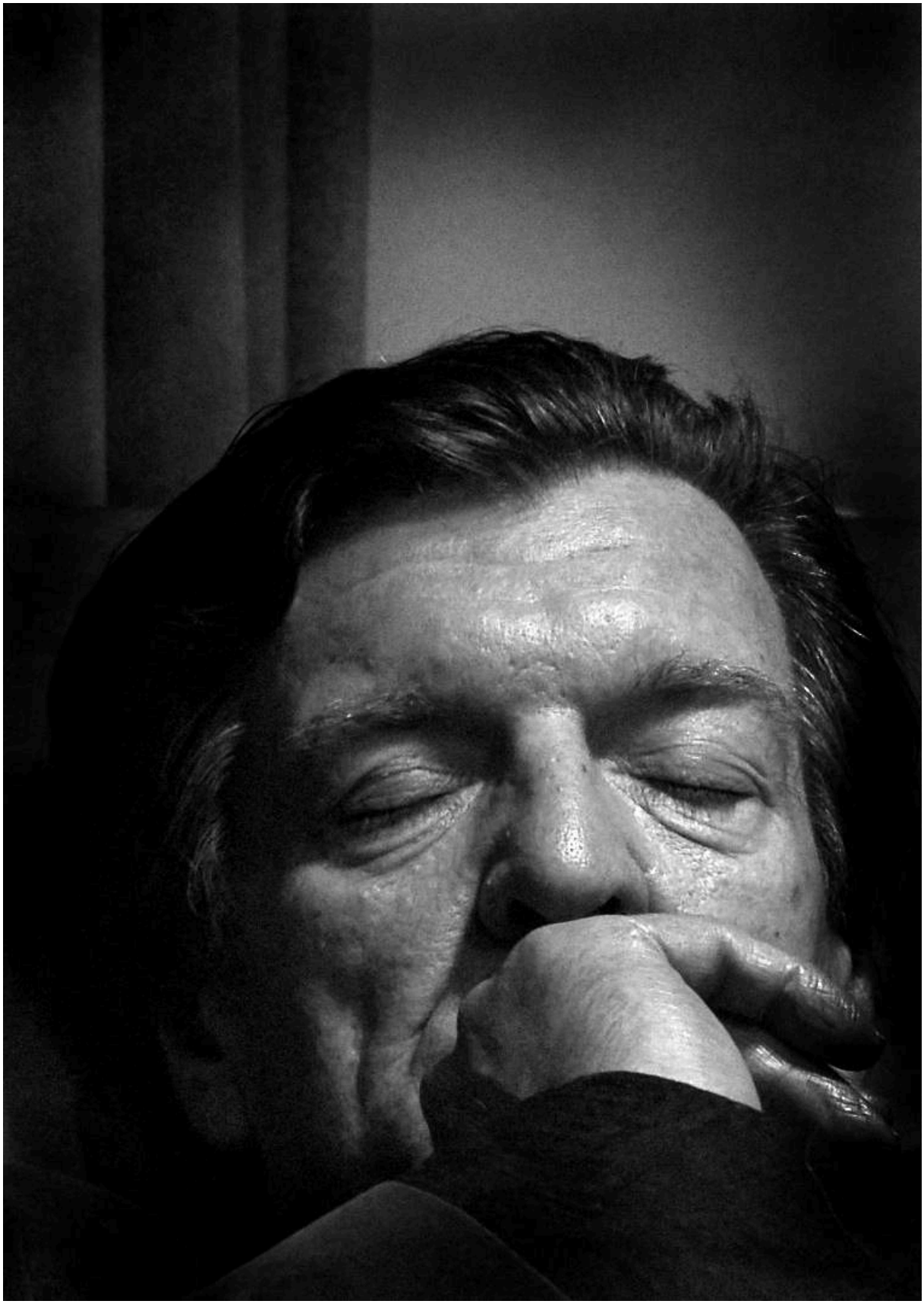
Awad erhebt sich vom Sofa, blickt sich im dunklen Salon um.

Aus dem Dunkel taucht die schwarzweiße Hündin auf und nähert sich langsam Awad.

A(sanft): Komm her!

Die Hündin schmiegt sich an Awad, er beugt sich zu ihr hinunter und streichelt ihren Kopf.

A: Ja, so ist es gut! - Ja!



Der Befund

Julia sitzt zugedeckt in Ihrem Bett und blickt vor sich hin. **Hermann** hat sich am Bettrand niedergelassen, sein Blick ist gesenkt und von Julia abgewandt.

J: Ich hab Enzo die letzten Befunde geschickt -

H: Enzo?

J: Ein sehr lieber Arzt, übrigens ein *Spezialist* auf dem Gebiet. Ich vertraue ihm.

H: Julia! Ich hab' mich noch nicht ganz erholt von dem Schock -

J: Was meinst Du?

H(leise, zu sich selbst): diese Bewegungen - dieses Tänzeln - als wolle sie...

J: Horch zu, was er mir geschrieben hat -

Julia kramt einen verknitterten Zettel unter ihrem Kopfpolster hervor.

J(liest): Deine körperliche Verfassung ist die einer Person, welche an Morbus W. leidet. Du hast Deinen Körper während Deines ganzen bisherigen Lebens ja nicht geschont. Du hast viele Chancen vergeben, Deine Situation zu verbessern. Die Natur präsentiert Dir nun die Rechnung. Aber ich sage Dir nicht, dass es zu spät ist -

H: *Musst* Du mir das jetzt vorlesen, Julia? Es - es tut weh, weißt Du?

J(ruhig): Du wolltest nie der Realität ins Auge sehen.
Schon immer ist es Dir nur um Deine eigene Befindlichkeit gegangen -

H: Jetzt tust Du mir absichtlich noch mehr weh, Julia!
Als hättest Du mich nicht genug abgestraft damals, indem Du zu Awad -

J(kalt): Diese *Selbstbespiegelung* war es! Ich hatte ständig das Gefühl, Du nimmst mich gar nicht wahr. Da begann die *Auslöschung*, Hermann, da begann's!
Mit Deiner *unfassbaren* Eitelkeit!

H: Du trampelst auf mir herum. Jetzt! In so einer Scheiß Situation! Es war doch erst letzte Woche!

J(sanfter): Verzeih, Hermann. Ich hab' es vergessen - wie unsensibel -
Aber ich hab' einfach keine Beziehung zu ihr - Ich kannte sie ja gar nicht.

(und nach einer Pause, leise): Sie war sehr *schön*, nicht?

H(nach einer Pause, sehr leise, gedankenverloren zu sich selbst): Ja -
- sehr - *stark* - sie hat einen gehalten - getragen -

J: Du hast sie - gebraucht -

H: Man *braucht* sich immer, wenn man liebt.

J(ironisch): Du hast Dich nie *gesonnt* im Glanz ihrer Berühmtheit?

H(ironisch): Und *Du* Dich nie in Deiner eigenen Intellektualität, oder?
(und nach einer Pause): Aber lassen wir das, ich kann's nicht ertragen!
Diese verdammten gegenseitigen - *Angriffe!* - angesichts -

J: Das *war* doch unsere Rebellion!

H: Unsere Väter, ja! Wir haben uns wohl beide - *unverstanden* - gefühlt -

J: Deiner war - unerträglich. Und meiner - völlig ahnungslos.

H: *Mehr* haben wir damals nicht sehen können - nicht sehen *wollen* -
Klar. Ich hätte die Praxis übernehmen müssen!

Hermann beginnt, verrückt zu lachen.

J: Man wollte einfach *frei* sein. Man musste. Er wollte mich nicht studieren lassen.
Ich sollte im Hotel bedienen -

H: *Frei, ja* - die Musik, die Kunst, die Liebe

J: Und damit hat ein neues *Spiel* begonnen. Ein neues *Schau-Spiel*.

H(angeregt): Die Lügen - die Ideologien! Eine Neu-Auflage! Ja!
Und es geht bis zum heutigen Tag, das Schauspiel - und es wird auch nicht *enden* -

J: *Philosophisches Geplänkel* - ok?
immer an der Realität vorbei -
(und nach einer Pause): Ich wollte Dir den *Befund* zeigen, Hermann -
Es ist nicht leicht, wenn man damit ganz alleine ist -

H: Du hast doch Deinen Rumänen -

J: Sandu ist noch so jung, ich will ihn nicht belasten.

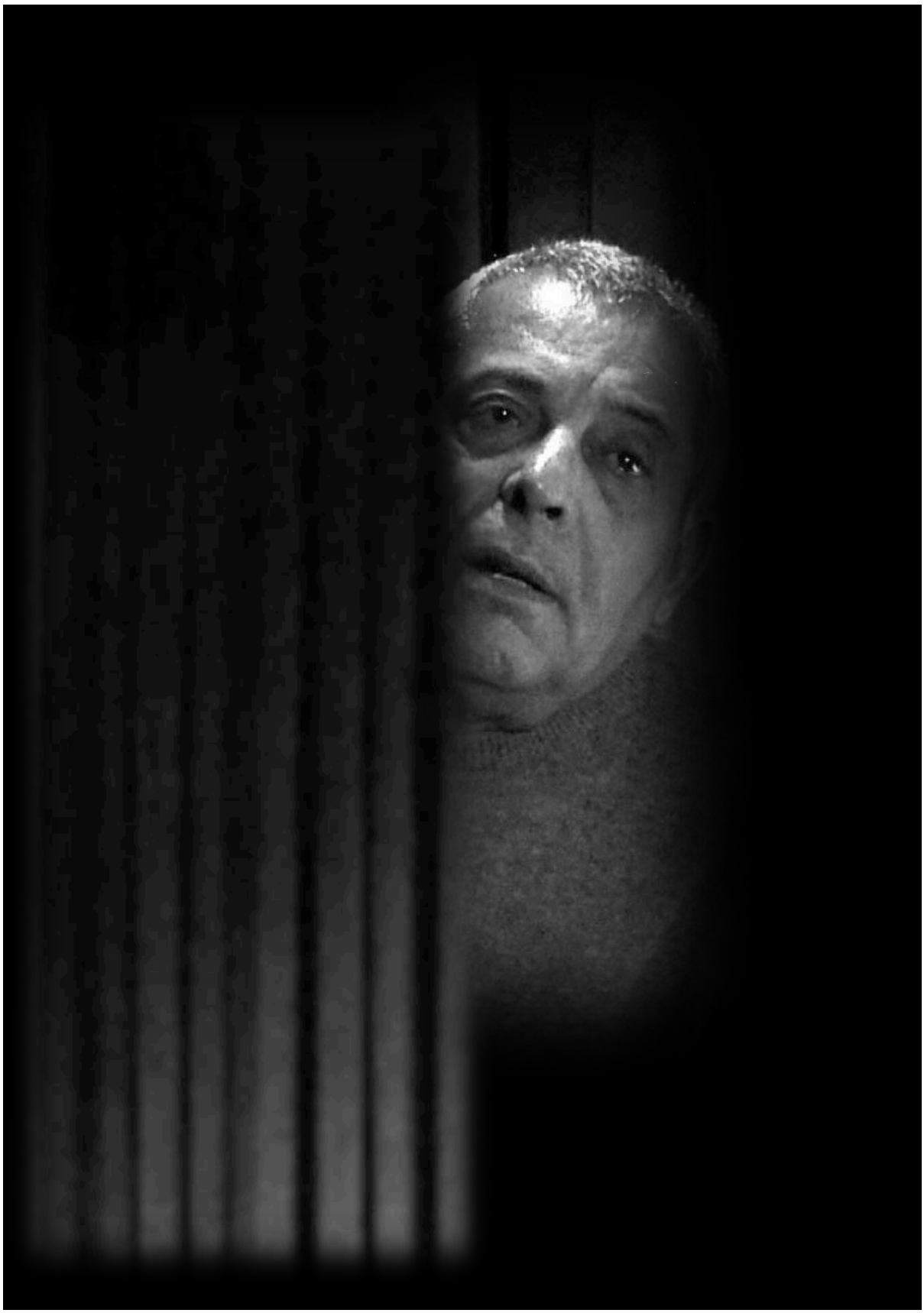
H: Ok. - schieß los!

Hermann rückt näher zu Julia, beinah eng neben sie. Julia zieht ein bedrucktes Blatt Papier unter dem Polster hervor und faltet es auf.

H(lustig): Was hat Dich damals eigentlich an Awad so angezogen, meine Liebe?

Ein Lächeln huscht über Julias Gesicht. Sie blickt Hermann tief in die Augen.

H(leise): Ja -



Julia und Hermann sind nun mit den Köpfen ganz zusammengerückt und schauen beide auf das Blatt mit dem Befund. Abwechselnd beginnen sie, leise und beinahe in einem musikalischen Rhythmus, den Text zu lesen.

H: Biopsia - osteomidollare - con - ago di - Jam -shi - di

J: cellularita cinquanta percenti -

H: granulo - poiesi - prevalente, maturante, con incremento dei pre - cursori -

J: eritropoiesi - adeguata -

H: megacariocitopoiesi - normo rappresentata constituita -

H und J (zusammen): talora - da elementi di piccola taglia -

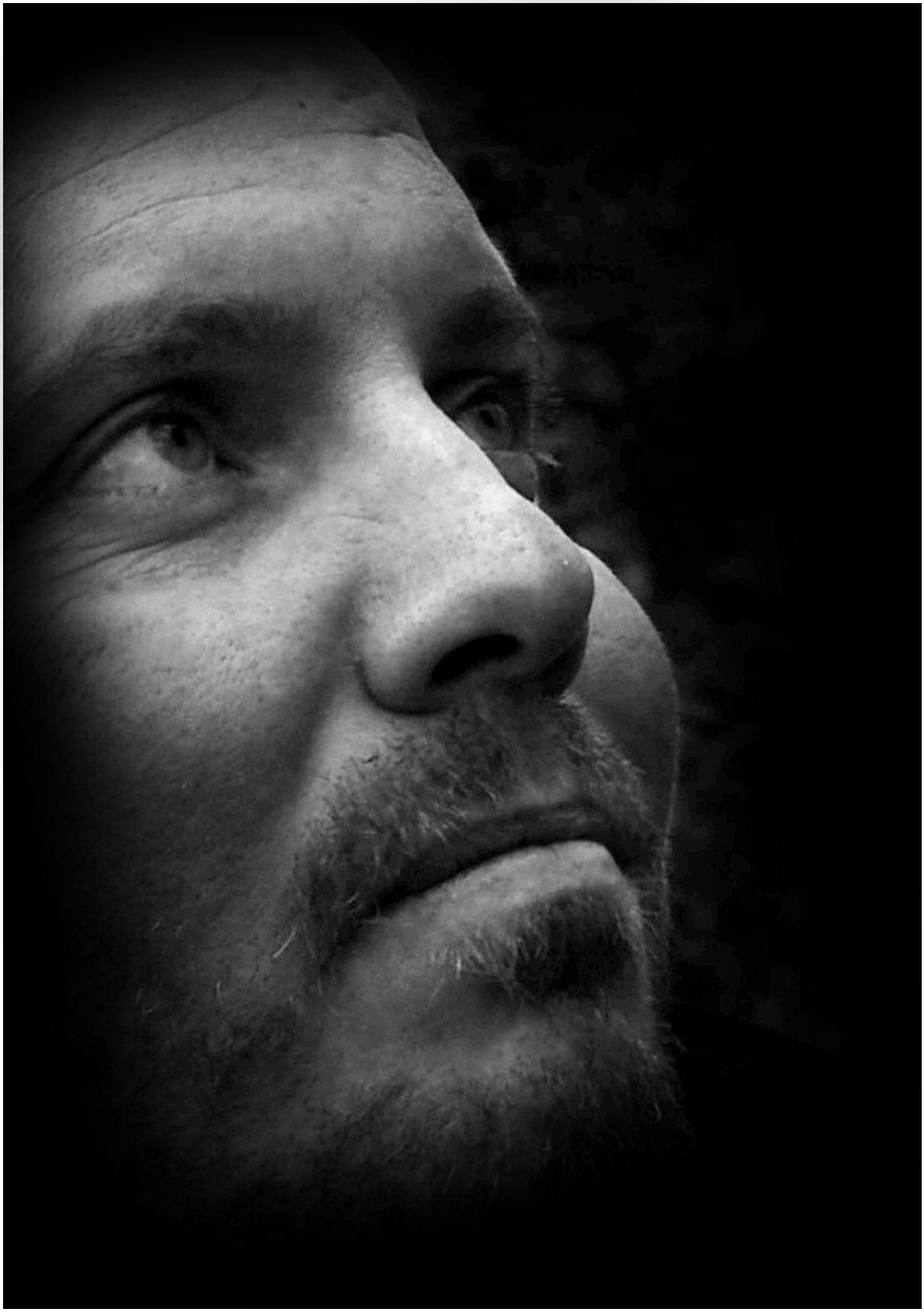
Julia und Hermann brechen ab. Stille.

Hermann blickt Julia an und streicht ihr zärtlich übers Haar.
Julia senkt ihren Blick wie ein junges Mädchen.

Die schwarzweiße Hündin ist ins Zimmer gekommen und hat ihren Kopf in der Nähe der beiden auf den Bettrand gelegt. Ein Windgeräusch dringt von draußen herein.

Die Kamera fährt den bewegten Schatten entlang bis zum dunklen Ausgang, in dem **Awad** langsam auftaucht.

A(ruhig): Julia, sie wollen mich *umbringen*.



Das Warten

Hermann und **Awad** zu beiden Seiten **Julias**, im Speisezimmer an der großen Tafel.

Sandu betritt singend das Zimmer, öffnet eine Flasche und serviert den beiden Männern Rotwein.

S(singt): Dies Etwas kann ich zwar nicht nennen - Doch fühl ich's hier wie Feuer brennen - Soll die Empfindung Liebe sein? - Ja, ja, die Liebe ist's allein -
O wenn ich sie nur finden könnte - O wenn sie doch schon vor mir stände!
Ich würde - würde - warm und rein - Was würde ich? - Ich würde sie voll Entzücken
An diesen heißen Busen drücken - Und ewig wäre sie dann mein - (10)

J: Sandu, mein Lieber, setz Dich doch zu uns.

S(bricht den Gesang ab, lustig zu Hermann): Das Foto von Deiner Frau hat mich inspiriert!

J: Sandu, sie ist erst letzte Woche -

H: Lass ihn, wenn er singt, geht's mir besser.

J: Aber Awad ist beunruhigt, er denkt, dass sie ihn am Ende doch -

H(zu Awad): Hast Du Angst?

A: Nicht *mehr* als jeder von uns.
(und nach einer Pause): Aber dieses *Warten*!

S(beginnt wieder zu singen): 's ist umsonst! - Es ist vergebens! - Müde bin ich meines Lebens! - Sterben macht der Lieb' ein End' - Wenn's im Herzen noch so brennt. - Diesen Baum da will ich zieren - Mir an ihm den Hals zuschnüren - Weil das Leben mir missfällt - Gute Nacht, du schwarze Welt -

Sandu entfernt sich singend.

S: Weil du böse an mir handelst - Mir kein schönes Kind zubandelst - So ist's aus, so sterbe ich - Schöne Mädchen, denkt an mich. - (10)

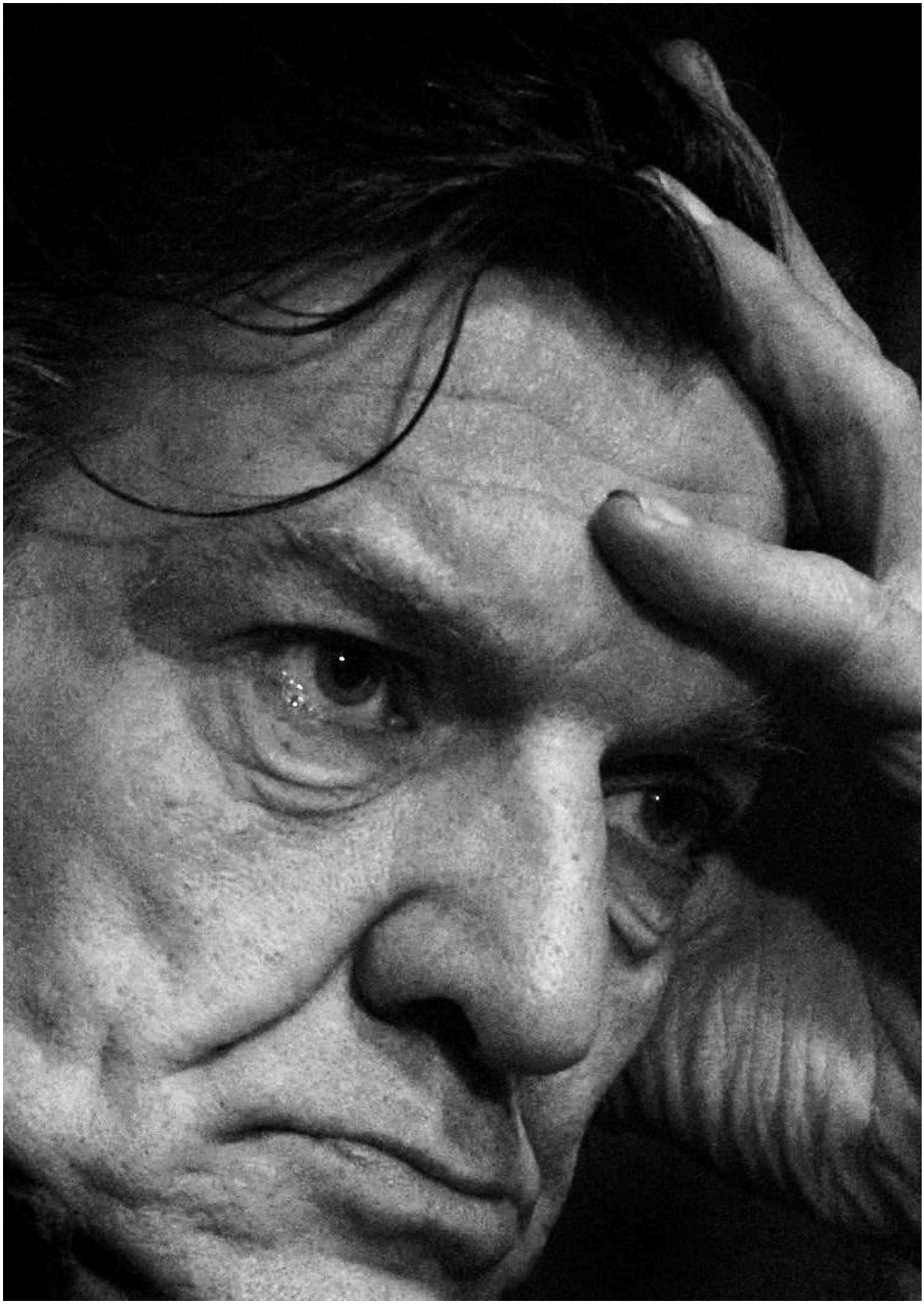
Er verschwindet im Dunkel.

H(pathetisch): Komme, was kommen mag - die Stund' und Zeit durchläuft den rauh'sten Tag - (11)

A: Man müsste etwas *tun* können.

H: Du hast doch den Film begonnen -

A: Ja, aber der *rote Faden* ist mir verloren gegangen -



ich schaff's nicht - bin alt geworden - zu viel ist passiert -

J: Das Leben ist voller Widersprüche -

H: Und völlig absurd! - wo sollte da Dein *Faden* sein -

J: Hermann!

H: Absurd! - Reinster Zufall! - Reinste Willkür! - Brutale Gewalt! - Schonungsloses Räderwerk! - äußerste Sinnlosigkeit! - Vernichtung - *Auslöschung*! -

J(zu Hermann): Du hast A. verloren, ja! Gerade erst! Es wird sich legen! Hab Geduld!

A(gedankenverloren, vor sich hin): Ja - aber am Ende -

J(zu Awad): Sie werden Euch *freilassen* -

H: Was sagst Du da, Julia? Wie *kannst* Du nur? Und was heisst schon *frei* -
Und Omar! - Er kann nicht mehr zurück - Habt ihr die Zerstörung gesehen, die Toten -

Hermann bedeckt sein Gesicht mit beiden Händen.

H: Ich hab wieder geträumt - der schwarze - Block - auf meiner Brust -

A: Du bist jetzt wach und wir sind da -
wir müssen weiter machen -

H(ironisch): Ja, mit unserem Spiel! Bühnenbilder - Illusionen! *Zaubertheater*!

J: Nein, das ist das *Leben* -

H: Danke für *so* ein *Leben* - Ich nenne das Fiktion - *Illusion*!
Julia, erzähl ihm von Deinem Befund -

J: Aber der Geist - die Würde - das Mysterium -
(und nach einer Pause): Die *Liebe* -

H: Die Botschaft hör' ich wohl, allein, mir fehlt der Glaube! (12)
Schau Dir den *Hass* an.

A: Nein - das Leben ist doch ein *Abenteuer* -
(und nach einer Pause, leiser): wenn nur dieses *Warten* ein Ende hätte!

H: *Worauf* warten wir eigentlich Deiner Ansicht nach?

J: Ich hab' euch eingeladen - mit mir das Warten - zu *teilen* -

H: Das ist Dir allerdings gelungen!

A: Hermann ist grob wie immer -

H: Da *ist* er ja wieder, der Moralist!
Ihr habt meine Frage noch nicht beantwortet -
Warten - *worauf?*

J: Auf etwas *zwischen uns* -

H: *Abgründe* sind es - zwischen uns!
Jeder von uns - steht - *allein* da - mit seinem - *Ende* -

J(sanft): Das *kann ich nicht* denken -

A(sanft): Du glaubst an - *Gott*, Julia?

J: In letzter Zeit ist es - ein wenig - so gekommen.

A: Und es hilft Dir -

J: Der Gedanke vielleicht, ich bin nicht sicher -

H(pathetisch): Mein Liebchen, wer darf sagen: Ich glaub an Gott! - Magst Priester oder Weise fragen - Und ihre Antwort scheint nur Spott - (13)
(und nach einer Pause):
Ein Wahn, dass *jemand* da draußen wäre -

A(gedankenverloren): Wahn -

Die schwarzweiße Hündin ist aufgetaucht und setzt sich neben Hermann.

H: Sidi! Da bist Du - komm, meine Liebe!
Hermann nähert sich der Hündin, krault sie und küsst sie auf die Schnauze.

Awad wendet sich von Hermann ab.

A: Wir sollten die Zeit nützen und mit dem *Film* weiter machen -

H: Ok, Herr Regisseur - aber welche *Zeit*? - das Szenenbild ist schon fertig - nur ein paar Nuancen - Hinein in die Illusion! Nur die *Kunst* kann uns retten -

Hermann lacht verrückt, beinahe hysterisch.

H: Das glaub ich übrigens *wirklich*, Ihr Lieben!

Hermann umarmt Julia und Awad kurz und heftig, lässt aber gleich wieder davon ab.

H: Und der Film endet mit dem Tod!
- dann ist uns leichter, denn dann sind's nicht *wir*!

J(leise, zu sich selbst): Doch - wir werden's sein - denn es ist nur das *Leben* -

H(pathetisch): Welch Schauspiel! Aber ach! Ein Schauspiel nur! - Wo fass ich dich, unendliche Natur? (14)

A: Ein *gespieltes* Leben -

J: Das Leben *ist* Spiel - und das Spiel lässt alle Lüge *zerplatzen.*

H(pathetisch): Weit gefehlt! - Das Leben besteht nur aus Lügen!
(und leiser): Aber das macht's ja aus -
(und nach einer Pause): Der Worte sind genug gewechselt - laßt mich nun endlich Taten sehn!

A: Ich hatte eine so gute Geschichte -
(und leiser): aber - sie fällt mir nicht mehr ein - ich hab' sie vergessen.

Der Ausblick

Die Kamera zeigt in statischer Einstellung das stille Gewässer inmitten der berghohen Sanddünen. An den Ufern Schilf, von einer leichten Brise bewegt, dahinter die Reihe mächtiger Palmen, deren Stämme und Kronen sich im Gewässer spiegeln.
Stille. Nur sehr leise Geräusche von Wind, der über Palmblätter, Schilf und Wasser streicht.

Stimme Awads: Ja - der *Ausblick*!
(nach einer Pause, zu sich selbst): Die Dattelpalmen! Die Datteln sind reif jetzt, im September sind sie immer reif!

Stimme Julias: Ja, versuch sie zu erreichen!

Stimme Hermanns: Unmöglich, er ist gefangen. Es ist zu *unwirklich*. Es ist ein Szenenbild. Es ist nur sein Film!

Stimme J: Awad, versuch sie zu erreichen!

Stimme H: Wie kann er? Durch die Gitterstäbe -

Stimme A: Es ist zu kalt hier, ich kann mir meine Kindheit nicht vergegenwärtigen.
Es gab immer Wärme und Licht -

Stimme J: Dann schau doch: dieses Licht!

Stimme A: Aber mich friert so - Alles wird blasser - und dunkler! -

Stimme J: Erinner' Dich doch! Erinner' Dich!

Stimme H: Alles bloße *Erinnerung*, ja! - Vergangenheit, vergangen! - abgelaufen, längst geschehen - völlig wertlos - Da! Der schwarze Felsbrocken - Dunkelheit -

Hermanns schwerer Atem, als bekäme er keine Luft.

Mit einem harten Schnitt wechselt das Bild auf eine geschlossene schwarze Fläche.

Hermann ringt nach Atem.

Stimme H: *Heraus* mit den jungen Pferden, heraus!
Ans Licht mit den Gedanken!

Stimme J: Meine Brüder leben noch - *noch* -

Stimme A(leise): Großvater, halt mich!
(und leiser): aber die Schmerzen, die Demütigung -

Stimme H: *Heraus* mit der Lava! Heraus! Alles will immer *heraus*!
Die Gedanken wollen ans Licht -

Stimme J(lustig): das Geistige ist doch *stärker*, Freunde?!

Stimme H: Alles *Ideen*, Schatten! - unerreichbar, wir sind gefangen, *verurteilt* -
zur völligen Bedeutungslosigkeit -

Stimme A(leise): Das kommt auf den Blickwinkel an -

Stimme H: Alles Spitzfindigkeiten! - Nein, es ist *absolut*! -
Es ist *heraus*: Die Mutter - ist tot - aber bin ich frei?

Stimme J: Was ist schon absolut?

Stimme H: Gewalt und Tod. Auslöschung - das ist von *Dir*, Julia!

Stimme A: Aber der Film! - da *war* etwas! -

Stimme H: Nehmen wir's als Szenenbild - als Projektionsfläche!

Stimme J: Nein, Erinner' Dich, Awad!

Stimme H: Besser *spielen* als phantasieren -

Stimme J: Das Spiel hat längst begonnen -

Stimme A: Wir müssen uns mit dem Gesicht zur Wand drehen -

Aus der dunklen Fläche tauchen langsam die Quader der Tunnelwand auf.
Die Kamera bewegt sich auf die Wand zu. Das dröhnende Geräusch.

Stimme H: Steh auf, Du Dreck! - Ich will Dich *sterben* sehen!

Stimme A(verzweifelt): Das ist - das - Ende - ja!
(und dann, erregt): Julia, Hermann! - es ist *da*! ich brauch mich nicht zu wehren - es ist *da* - endlich!

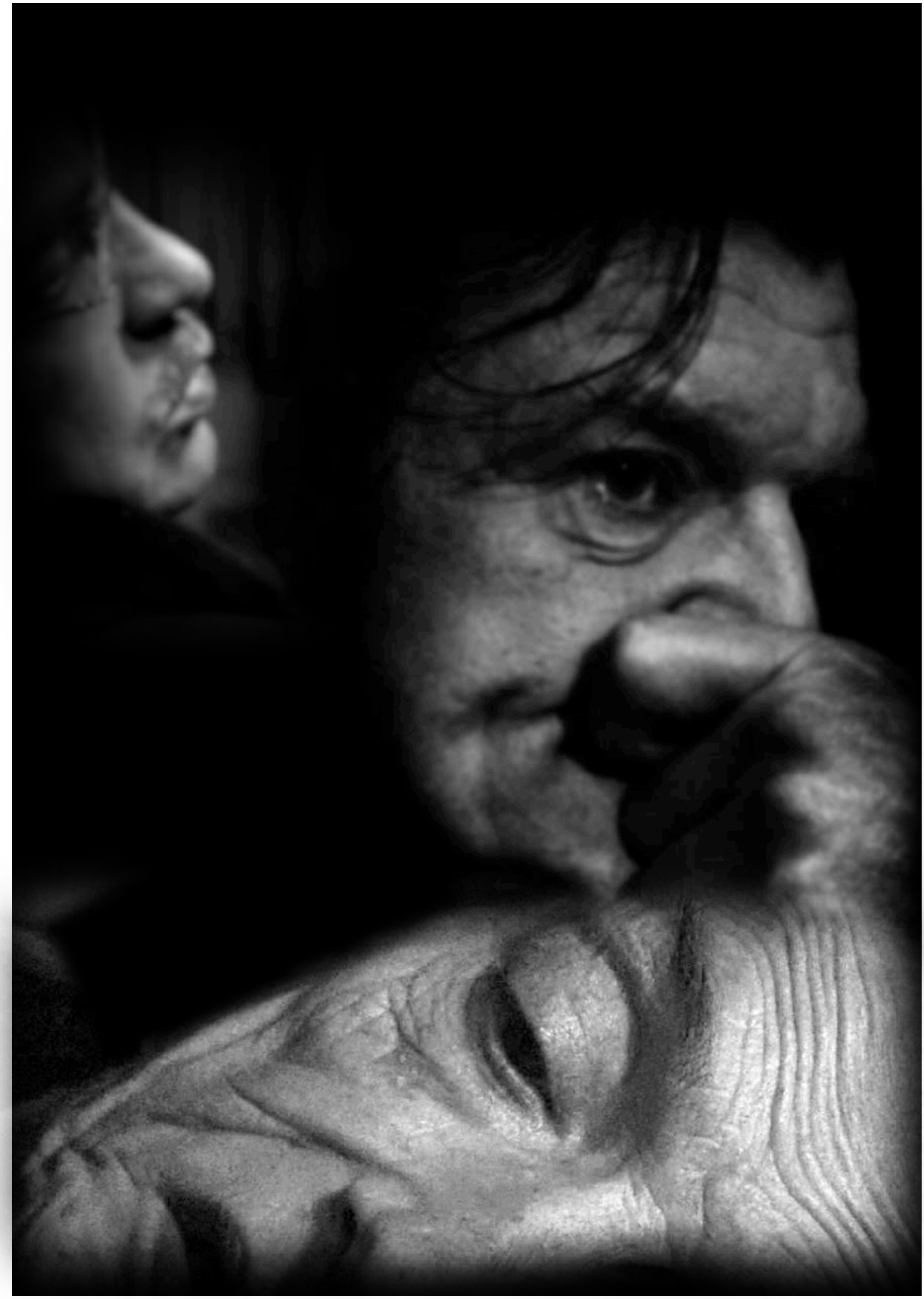
Awads alte Filmkamera. Blick in das Objektiv. Das surrende Laufgeräusch der Kamera.

Stimme H(ironisch, mit einem verrückten Lachen): Aber es *ist eben noch nicht zuende* -
Du darfst weiterleben, Du *musst*! - vergiss das nicht!

Stimme J(lustig): Ja, wir haben noch eine Frist.

Stimme H(ironisch): Welche Gnade!

Die große Esche im dunklen Garten biegt sich im Sturm. Blätter wirbeln wild durch die Luft, unruhige Schatten malen Figuren auf die Baumstämme.
Sandu bewegt sich mit tanzenden Schritten, vor sich hin summend und singend, durch den dunklen Garten.



Der Film

Langsame Kamerabewegung durch Speisezimmer, Bibliothek und Salon. Die Räume liegen, einige Licht-Inseln ausgenommen, im Dunkeln. Stille. Nur ein fernes Zirpen von Zikaden und das leise Knarren des Parkettbodens. Es herrscht Unordnung. Die Möbel sind verschoben worden. Am Boden liegen Decken und Werkzeuge - da und dort eine leere Obstkiste aus Karton. Mitten im Salon steht - auf einem Holzstativ befestigt - die alte Filmkamera.

Julia liegt - zugedeckt - auf dem Sofa, das nun an ein Spitalsbett erinnert. Darüber - an einem Galgen aus Metallrohr - hängt ein Griffholz. Neben dem Sofa steht ein Gestell, das eine Infusionsflasche trägt. Die Infusionsflüssigkeit läuft tropfenweise in einen kleinen Glaskolben, der über einen Plastikschlauch mit Julias Körper verbunden ist.
Julia blickt zur Decke und raucht.

In einiger Entfernung zu Julia liegt **Awad** verkrümmt auf dem Boden. Er wirkt erschöpft, seine Augen sind geöffnet und sein Blick ist ebenfalls zur Zimmerdecke gerichtet. Er trägt eine abgenutzte Hose und ein teilweise eingerissenes Hemd.

Einige Schritte von Awad entfernt, sitzt **Hermann** - weit zurückgelehnt - in einem der Lehnstühle. Er starrt vor sich hin. In seinen Händen hält er eine Zigarettenpackung, mit der er spielt. Sein Sakko hat er abgelegt. Er trägt nun eine Art Schlafrock.

Am Ende eines längeren dunklen Zwischenganges kauert **Omar** in einer Ecke. er hält ein großes Smartphone in seinen Händen und ruft Nachrichten ab. Dabei memoriert er - leise flüsternd - ein arabisches Gedicht vor sich hin. In den Versen klagt er - in Gleichnissen - über den Untergang seines Landes durch Gewalt und Zerstörung.

A(vor sich hin): Weißt Du, Julia, dass in Libyen erstmals in der Geschichte das Flugzeug als Waffe eingesetzt wurde? Die *Italiener* waren das. *Deine* Landsleute! Sie haben die Libyer mit Flugzeugen aus der Luft angegriffen - erstmals in der Geschichte!
(und nach einer Pause): Weiß jemand von euch, wie spät es ist - und welcher Tag?

H: Es ist Nacht - aber an Schlaf ist nicht zu denken -
(und leiser): Du musst durchhalten, Hermann, ruhig bleiben! - nicht einschlafen, nur nicht einschlafen! - diese entsetzlichen Bilder -

A: Jetzt ist es soweit. Es geschieht mit *uns*, was jeden Tag mit so vielen geschieht -

H: Du phantasierst! Das ist nichts anderes als *Dein Film*.

Julia stöhnt leise vor Schmerzen, versucht sich umzudrehen, aber der Infusionsschlauch hindert sie daran.

J: Ich habe schon immer davon geträumt, *in einem Film* - in Würde *abzutreten* -
Die Bühne des Lebens gefasst und in Würde zu verlassen -

H(ironisch): sehr *pathetisch*! Das macht Eindruck!

A: Hermann ist spöttisch! Deine Rolle ist doch die eines *seelisch leidenden* Menschen, oder? -

H(aufgebracht): Ja! - und auch die eines Zynikers! - Muss hier immer alles *tierisch ernst* sein, in diesem verdammten Gefängnis! Man wird ja komplett trübsinnig!

A(leise zu sich selbst): Gefängnis, ja -

Hermann hält sich die Hände vors Gesicht.

H: Man hält es ja hier nicht aus! - die Traumbilder, die entsetzlichen, der schwarze Stein auf der Brust - diese - entsetzlichen Bilder im Kopf - sie zwingen ein Kind, einen Sprengstoffgürtel anzulegen und schicken es in eine Hochzeitsgesellschaft - um alle - *alle* - und sich selbst - zu töten - ein Kind! - ein *Kind*! - sie schicken es zwischen fröhlich feiernde Menschen - um zu vernichten, um zu *vernichten* - ein Kind -

Awad richtet sich auf, reibt sich die Augen, atmet tief.

A(gedankenverloren): wir sind hier *alle* gefangen - gewissermaßen -

H: Das ist Dein Konzept, zumindest -

J: Das ist doch *Realität* -

A: Ja, es geschieht mit uns - endlich geschieht es *uns* -

Omar, kauert noch immer in der Ecke und sagt leise sein Gedicht vor sich her.

Awad steht auf, geht zu seiner Filmkamera, blickt durch das Okular, betätigt den Schwenkhebel, sucht einen Ausschnitt und hält dann nachdenklich inne.

A(gedankenverloren): Auf das *Bewusstsein* kommt es an -

H: Danke, Herr Professor!

A: Wir dürfen den *Garten* nicht aus den Augen verlieren - das ist ja unser *Arbeitstitel* -

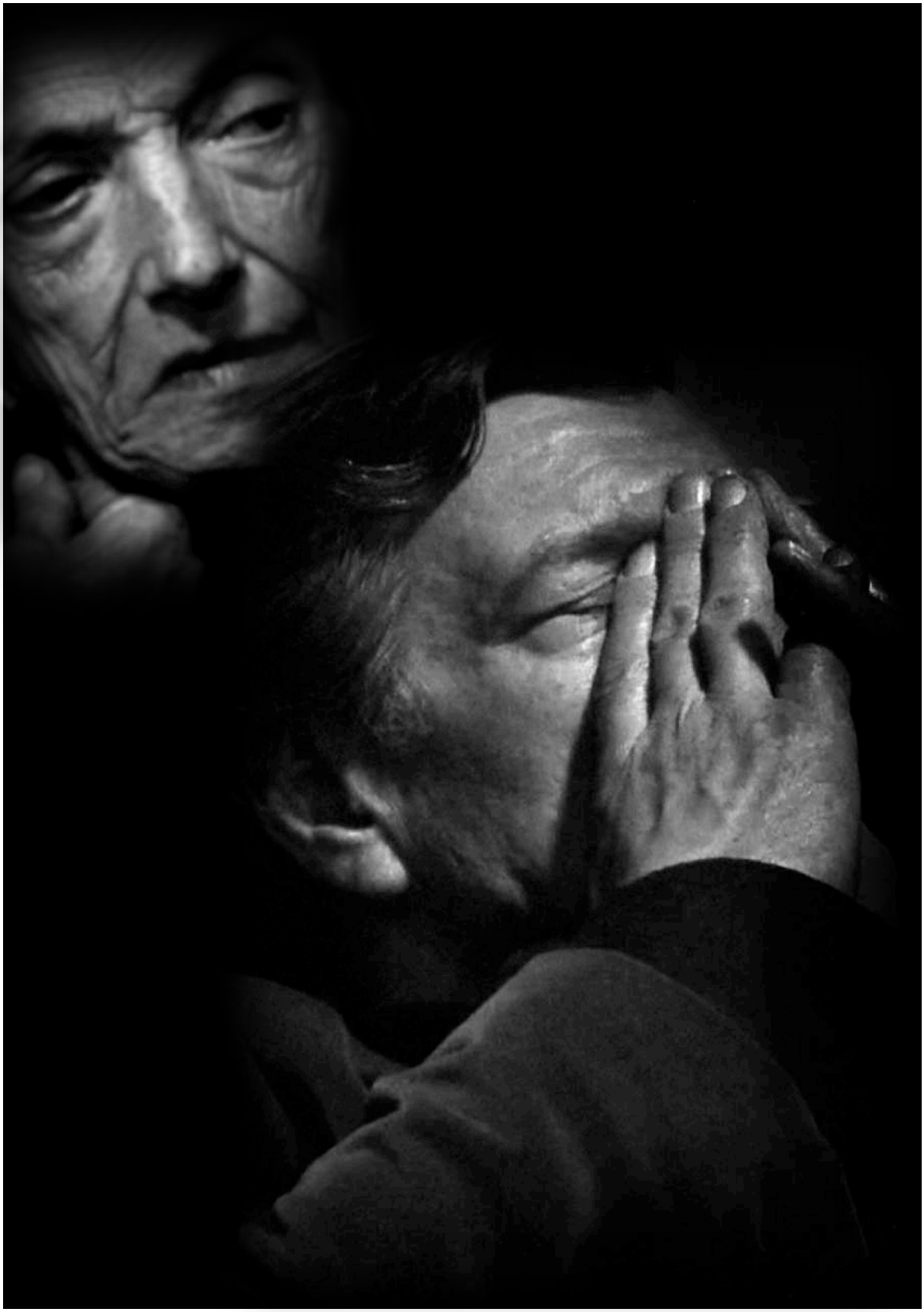
H: Lächerlich! - Längst passiert! Diese ewige Nacht und Finsternis -

A: Der Garten ist doch hier - *überall*!

J: Wollt ihr an die frische Luft gehen? Auf mich braucht ihr keine Rücksicht zu nehmen - Geht doch! Ich bin auch gerne einen Augenblick allein - Ihr seid ohnehin immer in meiner Nähe!

H: Ja, und hier ist alles mehr und mehr wie in einem - *Lager* -

A: Hermann weiß nicht, wie man sich benimmt -



H(ironisch): zum Glück weisst *Du* es Ja!
Dein syrischer Freund mit seinem arabischen Gebets-Gemurmel!
Wer kann das ertragen?

A: Ich hatte immer eine sehr hohe Meinung von Euch Europäern - werde aber immer wieder schwer enttäuscht! - Omar rezitiert übrigens eine von ihm selbst stammende *Dichtung* -

H: Egal - kann er nicht deutsch sprechen?
Hohe Meinung! - Bis zu dem Augenblick, da ich an Deiner Wohnungstür aufgetaucht bin, richtig? -

A: Endlich! Wieder diese Sache -

H: - Und Deine verdammte Eitelkeit angekratzt habe!

Awad, der noch immer hinter der Filmkamera steht, schwenkt sie in Richtung Hermann und betätigt den Schärfenring.

A: Sehr gut! Machen wir weiter! Wir sind am Punkt -

H: Ich kann ein - *Ungeheuer* - sein, gib acht!

J(vom Bett her): Wer nicht? Ich könnte euch Sachen erzählen aus meinem Leben -

A(hinter der Kamera): Ja! Und ich - ein Lügner! ein Lüstling! ein Phantast, ja - ihr könnt es so nennen!

H: völlig entfesselt und hemmungslos - kann ich - draufschlagen - und zerstören!

J(vom Bett her): aber ich *übertreffe* euch, sicher!

H: Ja Du warst und bist *brutal*!

J: Und selbstsüchtig, vergiss das nicht! Richte die Kamera auf *mich* ein!

H: Nimmst Dir, was Du brauchst - dann wirfst Du's weg - wie ich - und *er* !
Schau, wie seine Augen glänzen, wenn er einmal kurz nicht in seinen Fetisch hineinstarrt!

A(hinter der Kamera): Großartig - es kommt!

H(spöttisch): *Es kommt!, es kommt*! Ja!

Hermann lacht wieder hysterisch.

Omar, der noch immer in seiner Ecke kauert und - leise flüsternd - das arabische Gedicht vor sich hin memoriert, dessen Verse vom Untergang seines Landes handeln.

A: Wisst ihr, dass ich jahrzehntelang *nichts* fertiggebracht habe an meiner Uni?

(und dann, herauslachend): Ich bin ein Spezialist im *Nichts*! - Jetzt ists's heraus! - Das hat uns unser *Führer* gelehrt!

H: Ihr habt euch geduckt und ihm gehuldigt aus Feigheit!

J: Hermann, es ist zu viel!

H: Mit wem spricht Du, schöne Julia? - Es kann gar nicht *genug* sein!

A: Ja, aus Feigheit, Bequemlichkeit, Selbstsucht! Lass Hermann! Er weiß ja darin gut bescheid, wie auch Du, Julia! - Du und Dein verfluchter *Sex-Appeal* - auf den ich reingefallen bin!

J: Zumindest *der* dürfte ja nun endlich nicht mehr so richtig wirken bei mir!
Ich hab' Glück, so krieg ich die Wahrheit zu hören - das nenn' ich *nackt* Dastehen!
Auslöschung! - es ist zu lang vorüber, schmerzt nur noch in mikrosekunden langen Momenten - dann ekelt es mich an - bis zum Überdruss!

Julia reisst den Schlauch aus der Infusionsflasche und setzt sich auf.
Hermann drängt Awad vom Platz hinter der Filmkamera weg und verdreht die Kamera in Richtung Julia.

H: Endlich *Voyeur* sein dürfen, ganz öffentlich - und alle applaudieren!

Julia posiert leicht lasziv vor der Filmkamera, tiefe Züge aus der Zigarette nehmend.

A: Ja! *Dem Tod trotzen*, mit allem, was zur Verfügung steht!

H(hinter der Kamera): Die Kunst! Sie ist's, die uns über uns selbst hinauswachsen lässt - (und lauter, herauslachend): Wer's glaubt, wird seelig!

A(zu Hermann): Aber was bleibt uns sonst, frag ich Dich?

H: Nichts -

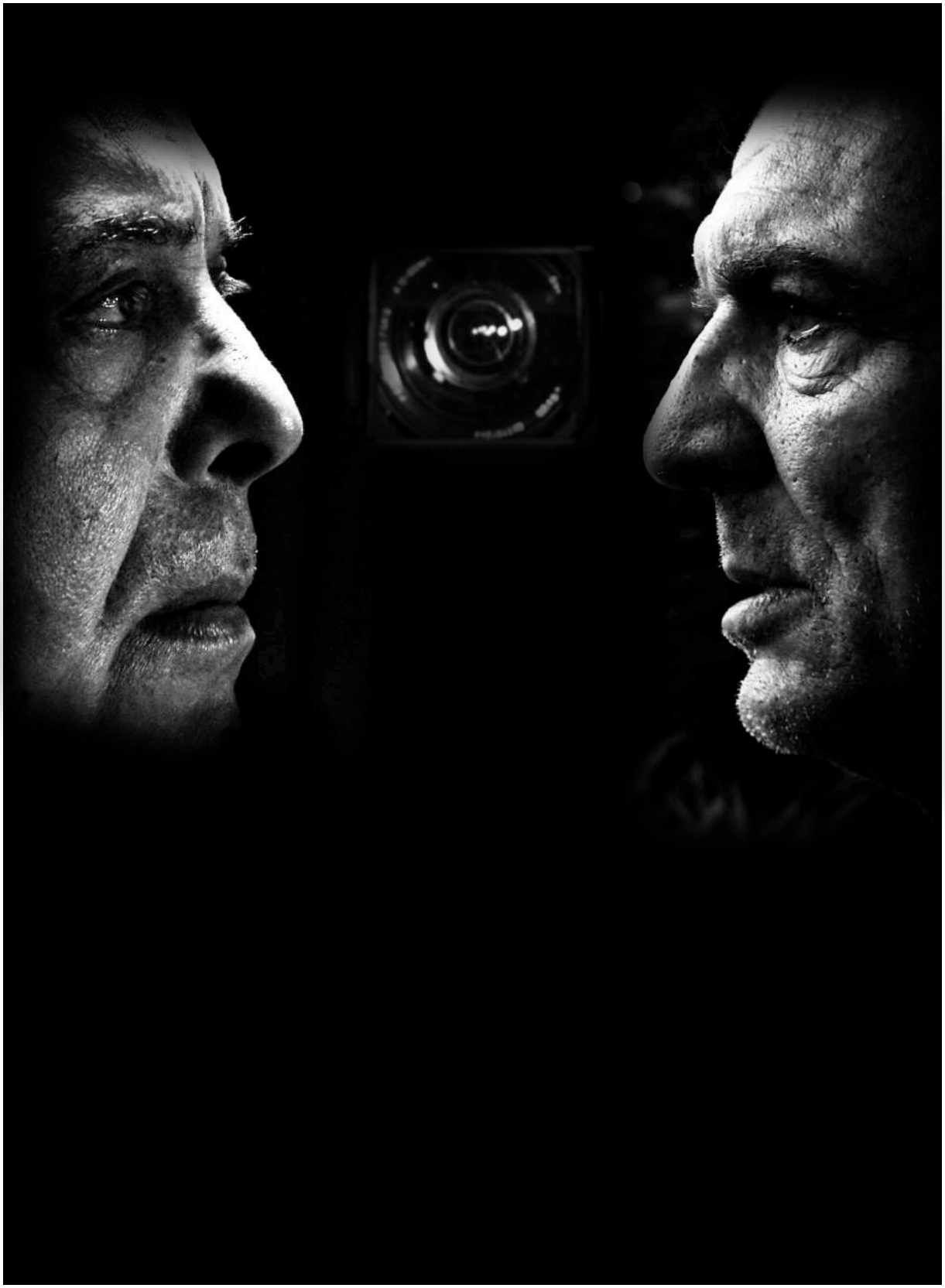
Julia übernimmt den Platz hinter der Kamera und zielt mit dem Objektiv auf Hermann und Awad.

J: Ja! Weiter! Das bringt uns weiter!

A: Und das Schöne, das Gute?

H: Illusion, Krücke, Konstrukt ! - Wir machen's ja gerade! - Aber was hilft's?
Du, als Spezialist des Nirvana, solltest es doch besser wissen!

A: *gottverlassener* Spötter, das warst Du schon immer -



H(hysterisch): Gott?

J: Lasst *den* aus dem Spiel! - Schlagt euch lieber!

A: *gewissenlos* wollte ich sagen!

H: Ok, Du *Weltgewissen*!

Die beiden Männer stehen einander gegenüber, sich gegenseitig an den Krägen der Hemden packend. Julia - rauchend und gestikulierend - hinter der Filmkamera.

J: Los, würgt euch! Es ist nur ein Spiel!

Awad und Hermann stehen sich beinah bewegungslos ineinander verkrallt Auge in Auge gegenüber.

A(ruhig): rassistischer, egozentrischer Möchtegern-Künstler - Herr Kammer-Schauspieler und Bühnenbildner!

H(ruhig): sexbesessener, schmarotzerischer Kulturschwärmer - Herr Professor und Regisseur!

J(von hinter der Kamera): Ja! Packt fester zu! - Man soll es spüren!

H(stöhnend, leise): Du schwarzer Stein auf meiner Brust!

A(stöhnend, leise): Du bist's! Der Blonde! Der ohne Augenbinde! Der Würger!

Julia sieht den beiden Männern nun zu, ohne durch das Okular der Kamera zu blicken. Befriedigt nimmt sie mehrere tiefe Züge aus der Zigarette.

Sandu taucht aus dem Dunkel auf und tritt, vor sich hin singend, in den Salon ein.

S(fröhlich): Bald prangt, den Morgen zu verkünden - Die Sonn' auf goldner Bahn.
Bald soll der Aberglaube schwinden - Bald siegt der weise Mann -
O holde Ruhe, steig hernieder - Kehr in der Menschen Herzen wieder -
Dann ist die Erd' ein Himmelreich - Und Sterbliche den Göttern gleich. (15)

Das Fest

Der nächtliche Garten. Windstille. Leise Zikadenrufe.
In der Ferne Geräusche von aufsteigenden Feuerwerkskörpern und Böller-Schüssen.
Die Kamera folgt den Schwüngen der ausladenden Äste der alten Esche, taucht zwischen die Sträucher ein, streicht über Blattwerk.

Hermann steht - mit dem Rücken zur Kamera - im weißen Anzug auf der Lichtung und blickt nach oben. Er hat die Arme ausgebreitet. In einer Hand hält er eine brennende Zigarette, in der anderen ein Glas mit Rotwein. Die Kamera nähert sich ihm langsam.

H(euphorisch): Es hat *begonnen*! - Das Fest hat begonnen! -
Und es wird ein Fest, wie es noch keines je gegeben hat!
(und verrückt lachend): Um alles zu vergessen, was *war* - und was noch kommen wird! - *alles*!

Hermann lässt sich auf dem Boden nieder, legt sich mit ausgebreiteten Armen auf den Rücken und blickt in die Baumkronen hinauf.

H(leise, zu sich selbst): einfach *hier* sein - einfach hier - sein, einfach sein, einfach -
(und nach einer Pause, belustigt): Der *Plüsch-Affe*! Vor Weihnachten hab ich den Affen gefunden! Und ich hab' gewusst, dass er als Weihnachtsüberraschung für mich bestimmt ist! - Aber Du kannst Dir nicht vorstellen, wie enttäusch ich war, nun keine Überraschung mehr zu haben!

Hermann lacht leise, wälzt sich im Gras, langt nach dem am Boden abgestellten Weinglas, leert es mit einem großen Schluck. Dabei verschüttet er die dunkle Flüssigkeit auf sein weißes Sakko. Die Geräusche der Feuerwerkskörper und der Böller werden stärker.

H(zu sich selbst, lauter): *Ja! - Exzesse - Orgien*! - Hingabe! - kein Gestern, kein Morgen! - Ja, so! - Hermann, vergiss die ganze Scheiße!

Hermanns Körper gerät in rhythmische Zuckungen, mit den Armen vollführt er die Gestik eines Rocksängers und schnalzt dazu mit der Zunge.

Hinter dem Stamm der alten Esche verborgen, kniet **Awad**, mit dem Rücken zur Kamera. Er stützt sich mit einer Hand am Baumstamm ab und blickt gebannt nach oben. Die Kamera nähert sich ihm langsam. Die Feuerwerksgeräusche werden lauter.

A(zu sich selbst): Sie greifen an! -
(und nach einer Pause): die schweren Geschütze - sind nähergekommen!
- wenn sie die Raketenbasis - angreifen - dann sind wir mit dran!

Awads Hand gleitet den Baumstamm hinunter. Sein Kopf kommt an den Wurzeln der großen Esche zum Liegen. Awad schließt die Augen.

A(flüstert): Feuer - Glut - *Wärme*! - Muss ich sterben, Großvater? -
- Großvater, was ist das da? - schau doch - sie haben mich geschlagen! - hier!

- und der große Blonde hat mich gewürgt, bis ich keine Luft mehr bekommen habe -

- Großvater, erzähl mir etwas! - *sing*! - vom Karawanenführer! - sing! -
- ich mag Deine dunkle Stimme - sing von dem Mädchen, das wie eine Gazelle ist -
hol' mich ab, nachts, wenn das Mutterschaf die Jungen wirft! - So hilflos, so zart, *so lieb*! -
und nimm mich dann auf Deine Schultern, das mag ich! Nimm mich mit auf den Kamelmarkt! - da feiern sie ein Fest!

Awad öffnet die Augen.

A(zu sich selbst, noch halb im Traum): Ein *Fest* -
- fröhliche Menschen - feiern ein Fest - sind ausgelassen - so fröhlich!

Awad blickt - beinahe wie verzückt - zu den Baumkronen hinauf.
unablässig Geräusche von Feuerwerkskörpern und Böllern. Dazwischen Rufe und Schreie von Menschen, entferntes Glockengeläute, Sirenengeheul.

Julia, mit dem Rücken zur Kamera, hinter einem Gebüsch versteckt. Sie kauert auf dem Erdboden und hält sich mit beiden Händen die Ohren zu. Die Kamera nähert sich ihr langsam.

J(zu sich selbst): Es ist wie im Krieg - es ist wie im Krieg! -
Dieses idiotische Geschieße und der Gestank! - Ich *hasse* es! Ich hasse diese verblödete Sinnlosigkeit!
(und nach einer Pause, lauter): Stille! Stille! Ich brauch' dringend Ruhe!

Awad hat Julia entdeckt und sich aufgerichtet. Er sucht sie mit seinem Blick.

A(ruft): Julia!

Julia, mit dem Rücken zu Awad, noch immer am Boden sitzend und sich die Ohren zuhaltend. Sie wirkt so, in der Dunkelheit, mit ihrem offenen Haar, wie eine sehr junge Frau.

A(ruft): Julia! - *Du* bist es! -
(und leiser): Du bist schön!

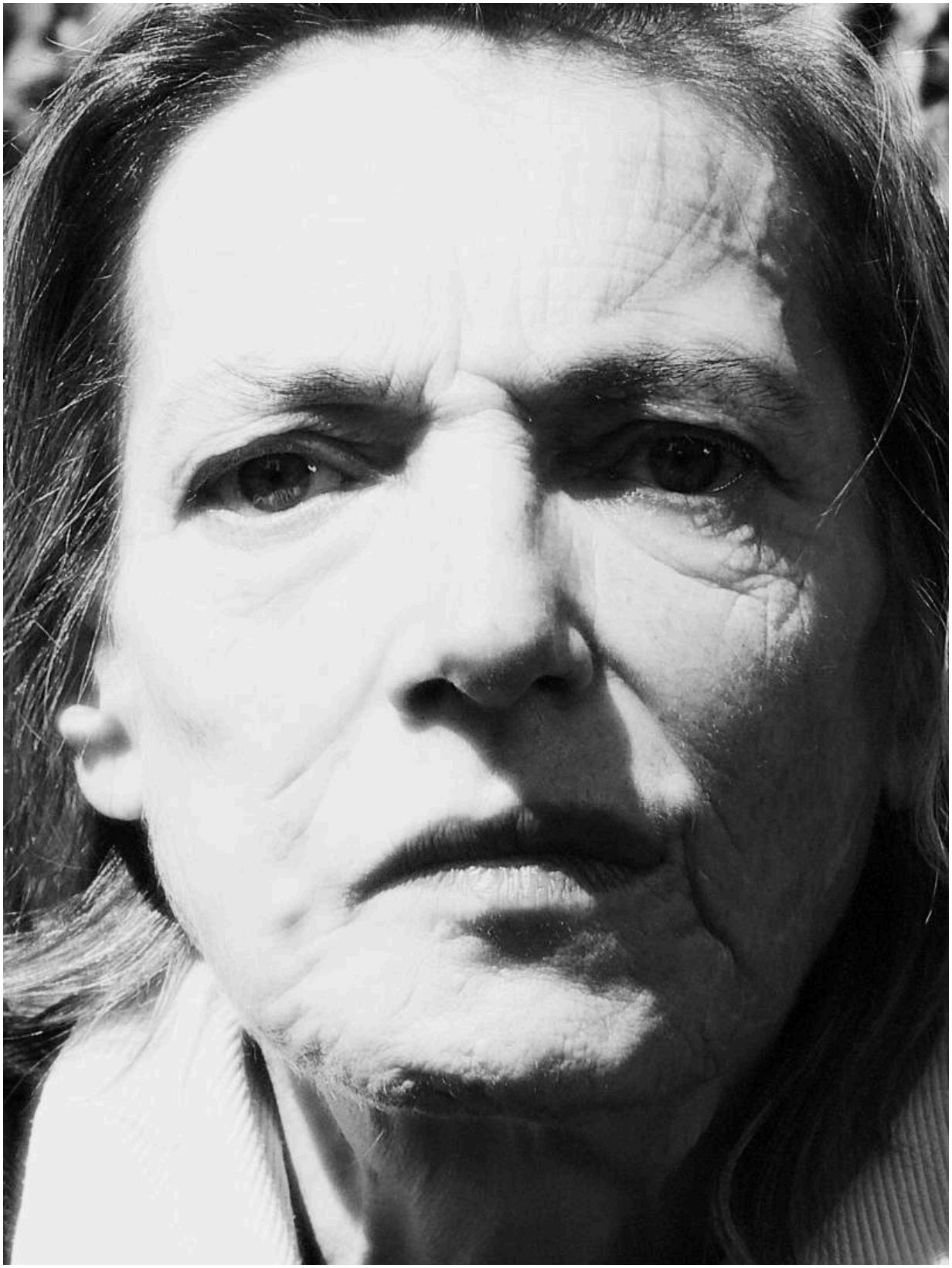
Lautes Böllerschießen, Glockengeläute, Sirenengeheul.

Julias Gesicht, Angst in ihren Augen. Sie nimmt die Hände von ihren Ohren.
Im Hintergrund nähert sich sehr langsam Awad. Er verwendet einen Ast als Gehstock.

J(vor sich hin, leise): Es ist ja *Krieg* - *endlich* ist es so weit - *ensetzlich*!

Awad ist bei Julia angekommen und kniet sich ganz in ihrer Nähe hin.
Julia spürt seine Nähe, dreht sich aber nicht zu ihm um.

A(leise): Ich wollte Dir sagen, dass Du schön bist!
(und nach einer Pause leiser): Wir hätten heiraten sollen -



Julia senkt den Blick.

J(leise): Bitte sag' das nicht.
(und nach einer Pause): Ich hab' noch zwei, drei Monate, sagen die Ärzte.
- Und es ist Krieg.

A: Nehmen wir an, es ist ein Fest! - Ich komme sicher frei, Du wirst sehen!

J: Du hast zuviel getrunken.

Awads Blick ist auf Julias Hinterkopf gerichtet.

Schweigen. Die Feuerwerksgeräusche sind leiser geworden.

Julia hebt den Kopf und blickt, wie in einen Spiegel, direkt in die Kamera -

J(sanft): Als Menschen - sind wir *gezwungen* - zu denken -
Wie die Pflanzen - gezwungen sind, zu *blühen*.
(und nach einer Pause): Und was siehst Du? - Ein gestresstes Gesicht!
Dann siehst Du noch die - Angst! - Und kein Spaß dabei!

A(sanft): Wenn ich frei komme -

J(etwas lauter): Wer sagt's? - *Ich* komm' jedenfalls nicht frei!

A: Wenn ich frei bin -

J(heftiger): *Ja*? Was wirst Du dann tun, sag' doch!

Nun blickt auch Awad direkt in die Kamera.

A: Davon - sprechen - davon *erzählen* - einen Film machen - Viktor Frankl hat gesagt:
Wer um den Sinn seines Lebens weiß, dem hilft dieses Bewußtsein - mehr als alles andere - dazu, Schwierigkeiten zu überwinden -

J(zart): Du bist ein unverbesserlicher Idealist.

A: Was bleibt auch anderes übrig.

Die Geräusche der Feuerwerkskörper und Böller werden wieder etwas lauter.
Julia zuckt zusammen und lehnt sich ängstlich an Awad. Dieser legt seine Hand um ihre Schultern und drückt Julia ein wenig an sich.
Einen Augenblick lang wirken die beiden wie ein Liebespaar.

Aus der Dunkelheit hinter dem Stamm der alten Esche taucht **Omar** auf.
Die Kamera bewegt sich langsam auf ihn zu. Omar trägt abgerissene Kleidung, auf seinem Gesicht stehen Schweißtropfen.

Omar richtet seinen Blick direkt in die Kamera.

O(tonlos): Ein Mann mit einem Baby im Arm läuft uns schreiend entgegen, eine Frau hinterher - Mit dem Fuß tritt der Mann an die Haustüren und ruft - Schnell, die werfen Bomben ab, alles raus! - das gefährliche Heulen eines sich nähernden Triebwerks - Am anderen Ende der Straße - Pulverdampf der Maschinengewehre - die Rebellen schießen wie wild auf das Flugzeug - es braust über uns - Ein Bulldozer der Rebellen schiebt die Trümmer weg - Sie helfen, die Toten aus dem Schutthaufen herauszuziehen - Andere Leute bewerfen sie mit Steinen - Die Leichen sind zerfetzt, darunter auch Körperteile von Frauen und Kindern. Ein Junge verpackt die blutigen Fleischklumpen in einer Decke - Nicht immer erkennt man, welcher Teil zu welchem Menschen -

Omar bricht seine Rede ab.

O(leise, zu sich selbst): It's all over with my city.

Die Feuerwerksgeräusche und Böllerschüsse schwellen wieder etwas ab. Ganz fern heult eine Sirene. Auch das Glockengeläute ist wieder vernehmbar.

Hermann ist mit ausgebreiteten Armen auf dem Erdbboden eingeschlafen. Sein Gesicht ist entspannt, ein beinah kindliches Lächeln liegt auf seinen Lippen.

Sandu nähert sich ihm, bückt sich zu ihm hinunter und zieht ihn am Ärmel des Sakkos, bis Hermann die Augen öffnet.

S(kraftvoll, fast scherzhaft): He, Meister! - Es könnte ungemütlich werden! - Sie spielen Krieg!

H: Hab' ausnahmsweise gut geschlafen - und Du weckst mich!

S: Entschuldige, aber - der *Lärm*! - Hörst Du?

H: Ein Traum von einem Fest - ich bin jung - und die *Frauen*! -

S(lustig): Die Frauen sind - *super*, kann's mir schon denken -

H(verträumt): Ja, und *bereit*! - Eine *wunderbare* Stimmung, weißt Du - Wärme, *Zärtlichkeit* liegt über allem - und alle sind verliebt ineinander! - Seit dem Tod von A. hatte ich ja nur noch Albträume!

S: Ja, aber *der* ist wirklich ein schöner Traum!

Lautes Sirenengeheul, Böllerschüsse.

H: Jammerschade, dass Du mich aufgeweckt hast!
Diese verdammte Dunkelheit hier - es ist so - *deprimierend* - als *gäbe* es kein Licht - keine Sonne - und der stechende - Pulvergestank!

S(lustig): Das wird doch nicht gar die *Hölle* sein.

Hermann beginnt verrückt zu lachen.

Plötzlich das überlaute Geräusch einer in der Nähe aufsteigenden Rakete.

Hermann wirft sich auf den Boden, als ob er in Deckung gehen wollte.

H: *Ja*, spielen wir Krieg - damit die Angst vergeht! -

S: Du hast *Angst*, ja?

Hermann liegt wieder am Boden.
Stille. Kein Feuerwerkslärm mehr. Eine Zikade singt. Sehr fernes Glockengeläute.

Die Kamera nähert sich seinem Gesicht.
Als die Kamera ganz in seiner Nähe ist, blickt Hermann direkt in das Objektiv.

H(in die Kamera): Die Dunkelheit hier ist ein Albtraum! - Ruhig, Hermann! - Ganz ruhig! Tu etwas! - Mach einen Schritt nach dem anderen! - Die Bilder, die Ausdrucke, ja! - die Spiegel-Motive! - Die dunklen Stellen herausarbeiten - eventuell farbig - blasse Töne - fast schwarzweiß! - Jede Menge zu tun - alle Aufzeichnungen der letzten Woche durchsehen - da *findet* sich etwas! - hier! - der Schwung in der Linie - der ist gelungen! - eine bewegte Taschenlampe hinter den Seidenbildern - Schattenformen - Lichtflecke! - Masken - der schwarze Stein - Hermann, ganz ruhig! - *Nichts soll verloren gehen*! - Lass es fließen, Hermann! - Wo sind die Requisiten? - Das Bühnenbild! der Film! Die Kamera!

Hermann wendet den Blick von der Kamera ab, schaut zu Boden, atmet tief.

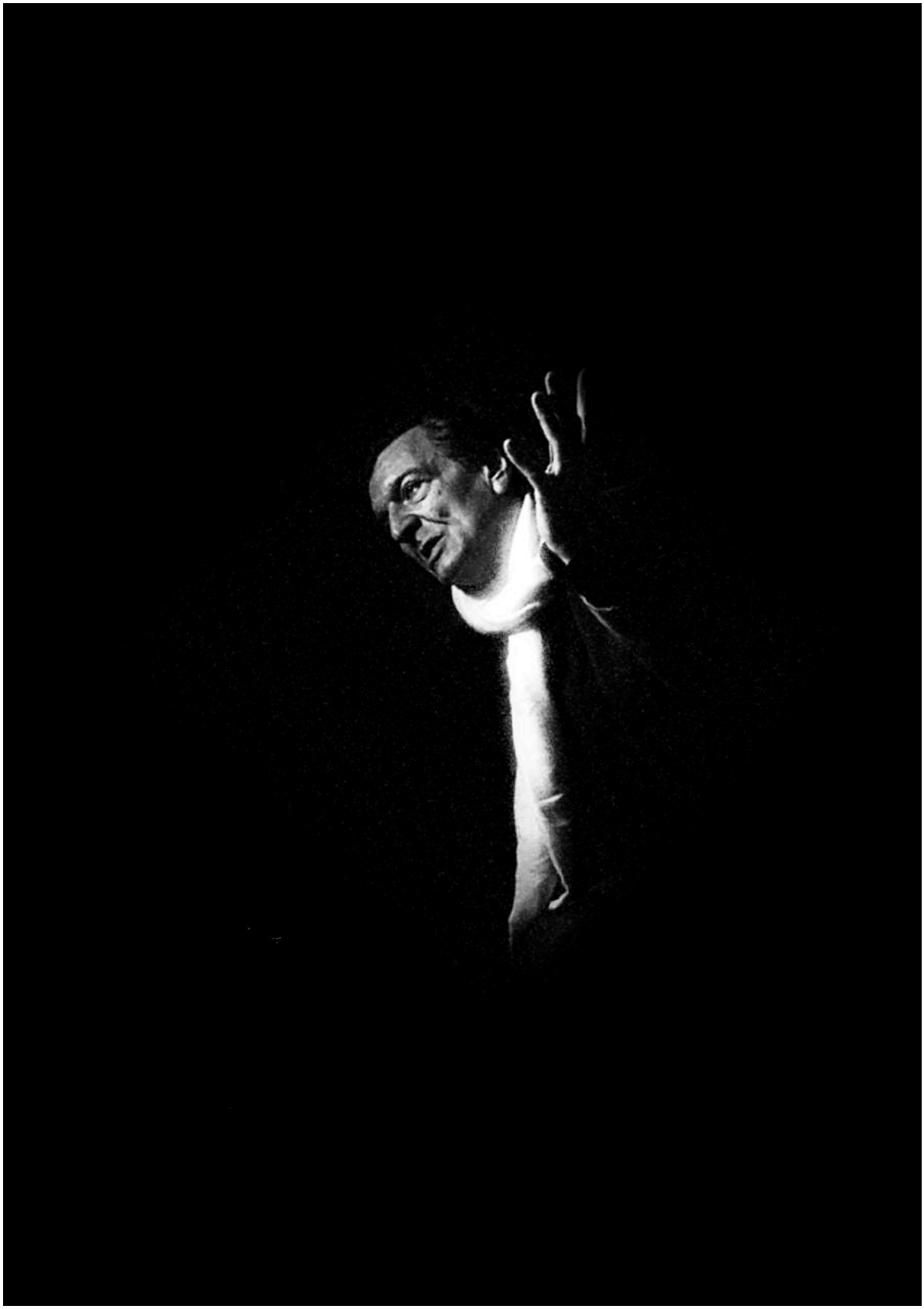
H(zu sich selbst, leiser): Ich hab' meine Mutter gefragt, wie das wohl ist - und ob *auch ich* wirklich einmal sterben muss - als sie bejahte, hab ich's nicht begreifen wollen -
(und nach einer Pause): dieses Zucken! dieses Tänzeln!
(und dann, laut rufend): Julia!

Der Garten liegt in Dunkelheit und Stille da. Die Kamera bewegt sich über die Lichtung, vorbei an der auf einem Dreibeinstativ aufgestellten Filmkamera, bis hin zu einem Platz unter einer jungen Eiche, hinter deren weit ausladenden Ästen eine Sitzgruppe aufgestellt ist, deren Möbel an jene des Salons erinnern.

In einer Ecke des Sofas sitzt Julia und raucht eine Zigarette.
Zwei Schritte daneben sitzt Awad im Lehnstuhl, weit zurückgelehnt, und starrt gedankenverloren ins Leere. In einer Hand hält er ein leeres Weinglas.
Sandu, wie ein Diener, mit Serviette über dem linken Arm, schenkt ihm Rotwein nach, lässt sich dann unsanft in den anderen Lehstuhl fallen und füllt sich selbst ein Glas bis zum Rand voll. Am Erdboden neben dem Sofa sitzt aufrecht die schwarzweiße Hündin, bewegungslos, den Blick zur Lichtung gerichtet.

Hermann auf der Lichtung, im schwachen Licht eines Scheinwerfers, er rappelt sich vom Boden auf, bis er schwankend zum Stehen kommt.

H(beginnt leise): Morgen, und morgen, und dann wieder morgen -
Kriecht so mit kleinem Schritt von Tag zu Tag - Zur letzten Silb' auf unserm Lebensblatt -
Und alle unsre Gestern führten Narren - Den Pfad zum staubigen Tod -
Aus, kleines Licht! Leben ist nur ein wandelnd' Schattenbild - Ein armer Komödiant, der



spreizt und knirscht - Sein Stündchen auf der Bühn' und dann nicht mehr - Vernommen wird - ein Märchen ist's, erzählt - Von einem Blödling, voller Klang und Wut - Das nichts bedeutet - (16)

Die Kamera nähert sich Hermann, der wie auf einer Bühne dasteht.
Der Lichtkegel eines Scheinwerfers bewegt sich auf sein Gesicht. Das Licht wird heller.
Hermann ist geblendet und hebt den rechten Arm vor seine Augen.

H(lauter): Waffen nun, Waffen, und hinaus! - Ist Wahrheit das, was seine Meldung spricht - So ist kein Flieh'n von hier, ist Bleiben nicht - Das Sonnenlicht will schon verhasst mir werden - O fiel in Trümmer jetzt der Bau der Erden! - Auf, läutet Sturm! Wind, blas! Heran, Verderben! - Den Harnisch auf dem Rücken will ich sterben - (16)

Hermann hält inne und dreht sich zu den Anderen.

H: Und wie *war's*?

Awad, Julia, Sandu auf der Sitzgruppe unter der Eiche, daneben die schwarzweiße Hündin aufrecht und bewegungslos. Ein Wind ist aufgekommen. Blätter fliegen.
Die Tischdecke hebt sich. Awad und Sandu halten ihre Weingläser fest.

Hermann ist in verrücktes Lachen ausgebrochen.

H: *Mir* ist es gut gegangen damit.

Julia, eine Zigarette rauchend, zwischen Awad und Sandu auf dem Sofa.

J(belustigt): War das jetzt die *große Auslöschung*?

S(zu sich selbst): Es war ein bisschen unheimlich.

A: Fürs Erste ist's ja gut - aber wir müssen es wiederholen - *vertiefen*!
Gib mir noch Wein, Sandu! Es muss alles immer wieder *wiederholt* werden, solange, bis es *ganz in einen übergeht* - die Wiederholung macht's aus! - die Wiederholung!

Julia hebt langsam ihren Kopf und blickt in die Kamera.

J(sanft, zu sich selbst): Ja - die Todesangst - *jeden Tag* - jeden Abend - vor dem Einschlafen - jeden Morgen - nach dem Aufwachen -
(und nach einer Pause): Du kennst ja den *Termin* nicht - Du weißt ja nicht, *wie* es sein wird - manchmal meinst Du, Du könntest diese Angst - *werden* -
das ist ein angenehmes Gefühl, wie eine Befreiung - doch einen Augenblick später wiederholt sich alles - und Du stehst der Angst *gegenüber* - und sie will dich - vernichten -

Sandu starrt gedankenverloren vor sich hin.

A(aus dem off): Du kannst schon beginnen!

Sandu dreht sich zur Kamera und blickt in das Objektiv.

S: Ja - als Mutter weg war - kam ich zu Leuten - und nach einer Zeit - wollten sie mich loswerden - sie gaben mich in ein Heim - sie haben mich geschlagen - dann haben sie entschieden, mich woanders hinzugeben - es waren nette Leute - aber bald holte mich ein Fürsorger ab und -
(nach einer Pause weiter): und so ging es weiter und weiter und weiter -
Aber - ich sag' immer zu mir selbst: Mach' das Beste draus - So bin ich hier bei Julia *angekommen* ! - 'Ich wär' nicht mehr am Leben' sag ich immer - aber das ist vielleicht übertrieben -

A(aus dem off): Träumst Du manchmal, *ganz* frei zu sein?

S: Du meinst, von Julia *weggehen*?
(und nach einer Pause): Würdest *Du* Julia verlassen?

Als von Awad keine Antwort kommt, dreht sich Sandu von der Kamera weg.
Die Kamera schwenkt etwas nach der Seite. Auf dem Sofa, neben Julia, hat jetzt Hermann Platz genommen. Als die Kamera ihn erfasst, richtet er seinen Blick direkt ins Objektiv.

H(ruhig): *Ich* hätte sie nie verlassen! Es war Julias Entscheidung.

Hermann blickt zu Boden und schweigt.

A(aus dem off): Schön, weiter! - Die Kamera läuft bereits.

Hermann hebt den Kopf, blickt wieder in die Kamera und lächelt.

H: Das Auge! - dieses Glas-Auge! - *Kinoglas* -
(und nach einer Pause): Ich sag' es *ihm*, nicht *Dir*! -

A(aus dem off): Schade.

H: Wieso *schade*? - Das klingt so anklagend.

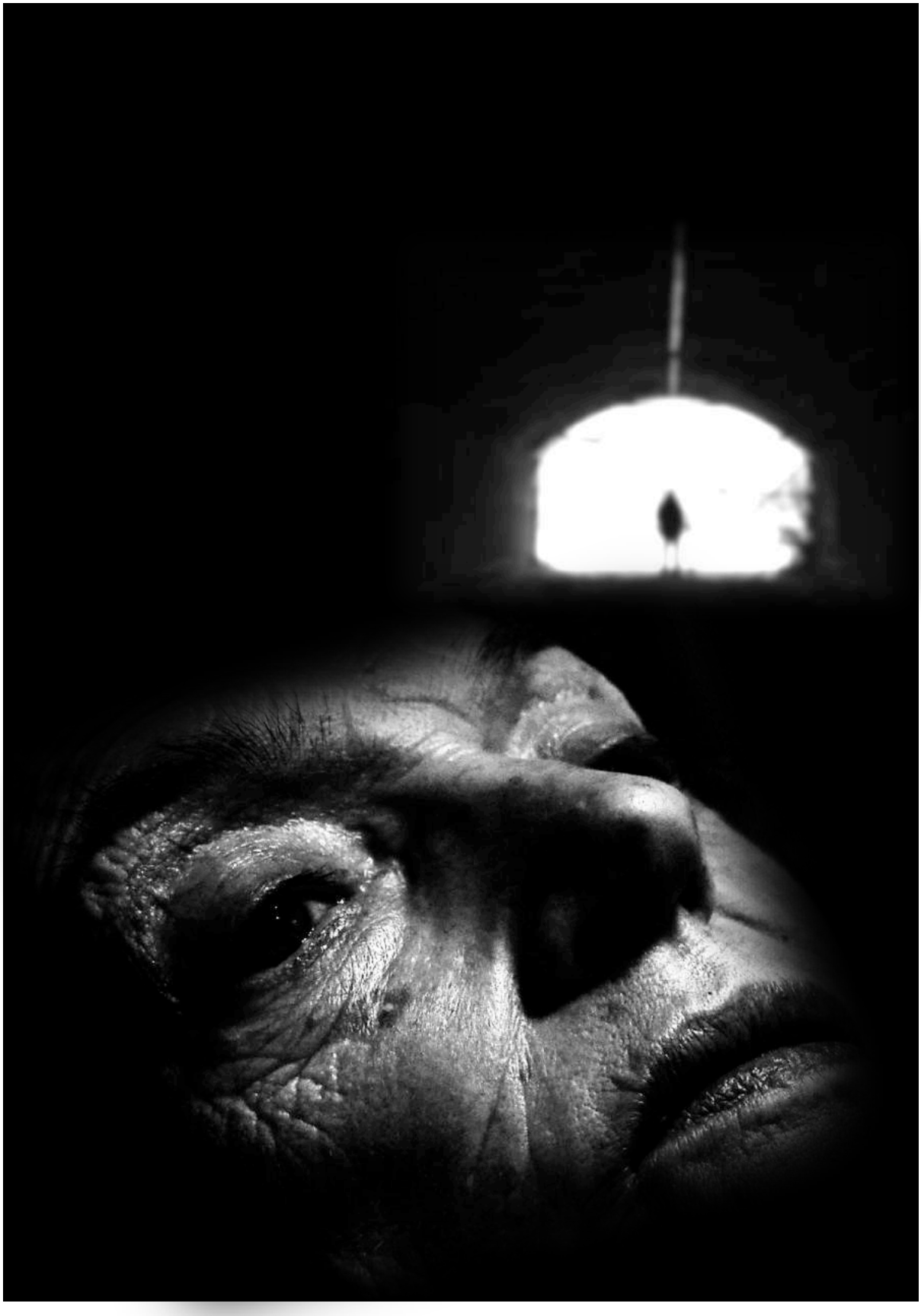
A(aus dem off): Es war nicht so gemeint -
Im Übrigen hast Du recht. Es war eine völlig unpassende Empfindlichkeit meinerseits!

H: Vergiss es! - Ich beginn' einfach -

A(aus dem off, sanft): Danke.

Hermanns Atem wird rascher. Er legt die Hände an seine Schläfen und vertieft sich in das Objektiv der Kamera.

H(leise): Wie spät ist es? - Noch keine Vogelstimmen! - Die entsetzliche Finsternis!
Nicht einschlafen, Hermann! Nicht einschlafen! - Nur nicht einschlafen -
(und dann, beinahe atemlos vor Erschöpfung): *Das Schwarze* - es legt sich auf meine Brust! - Ich bin doch wach! - Ich bin wach, ja! -
(und nach einer Pause): Ich bin *wach* und das Schwarze ist da -



das Schwarze - das Große, das Schwere, der Stein, der Block! - es drückt - es *erdrückt* mich, *obwohl* ich *wach* bin! -

(und dann, völlig verzweifelt): Wer hilft mir? Es ist so entsetzlich! Bitte helft mir!
Es soll endlich aufhören!

A(aus dem off): Das tut mir leid, Hermann. Ich will sicher nicht, dass Du leidest. Wir unterbrechen!

H(spöttisch): Welche Gnade, Herr Regisseur!
Warum lässt Du nicht einfach endlich die Sonne aufgehen, dann wär' alles gut!

Awad schaltet die Kamera ab, lässt sich in seinen Lehnstuhl fallen.

A: Vergiss nicht, wir sind *Gefangene*!

Sandu gießt, ohne abzusetzen, Rotwein in die am Tisch abgestellten leeren Gläser.
Die Hände von Awad, Hermann und Sandu greifen nach den Weingläsern und lassen sie aneinander klingen.

A: Auf Julia!

Alle auf der Salon-Sitzgruppe unter der Eiche im dunklen Garten.
Hermann und Julia auf dem Sofa. Julia hat sich auf dem Sofa ausgestreckt und ihren Kopf auf Hermanns Schoß gelegt. Links davon Awad, rechts Sandu, beide in den Lehnstühlen.
Die schwarzweiße Hündin liegt auf dem Erdboden vor dem kleinen Biedermeiertisch.
Das dröhnende Geräusch ist jetzt wieder in der Ferne hörbar.
Dunkle Umrisse und Schatten von Zweigen schieben sich vor die Szenerie.

Die Kamera gleitet über die dunklen Steinquader der Tunnelwand, bis ein heller Ausgang in der Ferne sichtbar wird. **Omars** Gestalt taucht silhouettenhaft aus der gleißenden Helle auf. Mit erhobenen Armen, winkend, nähert sich Omar langsam der Kamera.

O(ruft): Awad! - Awad! - Awad!

Julias Gesicht, entspannt, ein leises Lächeln auf den Lippen.
Ihr Kopf liegt auf Hermanns Schoß. Hermanns Hand streicht über ihr Haar.

J(ruhig, zu sich selbst): Ja - Auf Julia!
Jetzt, wo ihr alle bei mir seid - will ich *spielen* - spielen!

A(sanft, aus dem off): Schön, Julia! Das Spiel hat schon begonnen. Die Kamera läuft bereits.

Julias Gesicht verzerrt sich einen Augenblick, als hätte sie große Schmerzen.
Im nächsten Moment kehrt das Lächeln wieder auf ihre Lippen zurück.
Hermanns Hand streicht weiter sanft über ihr Haar.

J(ruhig, zu sich selbst): Jetzt ist es also bald soweit -

H(sanft, aus dem off): Julia!

J: Lass, Hermann, Du Lieber!
(und nach einer Pause): Der kühle Wald! Es duftet nach Tannenharz - Meine Brüder!

Das dröhnende Geräusch nähert sich langsam.

A(aus dem off): Julia, alles in Ordnung?

S(aus dem off): Geht's Dir auch gut, Julia?

J(ruhig, zu sich selbst): Macht euch keine Sorgen um mich, Ihr Lieben. Mir ist warm. Deine Hand ist so angenehm warm -

H(aus dem off): Wenn's nur *wirklich* heller würde!

S(aus dem off): Wir brauchen Dich, Julia!

A(aus dem off): Wir sind *bei Dir*, Julia. Die Dunkelheit schützt uns.

Die dunklen Steinquader der Tunnelwand, weiter hinten der helle Ausgang.
Omars Gestalt silhouettenhaft vor der gleißenden Helle.
Er nähert sich langsam, wie in Zeitlupe, der Kamera. Immer heftiger winkt er mit beiden Armen. Das dröhnende Geräusch wird lauter.

O(ruft): Awad! Awad! Hör mir zu! - Es ist - es ist wahr! Sie lassen uns *nach Hause* gehen! Wir sind *frei*!

Die Kamera nähert sich Julias Gesicht, ihre Augen sind starr nach oben gerichtet, als wäre sie tot. Hermanns zitternde Hand schließt ihre Augenlider.

A(ruft, aus dem off): mehr Licht jetzt!

Das Scheinwerfer-Lichtkegel auf Julias Gesicht wird langsam heller.

A(leise und sanft, aus dem off): Danke! Ich danke Euch allen! Für heute Drehschluss! Danke, danke! Ihr wart - *wunderbar* - danke! - danke!

Die Kamera zeigt in statischer Einstellung das stille Gewässer inmitten der berghohen Sanddünen. An den Ufern Schilf, von einer leichten Brise bewegt, dahinter die Reihe mächtiger Palmen, deren Stämme und Kronen sich im Gewässer spiegeln.
Stille. Leise Geräusche von Wind, der über Palmblätter, Schilf und Wasser streicht.

6
DarstellerInnen und Stab

Julia.....Giuliana Pachner
Awad.....Awad Elkish
Hermann.....Hermann Krejcar
Sandu.....Sandu-Petre Boitan
Omar.....Omar Taha

Regie, Kamera, Schnitt.....Peter Schreiner
Originalton, Mischung.....Johannes Schmelzer-Ziringer
Kamera-Assistenz.....noch unbesetzt
Licht und Technik.....noch unbesetzt
Produktionsassistenz.....Isabella Schreiner
Produktion.....Peter Schreiner

Peter Schreiner Filmproduktion
A-1190 Wien, Grinzinger Allee 37a, E: office@echtzeitfilm.at / www.echtzeitfilm.at
T/F: 00431 3286443

7
Technische Angaben

Aufnahmeformat: HD / XDCAM-EX / 16:9 / schwarzweiß / 25B/s
Kamera: Sony PMW-EX 3
Tonaufnahmegerät: SoundDevices 744t, 3-Kanal
Schnittsystem: FinalCutPro 7
Projektionsformate: Bluray-Disc, DCP (2K), Ton: mono 3.1
geplante Laufzeit: ca. 120 Minuten

8
Drehorte

Wien, Grinzing
Wien, Gelände des ehemaligen Nordbahnhofs

9
Zeitplan

ab Dezember 2016: Vorbereitungen
Mai-Juni 2017: Dreharbeiten in Wien
Juli - November 2017: Montage und Nachbearbeitung
Dezember 2017 geplante Fertigstellung

10
Biographische Angaben:

Peter Schreiner,
geboren 1957 in Wien

1975-81 Studium an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Abteilung Film und Fernsehen, Wien

Filme (Auswahl):
1982 Grelles Licht (16mm, sw, 120 min.), 1983 Erste Liebe (16mm, sw, 100 min.), 1985 Kinderfilm (16mm, sw, 110 min.), 1986-88 Auf dem Weg (16mm, sw, 120min.), 1988-91 I Cimbri (16mm, sw, 116 min.), 1993-95 Blaue Ferne (16mm, sw, 95 min.), 2004-06 Bellavista (35mm, sw, 117 min.), 2007-09 Totó (35mm, sw, 128 min.), 2010-12 Fata Morgana (HD, sw, 140 min.), 2013-15 Lampedusa (HD, sw, 130 min.)

Teilnahme an zahlreichen internationalen Filmfestivals wie: Berlin(Forum), Venedig, Karlovy Vary, Rotterdam, Buenos Aires, Lissabon, Denver, Tokyo, Bradford u.v.a.

Personale (Diagonale 2010, Graz)
"Focus Peter Schreiner" (IFF Cinemigrante 2016, Buenos Aires)

Auszeichnungen:
Großer Diagonale Preis für den besten österreichischen Dokumentarfilm 2007/08
BMUKK-Förderungspreis für Filmkunst 2009
Diagonale Preis für die beste Bildgestaltung, Dokumentarfilm 2009/10
"Big Stamp" für den besten regionalen Film 2010, IFF ZagrebDOX
IFFI-Preis für den besten Dokumentarfilm 2016, IFF Innsbruck
"Pesce d'Argento" für die beste Regie 2016, ICFF Mirabile Dictu, Rom
Human Time Award 2016, IFF Human District, Belgrad

11
Quellenangaben:

(1) William Shakespeare, Wie es euch gefällt, Übers. von August Wilhelm Schlegel, in: Shakespeare's dramatische Werke. Bd. 4, Johann Friedrich Unger, Berlin 1799
(3) (5) (11) William Shakespeare, Aphorismensammlung
(4) William Shakespeare, Hamlet, Übers. von August Wilhelm Schlegel, in: Shakespeare's dramatische Werke Bd. 3, Johann Friedrich Unger, Berlin 1798
(6) (orientalisches Sprichwort) aus Samachscharis goldne Halsbänder
von Mahmud Ibn-Umar az-Zamahsari, Übers. von Gustav Weil, Stuttgart 1836
(8) (9) William Shakespeare, Ein Sommernachtstraum, Übers. von August Wilhelm v. Schlegel, Diogenes, Zürich 1979
(7) (10) (15) Emanuel Schikaneder, Libretto zu 'die Zauberflöte' von Wolfgang A. Mozart, 1791
(2) (12) (13) (14) Johann Wolfgang von Goethe, Faust. Der Tragödie erster Teil, 1808
(16) William Shakespeare, Macbeth, Übers. von Dorothea Tieck, http://www.william-shakespeare.de